Ahauser Kreiszeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Ahaus = Zentral-Organ für das nordwestliche Münsterland

verbunden mit Eper Volksblatt, Gronauer Volkszeitung, Nienborg-Heeker Zeitung, Stadtlohner Anzeiger, Vredener Volksblatt

Erscheint täglich. — Bezugspreis. Monatlich 2 Goldmark ohne Bestellung. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus. Tel.-Adresse Kreiszeitung Ahaus i. W. — Fernsprecher Nr 50 — Postscheckkonto Hannover Nr. 22739 Postschließfach 20 Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus und Gewerbebank Ahaus

Wöchentliche Sonderbeilagen: Erholungsstunden für das christliche Volk, Westdeutschland in Wort und Bild, Lesefrüchte, Welt und Wissen, Literatur und Kunst, Frauenwelt, Steuer und Recht, Sozialpolitik u. Standesfragen, Technik und Verkehr, Turnen, Spiel und Sport.

Anzeigenpreise: Das 30 mm breite mm 10 Goldpfennig. Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarif. Reklamen: Das 80 mm breite mm 50 Goldpfennig Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler wird Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nummer 163 | Ahaus, Donnerstag, den 17. Juni 1926. | 46. Jahrgang

Für Autorität und Grundsatztreue.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

:: Berlin, 16. Juni. (Drahtb.)

Mit anerkennenswerter Raschheit haben die zunächst zuständigen Instanzen ihr Verdikt über das eigenmächtige Handeln des ominösen „Reichsausschusses der katholischen Jugend zum Schutze des siebten Gebotes gegen die Fürsten" gefällt. Obwohl nun die Lektungen der Zentrumspartei, der Windthorstbunde und des Quickborn die auf Abwege verirrten Teile ihrer Mitglieder energisch zur Ordnung gerufen haben, scheinen an einigen ganz Verbohrten alle Verwarnungen und Mahnungen vorübergegangen zu sein. So vernimmt man jetzt wieder, daß die — übrigens stark im Verborgenen blühende — „Christlich-soziale Reichspartei" in Berlin eine Kundgebung für den Volksentscheid veranstaltete. Daß bei dieser Gelegenheit Vitus Heller als Redner auftritt, wird nicht Wunder nehmen; daß aber Dr. Grundei, der auf Grund eines Beschlusses der zuständigen Parteiinstanz in Zentrumsversammlungen über die Fürstenfrage nicht mehr reden darf, ebenfalls das Wort ergreifen wird, ist ein schlimmes Zeichen dafür, in welchem Maße das Gift der Widersetzlichkeit gegen alle Autorität bereits an früher gesunden Mitgliedern der Partei gefressen hat. Schon aus diesem Grunde wirkt es fast wie eine befreiende Tat, daß heute abend das Berliner Zentrumsorgan einmal mit allen Widerspenstigen eine gründliche Abrechnung hält. In Bezug auf die Kundgebung der deutschen Bischöfe heißt es nämlich in der „Germania":

„Für die Kirche handelt es sich einfach darum, ob sie stumm und mit verschränkten Armen zusehen soll, wie durch einen Akt staatlicher Gesetzgebung gegen ein göttliches Gebot verstoßen, wie an einem Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft gerüttelt werden soll. Denn ein solcher Grundpfeiler ist die Achtung vor dem Privateigentum. Keine Sophistik und keine antiklerikalen Flegeleien, denen man jetzt in der sozialdemokratischen Presse begegnet, können diesen einfachen Tatbestand verwirren. Diejenigen Katholiken, die durch ihre öffentliche Stellungnahme gegen das von Gott gesetzte Kirchenlehramt ein seit langem nicht mehr dagewesenes Aergernis gegeben haben, hätten allen Anlaß, eine Gewissenserforschung darüber anzustellen, wie weit es mit ihnen infolge ihrer Verstrickung in politisch-radikale Gedankengänge gekommen ist Sie müssen ihre Selbstprüfung auch einmal auf die Frage ausdehnen, ob sie mit ihrer Prüfung auf ihr Gewissen noch auf der richtigen Fährte sein können, wenn der ganze Episkopat in dieser Gewissensfrage anderer Meinung ist, als sie."

Um nun die Zentrumsmitglieder und die Katholiken auf die falsche Bahn zu ziehen, wird in Linkskreisen die Nachricht kolportiert, die Reichsregierung hätte wegen des Volksentscheides ernste Befürchtungen, und deshalb trage man sich mit dem Gedanken, innerpolitische Entscheidungen jetzt schon vorweg zu nehmen. D. h. mit anderen Worten, man würde in gewissen Kreisen gern sehen, daß die Sozialdemokratie noch vor dem Tage des Volksentscheides in die Regierungskoalition aufgenommen werde. Die Methode bei dieser Art von Propaganda ist nicht zu verkennen. Aber es ist selbstverständlich, daß vor dem 20. Juni hinsichtlich der Regierungskoalition keine Aenderung mehr eintritt; denn ganz abgesehen von der Kürze der Zeit herrscht auch beim Zentrum, d. h. bei der stärksten Koalitionspartei, durchaus keine Neigung, irgendwelche Bindung einzugehen. Man kann vielmehr eher vom Gegenteil reden. In diesem Sinne veröffentlicht die „Germania" natürlich nicht ohne Vorwissen der Parteileitung eine Auslassung, in welcher es u. a. heißt:

„Wir wollen keine Zweifel darüber lassen, daß ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie nur solange möglich ist, als sie nicht an den Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung rüttelt. Hier ist die Schranke, vor der die Sozialdemokratie halt zu machen hat, wenn sie das Zentrum nicht zum entschlossenen Gegner haben will. Die Sozialdemokratie versteht uns, wenn sie uns verstehen will. Sollte sie Lust haben, uns so zu verstehen, als ob wir uns zu Verfechtern aller möglichen sozialistischen Ungerechtigkeiten machen wollten, so würde es uns schwer fallen, das als ihre ehrliche Ueberzeugung anzusehen, und wir würden ihr bedeuten, daß wir als Grundlage unserer gesellschaftlichen Ordnung nur die sittlichen Normen anerkennen, die das Christentum aufstellt. Dazu gehört auch die Achtung vor dem Privateigentum. Die Sozialdemokratie setzt sich gegen die Behauptung zur Wehr, daß man in ihrem jetzigen Vorgehen den ersten Schritt auf dem Wege der Enteignung zu sehen habe Was sie beabsichtigt. ist eine Sache für sich. Worauf es uns ankommt, ist, daß derjenige, der einmal den ersten Schritt zur Durchbrechung eines Prinzips getan hat, kein Recht mehr hat, sich gegen die weiteren Schritte zu verwahren. Die Sozialdemokratie hat, indem sie gemeinsam mit den Kommunisten die radikale Enteignung der Fürsten verlangte, bereits die Grenze überschritten, über die eine christliche Partei ihr nicht folgen kann."

Es muß den maßgebenden Führern der Sozialdemokratie gesagt werden: „Bis hierher und nicht weiter!" Es ist zu begrüßen, daß auch das Berliner Zentrumsorgan eine unmißverständliche Sprache redet und der Sozialdemokratie in letzter Stunde ein Warnungssignal vor Augen stellt. Allerdings wird sich dadurch an der Haltung der Sozialdemokraten bezüglich des Volksentscheides über die Fürstenenteignung nichts mehr ändern. Aber die sozialistischen Führer sind wenigstens gewarnt, und wenn die Frage der Kabinettsbildung akut wird, dürfen sie nicht erstaunt sein, daß es auch im politischen Leben kühle Schultern gibt.

* * *

Eine Abfuhr der Quertreiber.

):(Berlin, 16. Juni. (Eig. Drahtb.)

Die Quickborn-Leitung wendet sich mit folgender Erklärung an die Oeffentlichkeit:

Der „Reichsausschuß der katholischen Jugend zum Schutze des siebten Gebotes gegen die Fürsten" hat zur Frage des Volksentscheides über den Fürstenbesitz Stellung genommen. Diese Stellungnahme ist auch von zwei Berliner Quickbornkreisen unterzeichnet. Die derzeitige Leitung Quickborns erklärt hierzu im Einverständnis mit der Berliner Ortsleitung, daß weder der Bund noch auch der Berliner Quickborn hinter der genannten Stellungnahme stehe. Dieser ist vielmehr ausschließlich Privatangelegenheit jener beiden Kreise und fällt daher unter deren persönliche Verantwortung.

Die Parole der Bauernvereine zur Abstimmung über die Fürstenenteignung.

Entsprechend den Grundsätzen der christlichen Bauernvereinsbewegung hat der Vorstand des Westfälischen Bauernvereins zum Volksentscheid über den kommunistischen Antrag auf entschädigungslose Enteignung der deutschen Fürsten, die eine Verletzung der Heiligkeit des Eigentumsbegriffes darstellt, die Parole ausgegeben, der Abstimmung am 20. Juni fern zu bleiben.

Briand — Poincaré.

Briands Gründe und Absichten.

Briand hat Pressevertretern die Gründe für seinen Rücktritt auseinandergesetzt. Nach der Kammersitzung sei ihm auf Grund der Besprechungen in den Wandelgängen klar geworden, daß eine einfache Umbildung des Kabinetts unmöglich sei. Es wäre ihm nicht leicht geworden, einen neuen Finanzminister zu finden, nachdem er bereits drei Minister verbraucht habe und nachdem sich die finanziellen Schwierigkeiten noch vergrößert hätten. Aber auch wenn er einen gefunden hätte, so wäre damit die Krisis noch nicht gelöst worden, denn er hätte nach wie vor, vor der Kammer einen Eiertanz aufführen müssen. Andererseits müsse man auf die Strömungen in der öffentlichen Meinung sowohl im Publikum wie in den parlamentarischen Kreisen Rücksicht nehmen, die ein Ministerium der nationalen Einigung fordern. Er sei zwar der Ansicht, daß es unmöglich sei, ein wirkliches Ministerium der nationalen Einigung zu bilden Man könne nicht Leute von allen Winkeln des Parlaments um ein Sanierungsprogramm gruppieren, über das sie die verschiedensten Ansichten vertreten. Aber wenn es auch nicht möglich sei, ein Ministerium der nationalen Einigung zu schaffen, so müsse man doch den Versuch zu einer Annäherung zwischen den Parteien, zu einem Waffenstillstand machen. Die Pressevertreter weisen darauf hin, daß Briand in der Kammer einen Abstimmungserfolg errungen habe. Briand erwiderte, es habe sich dabei zunächst nur um eine Vertrauensfrage gehandelt. Als die Pressevertreter darauf hinwiesen, daß der Präsident der Republik ihn als neuen Ministerpräsidenten berufen müßte, erwiderte Briand, wenn man ihm das Angebot mache, werde er es ganz genau prüfen. Aber er könne jetzt schon versichern, daß er es ohne wirkliche Freude annehmen werde. Zum Schluß fragte man Briand, wie er sich die Lösung eigentlich denke. Er bekannte sich zu der Auffassung, man müsse außerhalb aller politischen Gruppierungen eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten vereinigen, die im Geiste der nationalen Reinigung und im Werke der Frankenstützung arbeiten. Dadurch sei neues Vertrauen im In- und Auslande nur möglich. Allerdings sei das nicht leicht bei einer so zusammengesetzten Kammer.

Doumergues Bemühungen.

Der Präsident der Republik hat Mittwoch morgen die Besprechungen zur Lösung der Kabinettskrise aufgenommen. Um 8,30 Uhr wurde der Senatspräsident empfangen, kurz darauf Herriot. der Präsident der Kammer. Im Laufe des Vormittags empfing Doumergue weiterhin die Präsidenten der beiden Finanzkommissionen sowie die Führer der politischen Gruppen, darunter Cheron, Léon Blum, Daniac und Bokarowski. In politischen Kreisen wird bestimmt damit gerechnet, daß ein 10. Kabinett Briand zustandekommt Man bestätigt, daß vor allem die Mitarbeit von Herriot und Poincaré erwünscht sei. Der Ministerpräsident hat bereits Schritte bei den beiden Politikern unternommen. Um 9,30 Uhr begab sich Briand in die Kammer und hatte mit Herriot eine längere Aussprache. Eine schnelle Behebung der Krise ist nach Ansicht der Mittagspresse nur durch eine Verständigung mit Briand und Herriot möglich, weil dadurch ein Teil der Linksopposition zur Regierungsmehrheit übergehen würde.

Finanzminister Poincaré?

In der Kammer stand Poincaré im Mittelpunkt der Vermutungen über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Das „Echo de Paris" teilt mit, daß schon in den letzten Tagen Freunde Briands bei Poincaré Fühler ausgestreckt hätten. Obwohl Poincaré einige Vorbehalte machte, habe er doch keine grundsätzlichen Einwendungen gegen seinen etwaigen Eintritt in ein Kabinett gemacht, das die Aufgabe habe, das Land vor einer Finanzkatastrophe zu bewahren. Doumergue nahm am Mittwoch abend an einem Diner in der italienischen Botschaft teil, zu dem auch Poincaré geladen war. Es wurde vermutet, daß die erste Besprechung des Präsidenten mit Poincaré bei dieser Gelegenheit stattfinden werde Für den Fall, daß Briands Versuche scheitern sollten, ein Kabinett zu bilden, rechnet man damit, daß Herriot beauftragt wird. Der Präsident der Republik, Doumergue, empfing de Selves und Herriot.

Briand übernimmt die Kabinettsbildung.

:: Paris, 16. Juni. Briand hat den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts angenommen.

Poincaré zur Uebernahme des Finanzministeriums bereit.

=:= Paris, 16. Juni. Briand hatte heute nachmittag eine lange Unterredung mit Poincaré am Quai d'Orsay. Es verlautet, daß Poincaré sich dazu bereit erklärt hat, als Finanzminister in ein neues Kabinett Briand einzutreten.

Die unzulänglichen Sanierungsmaßnahmen.

Von unserer Berliner Redaktion.

!! Berlin, 16. Juni. (Drahtb.)

Die Grundursache der innerpolitischen Dauerkrise in Frankreich ist bekanntlich der Fehlschlag aller bisherigen Versuche, den Sturz des Franken aufzuhalten und die Finanzen zu sanieren. An diesem Kernproblem der französischen Politik scheiterte ein Ministerium nach dem andern. Das mit Einsatz größter Mittel unternommene Experiment, die Devisenkurse künstlich herabzudrücken, hat sich als ein ebenso kostspieliges wie nutzloses Experiment erwiesen. Die Spekulation fraß die im Auftrage der Regierung von dem Bankhaus Lazard auf den Markt geworfenen Millionen hochwertiger Valuten im Handumdrehen, und in wenigen Tagen war die Hälfte des bisher ängstlich gehüteten Morganfonds verpulvert. In der Presse und im Publikum hat man vielfach Vergleiche angestellt zwischen einem Fiasko und dem alle Erwartungen übersteigenden Erfolg, den die gleiche Operation im Frühjahr 1924 gehabt hat, wo es durch Einsatz des Morgankredits gelungen war, den Kurs des Pfunds von 124 auf 62, also genau um 50 vom Hundert herabzudrücken. Die Antwort darauf ist sehr einfach. Damals war es die ausländische Spekulation, welche die Frankenbaisse verursacht hatte und gegen die der Kampf mit Hilfe der amerikanischen Millionen verhältnismäßig leicht gewesen war, während diesmal die Entwertung effektiv ist und durch rein wirtschaftliche Faktoren bestimmt wird. Damals war die Intervention außerdem begleitet von einer 20prozentigen Erhöhung aller Steuern, die keinen Zweifel ließ an der Ernsthaftigkeit des Entschlusses, zur Verteidigung der angegriffenen Währung auch vor schwersten Opfern nicht zurückzuschrecken, während diesmal Regierung und Parlament gleich ohnmächtig zu wirklich durchgreifenden. eine dauernde Wirkung verbürgenden Sanierungsmaßnahmen zu sein scheinen. Wenn auch die kommende französische Regierung — mag sie heißen, wie sie will — nicht die Kräfte aufbringt zu ganz energischen Steuermaßnahmen, so ist vorläufig kein Ende der bisherigen Dauerkrise abzusehen.

Einst und jetzt.

Sozialdemokratie und Fürstenabfindung.

Die Machthaber nach der Staatsumwälzung von 1918 haben eine endgültige Auseinandersetzung mit den vormals regierenden Fürstenhäuser verabsäumt. Für sie wäre es damals, als sie die Macht besaßen, ein Leichtes gewesen, die Fürstenvermögen einzuziehen. Vor diesem Schritt schreckten sie jedoch, da sie nicht wagten, rechtmäßiges Eigentum anzutasten, zurück. Sie haben sich darauf beschränkt, das Vermögen, das sich damals im Besitz oder in der Nutznießung der Fürstenhäuser befand, zu beschlagnahmen und die endgültige Auseinandersetzung einer späteren Zeit vorzubehalten.

Mit der Aenderung der Staatsgrundsätze im Jahre 1918/19 hätte unbedingt die Regelung der Vermögensverhältnisse der Fürstenhäuser eingeleitet werden müssen. Eine grundsätzliche Regelung wurde unterlassen, weil die Sozialdemokratie aus Hochachtung vor dem ethischen Begriff des Eigentums das fürstliche Privateigentum vom Staatseigentum, das sie infolge ihrer Stellung bisher im Besitz hatten, wohl zu trennen wußte. Schon damals erkannten sie die Schwierigkeiten, die eine Lösung dieser Frage bringen würde. Mehrere Länder haben bereits einen Vergleich erzielt, bei dem sich sowohl das Land wie das Fürstenhaus als zufriedengestellt erachten. So hat z. B. Bayern einen Vergleich mit seinem früheren Herrscherhaus geschlossen, der in allen Teilen der Würde und Selbstachtung des Volkes und des Fürstenhauses entspricht.

Noch im Jahre 1923 bekundeten die Sozialdemokraten die Absicht, die vermögensrechtlichen Verhältnisse zwischen Ländern und Fürsten unter Wahrung der in der Verfassung niedergelegten Grundgedanken auf dem Wege der parlamentarischen Gesetzgebung zu regeln. Ein Antrag Müller-Franken verlangte ein Ermächtigungsgesetz, das die Auseinandersetzung den Ländern übertragen wollte und im Falle der Enteignung eine Entschädigung vorsah.

Nun, da in diesem Jahre das Parlament den Versuch unternommen hat, eine befridigende Lösung zu erzielen, stehen plötzlich diejenigen auf, die früher einer Regelung aus dem Wege gegangen sind. Wozu ihnen früher, als sie all in zu bestimmen hatten, Mut und Entschlußkraft fehlte, das wollen sie heute mit Unterstützung des ganzen Volkes erreichen.

Das Volk soll heute für einen Rechtsbruch eintreten, vor dem die Parteien, die den Volksentscheid unterschreiben, im Jahre 1918 zurückschreckten. Der Mangel an Konsequenz soll heute durch das gesamte Volk wettgemacht werden.

Unsere Parteiangehörigen jedoch, getragen von dem hohen Gefühl der Verantwortung, deutsche Staatsbürger zu sein, werden nicht für ein Unrecht stimmen, um diesen Rechtsbruch zu billigen. Nicht Bejahung, sondern Zurückweisung des Volksentscheids ist daher unsere Pflicht.

Dr. Stresemann zur Fürstenabfindung.

▲ Hagen, 16. Juni.

In einer Hauptvorstandssitzung des Wahlkreises Westfalen-Süd der Deutschen Volkspartei sprach heute Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die politische Lage. In seinen Ausführungen ging Dr. Stresemann u. a. auf die Frage der Fürstenentschädigung näher ein und wies die in einer Zentrumsversammlung in Höchst am Main aufgestellte Behauptung zurück, wonach die Deutsche Volkspartei in den letzten Besprechungen mit dem Reichskanzler habe erkennen lassen, daß sie für ein Kompromiß, das nicht verfassungsändernd ist, nicht zu haben sei und somit jede Aussicht auf eine zufriedenstellende Lösung durch Reichstagsbeschluß mit einfacher Mehrheit entfalle. Demgegenüber stellte Dr. Stresemann, zugleich in ausdrücklichem Einverständnis mit dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz mit Nachdruck fest, daß die Deutsche Volkspartei für eine Regelung eingetreten ist, durch die eine befriedigende Lösung durch Reichstagsbeschluß mit einfacher Mehrheit gewährleistet wäre. Es sei selbstverständlich, daß auch nach dem zu erwartenden negativen Ausfall der Abstimmung am 20. Juni die Reichsregierung mit allem Nachdruck für die Annahme ihres Vergleichsvorschlages eintreten würde und daß die Deutsche Volkspartei, wie Dr. Stresemann als Parteivorsitzender feststellte, sich mit größter Energie für diese Vergleichslösung einsetzen würde, die, wie die Zustimmung der preußischen Staatsregierung zu diesem Vorschlag im Reichsrat vor aller Oeffentlichkeit beweise, die Staatsinteressen genügend wahre.

Die Demission Péret vor der französischen Kammer.

× Paris. 15. Juni.

Zu Beginn der heutigen Nachmittagssitzung der Kammer teilte Kammerpräsident Herriot mit, daß ein mit den notwendigen 50 Unterschriften versehener Antrag auf sofortige Anberaumung des Zeitpunktes für die Besprechung der drei vorliegenden Interpellationen Cachin (Komm.), Devris (Radikal) und Vincent Auriol (Soz.) über die Hausse der ausländischen Devisen, die Demission des Finanzministers und die von der Regierung geplanten Maßnahmen zur Lahmlegung der Spekulationsmanöver vorliege.

Die Kammer beschloß mit einer starken Mehrheit die sofortige Festsetzung des Zeitpunktes dieser Interpellationen, worauf Ministerpräsident Briand im Namen der Regierung den Antrag stellte, diese Anberaumung des Zeitpunktes bis zum Donnerstag zu vertagen.

Nachdem Kammerpräsident Herriot bekanntgegeben hatte, daß ein neuer Interpellationsantrag des radikalen Abgeordneten Franklin Bouillon eingegangen sei über die Maßnahmen, die die Regierung zu ergreifen gedenke, um eine Regierung der nationalen Einheit zu bilden, begründete der kommunistische Cachin seine Interpellation. Er kritisierte das Finanzgebahren des zurückgetretenen Finanzministers, der 3 Milliarden der Manövriermasse verschleudert und dennoch kläglich Schiffbruch erlitten habe. Seit Ende des vergangenen Jahres habe Péret für die Erschließung neuer Hilfsquellen 10½ Milliarden Franken zur Verfügung gehabt. Wo seien die 10½ Milliarden geblieben? Der Abgeordnete Cachin erklärt es für unannehmbar, daß der Sachverständigenausschuß erst kurz vor dem Auseinandergehen des Parlaments seine Pläne einbringen wolle.

Der radikale Abgeordnete Devris warf dem Finanzminister vor, daß er gerade in dem Augenblick demissioniere, in dem das Pfund so gewaltig steige. Auch er kritisiert die Pläne des Sachverständigenausschusses und fragt, ob man sich noch länger über das Parlament lustig machen wolle. Solange ein parlamentarisches Regime bestehe, habe das Parlament das Recht, die notwendige Aufklärung zu fordern.

Der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriol vertrat die im Verlauf einer heute nachmittag abgehaltenen Fraktionssitzung beschlossene Haltung seiner Partei und erklärte, der Finanzminister sei deshalb gegangen. weil das Pfund steige, während es seine Pflicht gewesen wäre, den Kurs des Pfundes wieder zum

Sinken zu bringen. Aber viel schwerwiegender sei ein anderer Grund des Rücktritts. Er habe, wie er behaupte, nicht die notwendige Unterstützung erhalten können. Welches sei denn diese Unterstützung? Sei er etwa mit seinen Ministerkollegen nicht einer Meinung gewesen? Oder sei die Regierung vielleicht ohnmächtig gewesen, die Widerstände zu beseitigen, denen der Finanzminister begegnet sei? Die Regierung müsse unbedingt erklären, welches ihre Pläne seien. Man werfe der Kammer stets vor, daß sie Politik treibe. Es handele sich aber hier um die Pläne, und die Regierung müsse diese klarlegen. Wenn sie die notwendigen Maßnahmen für eine starke Deflation enthielten, die allein die Baisse des Frankens zu beheben geeignet wäre, dann erkläre er im Namen seiner Partei, daß sie bereit sei, diese Pläne zu unterstützen und, falls diese Regierung scheitern sollte, jede andere, die für derartige Maßnahmen eintreten würde.

Der radikale Abgeordnete Franklin Bouillon erklärte sich damit einverstanden, daß der Regierung eine 48stündige Frist bewilligt werde.

Hierauf nahm Ministerpräsident Briand das Wort. Er lehnte es sofort ab, auf die Fragen von Cachin und Vincent Auriol einzugehen, wer der künftige Finanzminister sein werde, da es nicht üblich sei, daß die Kammer sich an der Bildung einer Regierung beteilige. Er glaube auch nicht, daß eine politische Debatte im Augenblick nützlich sei. Die Lage der Regierung sei äußerst verwickelt. Es wäre der Regierung und der Kammer unwürdig, wollte sie durch Behelfsmittel dieses Uebel reparieren, das die Regierung durch eine Gesamtaktion, nämlich durch Aufstellung eines Gesamtsanierungsplanes, bekämpfen wolle. Der Sachverständigenausschuß werde einen ernsthaften Plan fertigstellen. Er sei zwar auch der Meinung, daß die vom Sachverständigenausschuß angegebene Frist wohl etwas übertrieben sei, aber es werde genügen, an sein Gewissen zu appellieren. (Der Einwurf des kommunistischen Abgeordneten Cornavin, daß die Mitglieder des Sachverständigenausschusses gar kein Gewissen besäßen, wird von Kammerpräsident Herriot gerügt.) Briand fährt fort, Finanzminister Péret sei nicht etwa auf Grund persönlicher Bequemlichkeit zurückgetreten, er schulde ihm diese Anerkennung. Er sei angegriffen worden. Er habe mit einer äußerst schwierigen Lage zu kämpfen gehabt, weil da Improvisationen nicht möglich seien. Péret habe geglaubt, für die Behebung dieser Schwierigkeiten eine gewisse Unterstützung zu finden, das sei ihm aber nicht gelungen, und deshalb habe er es für seine Pflicht gehalten, zurückzutreten. Er, Briand, hätte ja ebenso leicht demissionieren können und dann heute als kritischer Beobachter der Kammerdebatte beiwohnen können, statt sich den ironischen Zurufen auszusetzen. Aber seiner Meinung nach dürfe er gerade in dem Augenblick, in dem das Schiff durch schwierige Klippen gesteuert werde, nicht das Steuer verlassen. Er halte eine Frist von 48 Stunden für notwendig, um die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Am Donnerstag werde die Kammer, wie auch die Lage gelöst sein möge, hierzu sich äußern können, es sei denn, daß sie bereits heute der Ansicht sei, es sei zweifelhafter . . . dann . . . .

Diese letzten Worte begleitete Briand mit einer entsprechenden Geste, durch die er seinen Rücktritt ankündigte, falls die Kammer seinen Antrag auf Vertagung der Festsetzung des Zeitpunktes der Diskussion der Interpellation über die Währungskrise ablehnen sollte.

Hierauf wurde über den Antrag Briands abgestimmt, der, wie bereits gemeldet, mit 309 gegen 195 Stimmen angenommen wurde. Die äußere Linke einschl. der Sozialisten, ebenso eine Reihe der Radikalen und ein Teil der sozialistischen Republikaner und der Mitte stimmten gegen die Vertagung, die übrigen Abgeordneten der Mitte, die Reste der Mitte und die gesamte Rechte dafür.

Die Kammer vertagte sich hierauf auf Donnerstag.

Lärmszenen im Prager Senat.

—Prag, 15. Juni. Zu Beginn der heutigen Plenarsitzung des Senats rief der kommunistische Senator Douzils: „Heute wurde wieder auf dem Wenzelsplatz auf die Arbeiter geschossen. Arbeiterblut ist geflossen. Heute wurde auf tschechoslowakische Arbeiter geschossen." Der Kommunist Hampe rief: „Schande ds blutigen Cerny. Er soll zur Sitzung erscheinen." Der Vorsitzende Klofac (Nat.-soz.) läutete fortgesetzt und ersuchte um Ruhe. In dem ohrenbetäubenden Lärm hörte man Rufe wie: „Das ist eine Schande für diese Demokratie." Nachdem der Lärm sich gelegt hatte, wurde der Antrag des Senators Donat (Agrarier) betreffend abgekürzte Beratung des Agrarzollantrages beraten. Der Antrag wurde schließlich nach einer neuerlichen Lärmszene mit 73 gegen 58 Stimmen angenommen. Das Haus lehnte hierauf den kommunistisch-sozialischen Antrag ab, daß der Ministerpräsident im Hause erscheinen und über die heutigen Vorgänge auf den Straßen Prags berichten solle. Nachdem der Lärm sich etwas gelegt hatte, teilte der Vorsitzende Klofac dem Hause mit, daß er sich über die heutigen Straßendemonstrationen vom Minister des Innern habe Bericht geben lassen. Aus diesen gehe hervor, daß eine kleine Gruppe von Demonstranten vier Fensterscheiben der Redaktion der „Narodni Listy" eingeschlagen habe. Der Polizei sei es überall gelungen, mit Hilfe des Gummiknüppels die Demonstranten zu zerstreuen. Nirgends sei ein Schuß gefallen oder Blut geflossen. Klofac schloß „Wir müssen in Prag Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, denn wir brauchen Ruhe und Ordnung auch bei Demonstrationen, wozu die Bevölkerung ein Recht hat." Das Haus vertagte sich dann auf den 18. Juni.

* * *

Die Zusammenstöße.

:: Prag, 15. Juni. Dem Polizeibericht zufolge wurden heute 36 Personen wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten und Ungehorsams gegen die Anordnungen der Polizei verhaftet. Von den Wachtleuten wurden bei den Zusammenstößen ein Oberkommissar und zehn Mann verwundet.

Streikdämmerung.

Von unserem Londoner Korrespondenten.

:: London, 14. Juni.

Das englische Wahlsystem hat den Vorzug, daß es Neuwahlen gestattet und diese Nachwahlen haben von jeher als wichtige symptomatische Anzeichen für Aenderungen in der Volksstimmung gegolten. Man ist hier nicht wenig überrascht gewesen von dem Ergebnis der Nachwahl in dem Londoner Bezirk North-Hammersmith. Alles andere hätte man da erwartet als das, was gekommen ist — ein glänzender Sieg der Arbeiterpartei. Hammersmith ist ein Stadtteil, der von Kleinbürgern und Arbeitern bewohnt wird, die man in ihrer Lebenshaltung und in ihrem Auftreten nicht von einander unterscheiden kann. Diese Arbeiter gehen am Sonntag in Bratenröcken und Angströhren zur Kirche, Bilder bürgerlicher respetability. Gegen den Generalstreik haben sie sich gewehrt wie die anderen und gewiß Freiwillige zur technischen Nothilfe gestellt. Bei den Wahlen von 1924 wurden in Hammersmith 12 925 konservative Stimmen abgegeben und der Arbeiterkandidat erhielt nur rund 11 000. Und jetzt? Der Arbeiterkandidat siegte mit mehr als 13 000 Stimmen über den Konservativen, der es nicht auf 10 000 brachte. Ja, der Arbeiter hätte wohl noch mehr Stimmen bekommen, wäre nicht ein Liberaler aufgetreten, der 2000 Stimmen wegnahm, die sicher nicht den Konservativen zugefallen wären. Die Verdutzung im Regierungslager ist groß. Man fühlt, daß die Arbeiterpartei eine wirkliche Macht bildet.

Auch macht die Arbeiterpartei bei der Erbschaft, die sich aus der Zersetzung der liberalen Partei ergibt, wohl das bessere Geschäft. Lloyd George, der sich wieder der herrlichen Tage erinnert, da er als umjubelter Führer der kleinen Leute, das Wort prägte: „Fort mit den Lords" hat den Arbeiterführern das Zeugnis gegeben, sie hätten nichts gegen die Grundsätze der Freiheit und Ordnung getan. Spaltet die liberale Partei sich, so nimmt Lloyd George den geistig frischeren Teil mit sich, und es hat wirklich keine Bedeutung, daß der Millionär Sir Alfred Mond zu den Konservativen abgeschwenkt ist und ihm vielleicht noch einige Gesinnungsgenossen folgen.

Sogar ein Leerwerden der Streikkassen, das die Bergleute zwingen könnte, sich den Bedingungen der Grubenbesitzer und der Regierung zu fügen, würde kaum eine Schwächung der Arbeiterbewegung nach sich ziehen. Das sieht man aus dem warnenden Beispiel von Hammersmith. Es muß damit gerechnet werden, daß die Zahl der Arbeiterstimmen bei den nächsten Wahlen wieder zunimmt. In solchen Kämpfen bleibt eben auf die Dauer gerade der Schwächere oft Sieger, denn es kommt auf das Mitgehen der öffentlichen Meinung an, und gerade das wäre den besiegten Bergleuten eher gesichert als den siegreichen.

Daß die Streikkasse der Bergleute auch mit russischem (neben anderem ausländischen) Geld genährt wird, ist sicher. Wie die englische Regierung das verhindern will, ist ihr Geheimnis. Die Note an die Sowjetregierung verbietet die Ueberweisung russischer Regierungsgelder in die Kassen der englischen Bergleute, sonst würden die Handelsbeziehungen zu den Sowjets abgebrochen. Die Moskauer Regierung läßt hier amtlich erklären, daß sie niemals Geld an die Streikenden geschickt habe, und das wird ja auch wörtlich richtig sein. Nein, so töricht sind die russischen Kommunisten gewiß nicht, amtlich so etwas zu tun. Sie werden vielleicht sogar ihren Parteigenossen verbieten, Geld an englische Parteigenossen zu schicken. Aber es gibt tausend Wege, auf denen Geld nach England kommt. Das kann man am Ende so wenig kontrollieren, wie die Luft und die Gedanken. Und was den angedrohten Abbruch der Handelsbeziehungen betrifft, so hat England mit seiner ungeheueren Arbeitslosenziffer ihn mehr zu fürchten als Rußland. Ausfuhr nach Rußland ist ja doch die große Hoffnung Englands, und diese Hoffnung ist so groß, daß sie bei vernünftiger Erwägung von Englands eigenem Interesse dazu führen wird, den Kohlenstreik, der die Industrie lähmt und die Ausfuhr hindert, durch ein Kompromiß zu beendigen.

Die Unterhausdebatte über den Bergarbeiterstreik.

London, 16. Juni. Im Unterhause erklärte Steel Maitland, daß auch die Regierung vorgeschlagen habe, Schritte hinsichtlich der Schaffung von Verkaufssindikaten zu unternehmen. Sie wolle einen Ausschuß einsetzen, der sich mit dieser Frage befassen solle. Der Redner verglich dann die Lage in England mit der in Deutschland und sagte unter Hinweis auf das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat, daß es in England weit mehr Gruben und eine größere Produktion als in Deutschland gebe. Je größer aber die Anzahl der Gruben sei, um so größer sei auch die Schwierigkeit, eine Verkaufsorganisation zu bilden. Für England sei es überdies von vitaler Bedeutung, daß aus einer Heraufsetzung der Kohlenpreise keine Gefahr für die anderen großen Industrien des Landes, für die Eisen- und Stahlindustrie und für den Schiffbau erwachse, deren Lebensfähigkeit von der Kohlenversorgung zu mäßigen Preisen abhänge. Aus diesem Grunde könne man in Verkaufssyndikaten nicht eine unmittelbare Lösung der Schwierigkeiten des Kohlenbergbaues erblicken. Die Regierung werde jedenfalls alles erwägen, was getan werden könne. — Der frühere Arbeitsminister Clynes gab seiner bitterster Enttäuschung über die Rede Baldwins und der Befürchtung Ausdruck, daß der Friedensschluß durch die Entscheidungen der Regierung weiter hinausgeschoben worden sei. Andere Mitglieder der Arbeiterpartei nahmen ebenfalls gegen die „Unzulänglichkeit" der Regierungsvorschläge Stellung.

Ein Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei abgelehnt.

÷ London, 15. Juni. Ein Antrag der Arbeiterpartei, den Etat des Arbeitsministeriums herabzusetzen, wurde vom Unterhaus mit 299 gegen 138 Stimmen abgelehnt.

Erregung bei der Arbeiterpartei.

)(London, 15. Jun. Wie aus den Wandelgängen des Unterhauses berichtet wird, herrscht bei der Arbeiterpartei Erregung über die Rede des Premierministers. Es wird erklärt, Baldwin habe die Uhr zurückgestellt und die Bergwerksbesitzer in ihrer Hartnäckigkeit ermutigt, ohne irgend welche positiven Vorschläge zu machen. Wahrscheinlich wird daher die Opposition bald die Bestimmung eines Tages für die Debatte beantragen, in der ein Mißtrauensantrag gegen den Premierminister erörtert werden soll.

Antwort der Sowjetregierung auf die englische Note.

:: Moskau, 15. Juni. In der heute dem britischen Geschäftsträger in Moskau überreichten Antwort auf das britische Memorandum weist die Sowjetregierung darauf hin, daß in Rußland kein allgemeines Valutaausfuhrverbot bestehe, sondern lediglich eine Ausfuhrregelung, durch die in jedem einzelnen Falle die Bewilligung zur Ausfuhr von Valuten erteilt werde. Gleichzeitig lenkte die Sowjetregierung die Aufmerksamkeit der britischen Regierung auf die den Tatsachen widersprechenden Erklärungen einiger ihrer Mitglieder, daß die dem Generalrat der Gewerkschaften überwiesenen Summen nicht von der Sowjetregierung stammen, während sie in Wirklichkeit durch den Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion gesandt wurden.

Englische Maßnahmen gegen ausländische Konferenzvertreter.

:: London, 16. Juni. Daily Expreß berichtet, daß die deutschen und ungarischen Vertreter für eine internationale Konferenz der Arbeiter im Baugewerbe, die morgen in London eröffnet werden sollte, keine Visa für die Einreise nach England erhalten hätten. Wie verlautet, sei dieses Vorgehen die Folge einer amtlichen Untersuchung ihrer Tätigkeit. Die Organisationen hätten daraufhin die Konferenz abgesagt.

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag.

Besprechungen beim Reichskanzler.

:: Berlin, 16. Juni. Unter Vorsitz des Reichskanzlers und in Gegenwart des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichswirtschaftsministers wurden heute vormittag die Besprechungen mit den Regierungsparteien über den schwedischen Handelsvertrag und die landwirtschaftlichen Zölle fortgesetzt. Die Besprechungen über den deutsch-schwedischen Handelsvertrag führten noch nicht zu einem endgültigen Abschluß und sollen am Montag fortgesetzt werden, nachdem der deutsch-schwedische Handelsvertrag in der Reichstagssitzung am Montag die erste Lesung passiert hat. Von den Regierungsparteien wird besonderer Wert darauf gelegt, daß eine Differenzierung zwischen Braugerste und Futtergerste eintritt in der Weise, daß die Zollsätze für Futtergerste wesentlich niedriger gehalten werden, als die für Braugerste.

Die Tagesordnung der nächsten Reichsratssitzung.

+ Berlin, 16. Juni. Die Tagesordnung der nächsten Vollsitzung des Reichsrats am kommenden Montag enthält folgende Punkte: Gesetzentwurf zur Aufhebung des Reichsgesetzes über die Schutzpolizei der Länder, Festsetzung des Ruhegehalts von Reichsbeamten, Ernennung von Vertretern der Länder für den Reichskohlenrat, Mitteilungen über die vom Reichstag angenommenen Gesetzentwürfe über den deutsch-russischen Vertrag, sowie über die Gewährung von Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, ferner mündliche Ausschußberichte über die Gesetzentwürfe zur Abänderung der Gewerbeordnung zur Förderung des Preisabbaues, sowie zur Abänderung der Gesetze über den Verkehr von unedlen Metallen und des Gesetzes über den Verkehr mit Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen, Bericht über Anrechnung von Verdienstzeit als ruhegehaltsfähige Dienstzeit, über Entwurf einer 20. Ergänzung des Besoldungsgesetzes sowie endlich Herbeiführung einer Entscheidung, daß für die von der Lippischen Landesbank (Staatliche Kreditanstalt) in Detmold ausgegeben verzinslichen auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen die Voraussetzungen des Paragraphen 51, Abs. 1 des Aufwertungsgesetzes vorliegen und den Ausschußbericht über Vorlegung von Eingaben, eines Ausschußberichtes über Wahlen von Beisitzern zum Staatsgerichtshof für das deutsche Reich.

Das Brotgewicht.

)(Berlin, 16. Juni. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates nahm den Bericht des Arbeitsausschusses zur Beratung des Entwurfes eines Gesetzes zur Aenderung der Gewerbeordnung entgegen. Der Entwurf will die obersten Landesbehörden ermächtigen, die Bäcker zu zwingen, nur Brote von bestimmtem Gewicht zu backen, und dieses Gewicht durch einen Stempel auf die Brote aufzudrücken. Der Ausschuß beschloß einstimmig, der Regierungsvorlage die Zustimmung zu versagen und der Reichsregierung zu empfehlen, den Verbrauchern selbst eine rechtzeitige und klare Unterrichtung über das Brotgewicht zu verschaffen und das Gewicht wie die Qualität des Brotes vor Verschlechterung zu bewahren. Der Finanzpolitische Ausschuß stimmte dem Entwurf eines Süßstoffgesetzes ohne Aenderung zu.

Deutsches Reich.

Der Parteitag der Deutschnationalen.

:: Berlin, 16. Juni. Der diesjährige Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei findet in den Tagen vom 8. bis 10. September in Köln statt.

Das Volksbegehren in Hessen.

= Darmstadt, 16. Juni. Bei dem Volksbegehren in Hessen, das einen Volksentscheid über die Auflösung des hessischen Landtages herbeiführen will, sind bisher 164 000 Stimmen für den Volksentscheid gezählt worden. Erforderlich sind 42 000 Stimmen. Das Volksbegehren richtet sich gegen die seit der Revolution bestehende Koalitionsmehrheit (Weimarer Koalition), die sich während der letzten Landtagsverhandlungen den Anträgen auf Auflösung des Landtages widersetzte.

Kleine Auslandsnachrichten.

Das Strafverfahren gegen Iwan Justh.

Bern, 15. Juni. Die ungarische Regierung hat bei dem schweizerischen Bundesrat die gerichtliche Verfolgung von Iwan Justh nachgesucht. Der Bundesrat dürfte diesem Ersuchen entsprechen und von dem Bundesanwalt Bericht einfordern, um dann über die definitive Einleitung der Strafverfolgung Bericht zu erstatten.

Keine allgemeine Regierungskrise in Oesterreich.

× Wien, 15. Juni. Der Vorstand der christlichsozialen Partei trat heute zu einer Beratung zusammen, um zu der durch die geplante Reform des Schulwesens geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Bundeskanzler Dr. Ramek erstattete eingehend Bericht über seinen in der gestern verlautbarten Erklärung eingenommenen Standpunkt. Im Laufe der Beratung traf die Nachricht ein, daß Unterrichtsminister Dr. Schneider schon auf der Heimreise von Köln den Entschluß gefaßt habe, morgen sein Demissionsgesuch zu überreichen. Bei den Beratungen des Vorstandes, die bis Mitternacht andauerten, trat die einmütige Auffassung zutage, daß zu einer allgemeinen Regierungskrise kein Anlaß vorläge.

Dr. Ramek über Genf.

× Wien, 16. Juni. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Nationalrates beantragten die Sozialdemokraten, die Verhandlungen zu vertagen, da sie die Regierung in der gegenwärtigen Lage nicht für verhandlungsfähig erachteten. Als der Antrag nach längerer Debatte abgelehnt wurde, verließen die Sozialdemokraten den Saal. Dr. Ramek erstattete alsdann Bericht über die Genfer Ergebnisse. „Ich bringe", so schloß der Kanzler, „aus Genf den Eindruck mit, daß Oesterreich sich im Auslande Vertrauen erworben hat. Es ist für uns politisch und wirtschaftlich von größter Wichtigkeit, daß wir uns dies Vertrauen erhalten."

Belgien schafft die Flotte ab.

(!) Brüssel, 16. Juni. Der Ministerrat beschloß, wie amtlich mitgeteilt wird, die Abschaffung der Torpedobootsflotille, das heißt also die Abschaffung der sogenannten belgischen Kriegsmarine. Durch diesen Beschluß wird eine von den Sozialisten wie von den katholischen Demokraten längst gestellte Forderung erfüllt. Weiterhin beschloß der Ministerrat, von den vier Unteroffizierschulen zwei zu schließen, die Schulen für Unterleutnants werden vollständig abgeschafft.

Austritt Chinas und Persiens aus dem Völkerbund.

:-: Paris, 16. Juni. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" steht der Austritt Chinas aus dem Völkerbund bevor. Der Grund für diesen Schritt ist die Unzufriedenheit Chinas über die Gleichgültigkeit des Völkerbundes gegenüber den chinesischen Ansprüchen. Auch bei Persien sind Anzeichen vorhanden, dem Beispiel Chinas zu folgen.

Eine Rede Lloyd Georges.

× London, 16. Juni. Lloyd George sagte in einer Rede in Oxford, er bedauere, daß der Völkerbund durch die auf Locarno folgende Aktion ernstlich gefährdet worden sei. Alle Völker müssen dem Völkerbunde angehören wenn der Friede sichergestellt werden solle. Gleichfalls unter den Nationen sei die Quintessenz der Erfolge des Völkerbundes. Es würde niemals Frieden in Europa oder in der Welt geben, bevor nicht Rußland in die Bruderschaft der Nationen aufgenommen worden sei.

Wittig exkommuniziert.

Aus Breslau wird gemeldet, daß über den Professor der Theologie Dr. Joseph Wittig die Exkommunikation verhängt worden ist. Die Gründe hierfür sind von kirchlicher Stelle der Oeffentlichkeit bisher nicht mitgeteilt worden. Einzelne Schriften Wittigs sind bekanntlich im vergangenen Jahre auf den Index gesetzt worden. Ferner weiß man, daß Wittig auf sein Gesuch hin vom preußischen Unterrichtsminister von den Pflichten lehramtlicher Tätigkeit entbunden ist. Aus der Zeitschrift „Una Sancta", die u. a. einen heute allerdings schon etwa acht Wochen zurückliegenden Brief Wittigs an Kardinal Bertram veröffentlicht hat, ist schließlich bekannt, daß Wittig die Erfüllung einzelner von übergeordneter kirchlicher Stelle an ihn gerichteten Forderungen abgelehnt hat, darunter auch diejenige, den Modernisteneid abzulegen. Seine diesbezügliche Weigerung begründet Wittig damit, daß er den Eid bereits vor längeren Jahren abgelegt habe.

Der Bau des L. Z. 127.

Die Pläne der Zeppelinwerft. — Ein neues Gas statt Benzin für die Luftschiffmotoren.

Ueber die nächsten Pläne der Zeppelinwerft nach der nunmehr erfolgten Freigabe des deutschen Luftschiffbaues machte Dr. Eckener, der vor einigen Tagen nach Friedrichshafen zurückgekehrt ist, einem Vertreter einer Berliner Korrespondenz folgende Mitteilungen:

Der Luftschiffbau Zeppelin hatte schon vor einigen Monaten, noch bevor die Pariser Luftfahrtverhandlungen zum Abschluß gekommen waren, die Herstellung gewisser Normal-Einzelteile für ein neues Luftschiff in Angriff genommen, das aus den Mitteln der Zeppelin-Eckener-Spende gebaut werden soll. Die Aufhebung der Begriffsbestimmungen ermöglicht es nun der Werft, an die Konstruktion eines Neubaues zu gehen, der alle bisherigen Zeppelin-Typen an Größe übertreffen wird. Das neue Zeppelin-Luftschiff, das die Werftnummer „L Z 127" tragen wird, soll einen Rauminhalt von 150000 Kbm. erhalten und damit um die Hälfte größer sein als der an Amerika abgelieferte „Z R III" („L Z 126"), der 70 000 Kbm. faßte. In seiner äußeren Form wird das neue Schiff ungefähr der „Los Angelos" ähneln, dürfte allerdings etwas schlanker gebaut werden. Voraussichtlich wird es ebenfalls fünf Motoren zu je 420 PS erhalten. Die Maschinenanlage wird wie bei allen bisherigen Zeppelinschiffen wieder von der Maybach-Motorenfabrik gestellt, bringt aber hinsichtlich des zu verwendenden Brennstoffes eine bahnbrechende Neuerung.

Dr. Eckener hatte bereits kürzlich in einem Vortrag Andeutungen über eine Erfindung gemacht, die bei Luftschiffmotoren an die Stelle des stark explosionsgefährlichen und zudem schweren Benzins ein Gas als Brennstoff treten läßt, dessen Verwendung eine Reihe wichtiger Vorteile für die Luftfahrt bringen würde. Die Versuche, bei Luftschiffmotoren, das Benzin wenigstens teilweise durch Gas, vor allem durch Wasserstoff zu ersetzen, um so dem durch den Brennstoffverbrauch bedingten wechselnden Auftrieb des Luftschiffes zu begegnen, sind schon alt, hatten aber bisher zu keinerlei Erfolgen geführt, wie z. B. in England, wo man sich vergeblich um die Herstellung eines Wasserstoffmotors gemüht hat. Der Luftschiffbau Zeppelin hat in der gleichen Richtung umfassende Untersuchungen zu dem Zweck angestellt, das Benzin mit Rücksicht auf seine Explosionsgefährlichkeit gänzlich als Brennstoff auszuschalten. Dem Chemiker Dr. Lempertz vom Luftschiffbau Zeppelin ist es nun Anfang dieses Jahres gelungen, bei seinen Laboratoriumsuntersuchungen ein Gas zu finden, das als Brennstoff das Benzin nicht nur völlig ersetzt, sondern sogar noch übertrifft und dabei ungefähr das spezifische Gewicht der Luft aufweist, infolgedessen keine Gewichtsveränderungen im Luftschiff hervorruft. Die praktische Erprobung dieses Gases in den Maybachmotoren, in denen zu diesem Zwecke lediglich der Vergaser geändert werden muß, führte zu sehr zufriedenstellenden Resultaten. Es entwickelt pro Kubikmeter 25 pCt. mehr Kalorien als 1 kg Benzin. Dabei weist dieser neue Brennstoff Explosionsmöglichkeiten nur in sehr engem Rahmen auf. Seine Vorteile sind also: erhöhte Betriebssicherheit, Erhaltung des dauernden statischen Gleichgewichtszustandes und damit erhöhte Geschwindigkeit des Luftschiffes, sowie schließlich ein erhöhter Aktionsradius des Schiffes, das unter Fortfall der schweren Benzintanks viel größere Mengen dieses Brennstoffes in besonderen Gaszellen mitführen kann. Dabei wird dieses Gas keinesfalls teurer sein als Benzin, vielmehr wird seine Verwendung viel wirtschaftlicher sein, weil nunmehr der Verlust größerer Wasserstoffmengen, die zum Ausgleich der im Verlauf der Fahrten geringer werdenden Benzinvorräte abgeblasen werden mußten, in Fortfall kommt.

Erst nach endgültigem Abschluß der noch andauernden Versuche mit dem neuen Brennstoff kann an die Konstruktion des eigentlichen Luftkörpers für den „L Z 127" gegangen werden, da diese Veränderung der Anlagen für die Mitführung des Brennstoffes unter Fortfall der Anbringung von Benzintanks naturgemäß gewisse Konstruktionsabweichungen gegenüber den bisherigen Luftschiffen bringen wird. Immerhin kann damit gerechnet werden, daß „L Z 127" bis zum Herbst 1927 fertiggestellt sein wird. Das neue Zeppelinluftschiff wird in erster Linie Versuchszwecken im Hinblick auf die Pläne des Luftschiffbaues Zeppelin zur Einrichtung transatlantischer Luftschifflinien dienen.

Von Nah und Fern.

Schändung des Leipziger Bismarckdenkmals.

)(Leipzig, 16. Juni. Am Bismarckdenkmal ist der Eichenzweig, der von der Figur des Denkmals zum Standbild emporgehalten wird, abgerissen und gestohlen worden. Der Zweig wurde bereits im vorigen Jahre einmal gestohlen und ist damals durch einen eisernen Zweig ersetzt worden.

Selbstmord eines Arztehepaares.

+ Augsburg, 16. Juni. Der Arzt Dr. Harder in Bad Wöringshofen, der schon seit längerer Zeit ganz erblindet ist, vergiftete sich und seine Gattin mit Morphium. Der Mann war sofort tot, auch die Frau erlag der Vergiftung.

Ein gesunkenes finnisches Torpedoboot aufgefunden.

Königsberg, 16. Juni. Das Wrak des im Herbst vergangenen Jahres mit der gesamten Besatzung von 54 Mann gesunkenen finnischen Torpedobootes S. 2 ist in der Nähe der finnischen Küste, mit dem Kiel nach oben liegend, aufgefunden worden. Die Bergung des Wraks wird infolge der großen Tiefe mit Schwierigkeiten verbunden sein. Die Regierung wird in den nächsten Tagen beschließen, ob die Bergung überhaupt versucht werden soll.

Typhusepidemie in einer Irrenanstalt.

:-:Lörrach, 16. Juni. In der Schweizer Irrenanstalt Königsfeld ist Typhus ausgebrochen. 40 Wärter und 18 Patienten sind erkrankt.

Zwei Todesopfer einer Liebestragödie.

-:- Schneidemühl, 16. Juni. Eine Liebestragödie, die zwei Todesopfer forderte, hat sich in dem Städtchen Tütz (Grenzmark Posen-Westpreußen) abgespielt. Ein wohnungsloser Arbeiter unterhielt mit einer Arbeiterfrau, gleichfalls ohne festen Wohnsitz, unerlaubte Beziehungen, die dem Ehemann bekannt wurden. Als dieser seine Frau Vorhaltungen machte, drohte sie sich das Leben zu nehmen. Am darauffolgenden Tage fand man ihre Leiche im Tützsee. Gleichfalls als Leiche geborgen wurde ihr Liebhaber, der vermutlich bei einem Rettungsversuch mit unter Wasser gezogen wurde und so den Tod fand.

Schiffsunglück an der südamerikanischen Küste.

▲ Guyaquil, 16. Juni. Der holländische Dampfer „Delft" von Hamburg nach Valparaiso bestimmt, ist in der Bucht von Guyaquil auf ein Riff der Insel Santa Clara aufgelaufen. Schiff und Mannschaft dürften verloren sein.

Die Perle der Kordilleren.

(Von unserm nach Südamerika entsandten Sonderberichterstatter.)

Dr. Walter Hagemann.

V La Paz, im Mai.

Auf einer Meereshöhe, in der in den Alpen die Hunde des Großen St. Bernhard die vom Schnee verschütteten Paßwanderer suchen, liegt La Paz, die Perle der Kordilleren. Die verschneiten Gipfel des Illimani und des Meunt Miste blicken in das grüne Tal, und die Lamakarawanen, die aus dem Hochland kommen, klingeln durch die engen, kieselbedeckten Straßen. Maurische Gitter verschließen die hohen Fenster und durch die weiten Torgänge blickt man in säulenumgebene Höfe, in deren Mitte der spanische Brunnen rauscht. Ueber das Dächermeer ragen die Türme vieler Kirchen in die unendlich klare Bergluft; die Portale sind mit köstlichem Rankenwerk verziert und die Altäre strotzen von goldenen und silbernen Kostbarkeiten. Aimará und Quechua, die braunen Bewohner dieses Hochlandes, drängen sich buntgewandet in den Straßen; dazwischen schreiten europäische Herren und spanische Mädchen im vornhmen Schwarz ihrer Heimat. Seit vierhundert Jahren herrscht der Weiße unbeschränkt in diesem weltenfernen Land; freilich nicht mehr der Spanier allein, sondern die Erfolgreichen aller Nationen, Engländer, Deutsche, Franzosen und viele andere.

La Paz ist die kleinste Hauptstadt der Erde und die Intimität des Mileus macht den Fremden zum Zeugen aller Ereignisse von Wichtigkeit. Da ist großer Galaempfang eines Diplomaten: Die Straßen sind beflaggt, die Garde marschiert auf und die Klänge der Militärmusik rufen die halbe Stadt zusammen; in scharfem Trabe fahren die Kutschen vor, Galauniformen werden sichtbar, auf dem Balkon des Palastes erscheint der Präsident. In strammer Haltung und preußischen Uniformen ziehen die Truppen vorbei — ein preußischer General war ihr Lehrmeister. Heute fand eine Demonstration zu Ehren der Yankees statt; Bolivien dankte dem Präsidenten in Washington für seine bolivienfreundliche Haltung im Tacna-Aricastreit. Der neue Präsident Siles hat sich durch seine Aktivität in dieser Frage große Popularität verschafft; man spricht vom neuen Kurs, der den Standard der Gewaltherrschaft, der unter dem letzten Präsidenten Saavedra geherrscht haben soll, ablösen wird. General Kundt, der Freund Saavedras, in dem man das Hauptwerkzeug der Diktatur sah, ist außer Landes (nach Deutschland) gegangen, fast alle Verwaltungsstellen wurden neu besetzt.

Das neue Regime hat ein Opfer besonderer Art gefordert. Professor Pesnansky, der langjährige Leiter der nationalen Altertümer und des Tihuanacumuseums, soll seinen Posten verlassen. Posnanski ist in Deutschland durch zahlreiche Veröffentlichungen über die vorinkaische Kunst und durch seinen Tihuanacufilm bekannt geworden und besitzt zweifellos große Verdienste auf dem Gebiete der vorkolumbianischen Amerikaforschung. Eine großzügige Pressekampagne wurde gegen ihn in Szene gesetzt. Zunächst wurde ihm vorgeworfen, was vor Jahren schon Professor Max Uhle bewiesen hat, daß seine wissenschaftlichen Theorien unhaltbar sind. Schlimmer ist es, daß man ihm unsaubere Geschäfte zur Last legt, die er unter stillschweigender Duldung der alten Regierung gemacht haben soll. Ein Tihuanacubriefmarkenschwindel ist das Tagesgespräch gegen die Stadt. Eine Zeitung läßt bekannt machen: „Tausend Bolivianos zahle ich demjenigen, der imstande ist, ein einziges sauberes Geschäft Posnanskys nachzuweisen". So geht es in Südamerika: Heute ein Held, morgen ein Schwindler, je nachdem der politische Wind sich dreht.

Die beschmutzende Wirkung einer geifernden Oeffentlichkeit hat auch eine andere Bewegung erfahren müssen, die rein ideellen Motiven entsprang: Der große Kreuzzug für den Indianer. Diese vom Bischof Schiffer in La Paz ins Leben gerufene Bewegung hatte sich zum Ziel gesetzt, die soziale Lage des Indianers zu verbessern und ihm durch höheren Lohn und freiwillige Gaben eine menschenwürdige Lage zu verschaffen. Bekanntlich sind sämtliche zivilisierten Indianer Südamerikas Katholiken und die Kirche griff daher kaum über ihre Domäne hinaus, wenn sie sich ihrer Not annahm. Aber das Unternehmertum, für das die besten Gewinnmöglichkeiten in einer größtmöglichsten Ausbeutung der Arbeitskraft der Indianer und ihrer geistigen Inferiorhaltung besteht, setzte dieser Pro-Indio-Bewegung einen geschlossenen Widerstand entgegen und ging soweit, der Kirche gewinnsüchtige Absichten unterzuschieben. Infolgedessen ist der Indianerkreuzzug erfolglos im Sande verlaufen, und die Zeit ist immer noch fern, wo dem letzten Sklavenvolke der Erde die Freiheit geschenkt wird, die sich die anderen längst erkämpft haben.

Das eingeborene Leben ist in La Paz unverfälschter als in irgend einem Lande Südamerikas. Neun Zehntel der bolivanischen Bevölkerung sind Indianer, und die Hauptstadt ist der Sammelpunkt aller handeltreibenden und arbeitenden Elemente des Landes. Berühmt ist der Markt von La Paz: Aus allen Teilen des Landes strömen die Landleute herbei, um ihre Produkte zum Verkauf zu bringen. Die kleine Markthalle reicht nicht für die Menge der Verkäufer: In den schmalen, hügligen Gassen sitzen die Indianerfrauen an den Haustüren entlang und haben ihre Waren malerisch vor sich aufgestapelt. Da liegen die spärlichen Produkte des Hochlandes, Gerste, Mais, Kartoffeln, dicht neben den farbenprächtigen Früchten des tropischen Tieflandes. Nur wenige Tagereisen trennen La Paz von den fruchtbaren Tälern des Amazonasstromgebiets; aus jenen Niederungen führen die Karawanen die köstlichen Früchte der Tropen herauf, Apfelsinen, Bananen, Melonen, Ananas, und die vielen anderen, die der Europäer nur den Namen nach kennt; zu hübschen Pyramiden gestapelt, warten sie in den engen Straßen der rauhen Bergstadt auf den freundlichen Käufer. Merkwürdig sind die wandelnden Kramläden, in denen alles Erdenkliche nebeneinander im gleichen Kasten liegt: Zucker, Zimmt, Nüsse, Bonbons, getrocknete Pflaumen, Reis, Kakes, Holzlöffel, Muskatnüsse, Muscheln, rostige Nägel, Staniol, und viele, viele andere Dinge, deren Zweck dem Fremden ein Geheimnis bleibt. Konfektionsläden sind auf der Straße aufgeschlagen: Da kauft man buntgemusterte Lamadecken, Seidenstoffe, spitzenbesetzte Frauenleibchen, weiße Lackhütchen füt die Mädchen und Filzhüte für die Alten; da liegen Sandalen mit bunten Ledergurten, seidene Strümpfe und hochschäftige Lederschuhe, die unzweifelhaft europäischer Konfektion entstammen. Hinter dem Wirrwarr hockt einealte Frau und sucht ihrem Sprößling den Wuschelkopf nach Einquartierung ab. Auf dem fußbreiten Pfad, der freibleibt, drücken sich die Fußgänger aneinander vorüber: Männer mit großen Traglasten auf dem Rücken, Frauen, die ihr schreiendes Babi ins Rückentuch gebunden haben. Hin und wieder wankt ein Lama schwerbeladen durch die Menge. Es trägt auf den Rücken eine Ladung Tee oder Coca und der starke Duft vermischt sich mit den anderen unbeschreiblichen Gerüchen und Düften des indianischen Markttages. Coca — das nationale Genußmittel Indianiens. Mit einer Handvoll der grünen Blätter im Munde erträgt der Indianer Hunger, Kälte und Mühen des Arbeitstages. Es ist ein Rauschgift, wie Kokain, das langsam Erschlaffung bewirkt, eines der zahlreichen Gifte, an denen langsam diese große, einst so mächtige braune Rasse zugrundegeht.

Das wahre Ziel des Volksentscheids.

Am 8. Juni schrieb die „Rote Fahne" zu dem Hindenburgbrief:

Weg mit Marx und Hindenburg! Reichstagsauflösung! Mobilisiert zum außerparlamentarischen Kampf! Freilich, die Hindenburg-Marx wissen, warum es geht. Es gilt um mehr als die Verhinderung des Fürstenraubes ... Das Millionenvotum am 20. Juni wird nicht nur eine Kampfansage gegen den Raub der Fürsten sein, sondern zugleich gegen die Zuhälter und Beschützer. Zwei Wochen vor dem Volksentscheid, und der KPD. ist es gelungen aus der Frage der „Fürsten-„Abfindung" die Frage der Abfindung Hindenburgs, Marx', des Reichstages zu machen. Gewiß, wir stehen am Anfang dieser Etappe. Aber die Etappe hat begonnen und wird unter Führung der KPD. fortgesetzt werden ... Die Werktätigen erkennen, daß die Frage der Durchführung des Volksentscheids die Frage des Sturzes Hindenburgs und seiner Regierung der Auflösung des Reichstags ist, überhaupt: der Eröffnung des außerparlamentarischen Kampfes.

Wem diese kommunistische Stimme etwa nicht beweiskräftig genug erscheinen sollte, der sehe sich genau die folgende an, die das Hauptblatt der Sozialdemokratie, der „Vorwärts", in seiner Nummer 128 vom 30. Mai dieses Jahres von sich gab:

Wir sagen also, daß die Behauptung von der drohenden entschädigungslosen Enteignung aller Schwindel ist, wir sagen aber nicht, daß der Kampf dieser nächsten drei Wochen der letzte seiner Art sein wird. Im Gegenteil! Große Probleme der volkswirtschaftlichen Organisation harren der Lösung. Weltgeschichtliche Entscheidungen in den Klassenkämpfen zwischen Arbeit und Kapital bereiten sich vor. Sozialistische Gedanken harren der Verwirklichung. Um sie wird noch oft und schwer gerungen werden. Da ist es die Aufgabe einer wehrhaften Demokratie, den Grund zu erobern und zu bewachen, auf dem der Sozialismus bauen kann. Es werden Kämpfe um künftige Volksentscheide kommen, die noch tiefer in das Schicksal der Allgemeinheit eingreifen werden als der gegenwärtige. Und darum geht es am 20. Juni, noch um viel mehr als um den Erfolg des Augenblicks.

Das ist klar genug gesagt. Deshalb muß der Volksentscheid fallen.

Aussterben der Schwalben in Deutschland.

Seit einigen Jahren wird beinahe überall in Deutschland die betrübende Tatsache beobachtet, daß die Zahl unserer heimischen Schwalben im steten Abnehmen begriffen ist. Auf Grund von mehrjährigen Beobachtungen und eines eingehenden Studiums dieser Frage, führt der Dipl.-Landwirt Finus-Blankenheim (Eifel) in der „Frkf. Ztg." eine Reihe von Ursachen an, die durch Beobachtungen anderer Naturfreunde ihre Bestätigung finden können. Er schreibt:

Eine markante Erklärung für das Ausbleiben der Schwalben im Frühjahr ist mit der bekannten und traurigen Tatsache gegeben, daß man in südlichen Ländern immer noch den Schwalbenfang gestattet und diese armen Tierchen auf ihrem weiten Reiseweg, wo auch immer sie sich erschöpft niederlassen, zu Tausenden tötet. Es sollte die heiligste Aufgabe der Naturschutz- und Vogelschutzverbände sein, diesem Unfug durch Schaffen eines internationalen Vogelschutzgesetzes ein Ende zu bereiten. Die Zahl der Schwalben, die auf diese Weise nicht mehr in die Heimat zurückkehren, wird nach vorsichtigen Schätzungen hervorragender Naturforscher mit 15 Prozent der im Herbst abziehenden Gesamtzahl angegeben. Eine große Zahl von Schwalben wird das Opfer der großen oberitalienischen Kraftstromwerke am Comersee. Gerade in jener Gegend befindet sich ein sogenannter „Schwalbenpaß", der von den Schwalben bei ihrem Flug über die Alpen als erste Ausruhestation benutzt wird. Es ist bekannt, daß die Schwalben sich mit Vorliebe auf Leitungsdrähten niederlassen, und dies wird dort den müden Fliegern zum Verhängnis. Man hat den dortigen Leitungen entlang Tausende von Schwalbenleichen gesammelt, die beim Anfliegen in großen Massen durch Berührung untereinander zwischen zwei Leitungsdrähten getötet wurden. Eine Abhilfe ist hier nicht möglich.

Eine weitere Erklärung für die Beobachtung, daß die Schwalben an alten Brutstätten das Feld immer mehr und mehr räumen, ist in dem Ueberhandnehmen der Sperlinge zu suchen. Besonders in den Kriegsjahren haben sich die Spatzen ganz gewaltig vermehrt, eine intensive und berechtigte Bekämpfung konnte nicht mehr ausgeübt werden. Es ist überall beobachtet worden, daß die streitsüchtigen Spatzen die friedlichen Schwalben verdrängen und im Frühjahr, wenn die Schwalben in ihre heimatlichen Dörfer zurückkehren, haben sich die Spatzen in ihren alten Nestern niedergelassen, führen sich als die Herren im Hause auf und denken nicht im entferntesten an eine Räumung der Mietwohnung. Und auf einen Kampf läßt sich die Schwalbe nicht ein. Das wäre an und für sich nicht einmal so schlimm, aber die Schwalben bauen an Häusern und Scheunen, wo Spatzen wohnen, grundsätzlich keine neuen Nester. Da die Schwalben an die Bauart der Häuser ganz bestimmte Anforderungen stellen, kann es vorkommen, daß die Schwalben wieder abziehen. Und dem muß man im zeitigen Frühjahr, ehe die Schwalben ins Land kommen, entgegenarbeiten, indem man alle mit Spatzen besetzten Schwalbennester zerstört. Dadurch werden die Spatzen verdrängt und die Schwalben bauen an den alten Brutstätten wieder neue Nester.

Zum Schluß sei noch auf eine Erscheinung hingewiesen, die in Gegenden, wo eine scharfe Handhabung der Baupolizei durchgeführt wird, sehr oft zum Abzug der Schwalben geführt hat. Nach dem Baupolizeigesetz muß seit einigen Jahren aus hygienischen Gründen jede Dungstätte mit einer Zementmauer eingefaßt werden. Im Sinne einer geordneten Landwirtschaft ist das unbedingt zu begrüßen, dadurch werden dem Acker viele Nährstoffe erhalten, die sonst vom Regenwasser fortgeschwemmt und verloren gingen. Aber gerade mit diesen, aus Lehm und Kot bestehenden Baustoffen stellt die Schwalbe ihr Nest her. Durch die Einfassung der Düngerstätten ist sehr oft die Vorbedingung zum Nestbau genommen: es fehlen die jauchigen Pfützen im Dorfe. Hier kann man auch abhelfen: an geeigneten Stellen im Dorfbild mache man in die Erde flache Vertiefungen, werfe Dung hinein und bereite aus Lehm, Dung und Wasser eine klebrige, jauchige Flüssigkeit. Die Schwalben sind für diesen Dienst sehr dankbar und bauen fleißig. Und gerade unsere Landwirte sollten sich der Fürsorge unserer Schwalben ganz besonders annehmen. Wo Schwalben im Dorfe leben, da haben Mensch und Tier nicht so stark unter der lästigen Fliegenplage zu leiden. Wer klug ist, der gebe den Schwalben Gelegenheit im Stalle zu bauen. Durch Anbringen von kleinen Brettchen an den Balken sind die Schwalben leicht zum Bauen zu bewegen. Mit Schwalben besetzte Ställe sind fliegenfrei!

Das Zusammentreffen all der genannten Umstände dürfte meines Erachtens die Ursache für das Aussterben der Schwalben sein. Eine seuchenartige Krankheit, welche die Reihen der Schwalben gelichtet hätte, ist bisher noch nirgends beobachtet worden. Wir haben es also in der Hand, die außerordentlich nützlichen Tierchen zu schützen und sie der Heimat zu erhalten.

Aus aller Welt.

Die Etatsabstimmung im Berliner Stadtparlament.

▲ Berlin, 16. Juni. Bei der gestrigen Abstimmung wurde der Etat mit 89 gegen 88 Stimmen angenommen. Trotzdem findet am Donnerstag nächster Woche eine dritte Lesung statt, weil noch über dem ganzen Etat eine Schlußabstimmung stattfinden muß.

Eine Bestechungsaffäre bei der Berliner Polizei.

:: Berlin, 16. Juni. In der letzten Zeit mehrten sich die Anzeichen dafür, daß mehrere Lokale in der Friedrichsstadt, so das Restaurant „Schall und Rauch" im Großen Schauspielhaus und das Kaffee „National", die Polizeistunde umgingen. Es entstand der Verdacht, daß Bestechungen von Polizeibeamten in größerem Umfange vorgekommen waren. Wie die „V. Z." mitteilt, hat sich dieser Verdacht als begründet herausgestellt. Die Inhaber des Restaurants „Schall und Rauch" wurden verhaftet. In den beschlagnahmten Büchern wurde ein täglicher Posten „Aufwendungen an die Polizei" festgestellt. Aehnliche Zustände wurden bei einer Kontrolle des Kaffees „National" aufgedeckt. 8 Ober- und 8 Unterwachtmeister der Schutzpolizei sind in Haft genommen worden.

Der Unglücksfall in Wannsee.

Berlin, 16. Juni. Der Hauptvorstand des preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz versendet zu dem Tod eines Schülers bei der Rote Kreuz-Uebung in Wannsee eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Die Schüler befanden sich unter Aufsicht des Schwimmlehrers ihrer Schule an Bord des als sinkend geltenden Schiffes, das noch von zwei erprobten Schwimmern begleitet war. Wegen des schlechten Wetters hatte die Ueberleitung der Uebung das Hineinspringen der Kinder ins Wasser verboten. Dies Verbot war vor der Uebung vom Lande aus abgegeben, hat aber das Schiff nicht erreicht. Der Schüler Jähncke wartete das Kommando nicht ab, sprang vom Lehrer und seinen Begleitern unbeobachtet ab und kam infolgedessen von der Gruppe der übrigen Schwimmer ab. Seine Hilferufe wurden in den ersten Augenblicken als zur Uebung gehörig angenommen. Ein Rettungsboot, Rettungsschwimmer und das Motorboot des Roten Kreuzes trafen kurz nachdem Jähncke im Wasser verschwand an der Stelle ein. Daß noch ein zweiter Knabe untergegangen, bewußtlos ans Ufer gebracht wurde und erst nach langen Wiederbelebungsversuchen ins Bewußtsein zurückgerufen wurde, entspricht nicht den Tatsachen.

Beginn des Winzerprozesses.

Trier, 15. Juni. Vor dem großen Schöffengericht begann heute die Verhandlung gegen 29 Winzer des Kreises Bern Kastel wegen der Unruhen vom 25. Februar ds. Jrs. Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch, Hausfriedensbruch, Mißhandlung und Sachbeschädigung.

Der Mord an den Breslauer Schulkindern.

:: Breslau, 16. Juni. In Verfolgung des Kindermordes ist die Kriminaldirektion auf eine neue Spur gekommen und fahndet nach einem jungen Mann von 23 bis 25 Jahren, der den beiden Kindern beim Transport von Weiden bezw. Rohrfasern geholfen habe. Er soll die Kinder in der Nähe der Taschenstraße getroffen und sich ihnen angeschlossen haben.

Ertrinkungstod eines Segelfliegers.

× Königsberg i. Pr., 16. Juni. Am Sonntag ertranken bei einer Fahrt in einem selbstgebauten kleinen Segelboot infolge starken Sturmes auf dem Frischen Haff die beiden Brüder Peyean, von denen einer ein bekannter Segelflieger war. Das leere Boot ist am Dienstag angetrieben worden. Von den Insassen fehlt bis jetzt jede Spur.

Streik der Osloer städtischen Arbeiter.

× Oslo, 15. Juni. Da die Schlichtungsversuche in dem Lohnkonflikt zwischen der Stadtverwaltung in Oslo und den städtischen Arbeitern gescheitert sind, traten heute abend 3200 städtische Arbeiter und etwa 1000 Straßenbahner in den Streik. Hospitäler und Kirchhöfe werden von dem Streik nicht betroffen. Die technische Nothilfe hat Kräfte für die notwendigen Abfuhrarbeiten bereitgestellt.

Eine Polarexpedition des Professors Matussewitsch.

:: Moskau, 16. Juni. Eine hygrographische Polarexpedition mit dem Professor Matussewitsch an der Spitze hat sich von Leningrad nach Archangelsk begeben. Von Archangelsk wird sie auf drei Schiffen nach Nowaja Semlja und von dort nach dem karischen Meer zur Erforschung der fast gänzlich unbekannten Küstenstrecke von der Bucht Chaibutnwska im Bezirk Petschora bis nach Jugorski Schar fahren. Die Arbeiten der Expedition sind auf drei Monate berechnet.

Ein Todesurteil.

△ Prenzlau, 15. Juni. Vor dem Schwurgericht hatten sich der Arbeiter Hermann Pirk und der Chauffeur Hermann Strasz wegen vorsätzlicher und mit Ueberlegung ausgeführter Tötung der 77jährigen alten Frau Schröder in Heegermühle in der Nacht zum 21. Mai 1926 zu verantworten. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte entsprechend dem Antrag des Oberstaatsanwaltes wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode und zu Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Faszistischer Angriff auf eine Prozession.

:: Rom, 15. Juni. „Observatore Romano" beklagt, daß in Livorno gelegentlich einer Prozession am Oktavtag ein Sturmtrupp, der allerdings nicht offiziell zur faszistischen Partei gehört, in die Prozessionsordnung eindrang und junge Leute katholischer Vereine verprügelte, kirchliche Fahnen fortgetragen habe und die Musikkapellen in der Prozession gezwungen habe, profane Stücke zu spielen, die ausdrücklich durch das kanonische Recht verboten seien. Dieses faszistische Vorgehen habe eine Panik unter die Teilnehmer an der Prozession gebracht. Die Frauenvereine seien auseinandergetrieben worden und in wirrem Durcheinander geflohen. Das Blatt bedauert, daß die Polizei nicht eingeschritten und auch bis zur Stunde nicht gegen die Ruhestörer vorgegangen sei. Daraufhin hat der Bischof von Livorno sämtlichen kirchlichen Prozessionen in der Stadt verboten.

Englische Rennwettsteuern.

London, 14. Juni. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung den Artikel des Finanzgesetzes an, der eine Besteuerung der bei den Pariser Rennen gewetteten Summen vorsieht. Churchill erklärte, er hätte die Bücher der großen Buchmacher geprüft und gefunden, daß die Umsätze dieser Leute viel bedeutender seien, als er angenommen habe, und daß infolgedessen die geplante Steuer 6 Millionen mehr einbringen werde, als notwendig sei. Chuechill will also vor der endgülsehene Taxe nicht herabgesetzt werden kann.

Unter der Mittelmeersonne.

Roman von Anny v. Panhuys.

Copyright by Verlag Köhler, Berlin-Zehlendorf.

14)

Der Marques erzählte den beiden Damen, er gedenke jetzt, einige Zeit hier in Barcelona zu leben. Er habe für die von seinem Onkel in Andalusien geerbten Güter sehr zuverlässige Verwalter, auch sein Palast in Madrid sei gut betreut. Er sei aus Liebhaberei Maler und weil es ihm plötzlich eingefallen sei, sich doch auch einmal das Häuschen in Barelona anzusehen, das er noch nicht gekannt habe, sei er hierher gefahren. Er wäre entzückt von der wundervollen Lage des kleinen Besitztums in dem hübschen Stadtteil Gracia, und er hoffe auf recht gute Nachbarschaft mit den Damen.

Er neigte sich vor den Beiden.

„Ich weiß natürlich, mit wem ich die Ehre habe, mich zu unterhalten," sagte er, „Spanien ist ja erfüllt von dem Glanz der zwei leuchtendsten Tanzsterne."

Er küßte Carmen Pardillas Hand und sein Blick, sein brennender, zwingender Blick küßte Vicentas Antlitz.

Sekundenlang stand Vicenta unter der Gewalt dieses Männerblickes, dann sank ihr Kopf leicht hintenüber mit einer Gebärde des Hochmuts und der Abwehr. So schnell gab sich eine Vicenta Correo nicht gefangen.

Der Herr Marques glaubte vielleicht, er brauche sich nur zu bemühen, und „die Tänzerin" flog ihm in die Arme. Sie war eine Königin im Reiche der Tanzkunst, sie ließ sich von keinem Pascha das Taschentuch zuwerfen.

Ihr schönes Gesicht blieb stolz und starr, gleichgültig der Blick ihrer herrlichen Augen.

Carmen Pardilla aber war sehr liebenswürdig zu dem Nachbar und lud ihn für einen der nächsten Tage zum Tee ein.

„Der Marques ist ein charmanter Mensch," äußerte sie, nachdem er gegangen war.

Vicenta nannte ihn eingebildet und hochmütig.

„An diesen beiden Eigenschaften leidet er bestimmt nicht," widersprach die alte Dame, „ich halte ihn für einen vornehmen Mann in jeder Beziehung."

Vicenta sagte leichthin: „Du magst recht haben, Abuela, es ist ja auch ziemlich gleichgültig, was für eine Art Mensch er ist."

Vicenta wehrte sich.

Sie ärgerte sich über sich selbst, daß sie den Marques nicht aus ihrem Gedächtnis bannen konnte, daß sie gar so viel an ihn denken mußte.

Und dann kam er eines Nachmittags, bat um die Tasse Tee, zu der man ihn eingeladen.

„Ich hocke so allein da drüben in meinem Heim," klagte er, „es ist so langweilig, ich sehnte mich so sehr danach, die Wärme eines Frauenlächelns zu fühlen."

Charlos schob den Teewagen in das Zimmer Carmen Pardillas, darin die sehr bunten Sessel standen und die schweren geschnitzten Tische und Stühle aus Japan, deren stumpfes Schwarz das Bunt der Sessel und Vorhänge noch steigerte.

Carmen Pardilla trug ein Kleid aus schwarzer Seide und Vicenta ebenfalls. Die Spanierin liebt es ja, sich in die Farbe der Trauer zu hüllen. Eine lange Perlenschnur belebte mit ihrem matten Glanz Vicentas Gewand. Vornehmer und schöner wie heute, hatte sie wohl noch nie ausgesehen.

Der Marquis nahm dankend die gefüllte Tasse aus ihrer Hand.

„Sennorita, ich habe eine Bitte an Sie, mir fehlt fast der Mut, sie vorzubringen und ich habe auch nicht die Kraft, darauf zu verzichten."

Vicenta lächelte liebenswürdig kühl.

„Wenn es mir möglich ist, Ihre Bitte zu erfüllen, Herr Marques, bin ich gern bereit." Es klang zu glatt und unverbindlich.

Der Marques blickte zu Carmen Pardilla hinüber.

„Ich möchte in meiner Eigenschaft als Maler die berühmte „La Vicenta" bitten, mir zu einem Bilde zu sitzen. Ich möchte Spaniens schönste derzeitige Tänzerin bitten, mir in dem schwarzen mit Rosen überrieselten Sevillaner Kostüm zu sitzen, darin sie im Madrider Königsschlosse tanzte."

Die beiden Damen sahen sich an und zögernd erwiderte Vicenta: „Das ist doch Jahre her, seit langem trage ich das Kleid nicht mehr. Woher wissen Sie, daß ich es bei jener Vorstellung im Königsschlosse trug? Es waren nur ein paar geladene Gäste dabei?"

„Zu denen ich gehörte, Sennorita," gab er zurück, „und seit jenem Tage verfolgt mich schon der Wunsch, Sie so zu malen, wie ich Sie damals sah. Ich konnte es nicht wagen Sie damals zu bitten. Meine Frau lebte damals noch, sie liebte es nicht, daß ich andere Modelle wählte, als nur sie."

„Ah, Sie waren verheiratet?" fragte Carmen Pardilla.

„Ja, meine Frau stammte aus Madrid, wir waren nur wenige Jahre verheiratet. Ich bin kinderlos," setzte er hinzu und kam dadurch einer Frage der alten Dame zuvor.

Eine kleine Pause entstand. Vicenta dachte, wie die Frau des Marques wohl ausgesehen haben mochte?

Carmen Pardilla nickte der Enkelin zu.

„Ich meine, du könntest den Wunsch unseres Nachbars eigentlich erfüllen."

Vicenta sah den Marques an und mußte die Wimpern senken vor der Glut in seinem Blick.

„Meinetwegen, abuela mia, hoffentlich findet sich das Kleid mit den Rosen noch in meiner Garderobe."

„Concha kann darüber Auskunft geben," sagte Carmen Pardilla.

Concha wurde gerufen.

Sie nickte: „Natürlich, Sennora, das Kleid hängt noch im Schrank."

Die erste Sitzung sollte schon am nächsten Tage stattfinden und Carmen Pardilla schlug vor, das Atelier in dem Gartenzimmer ihres Hauses einzurichten.

„Dann braucht sich meine Enkelin nicht erst drüben bei Ihnen umzukleiden," meinte sie.

Er besichtigte den Raum, fand ihn großartig für den bestimmten Zweck und ließ schon am nächsten Vormittag durch seinen Diener sein Malgerät herüber schaffen.

Den ersten Sitzungen wohnte Carmen Pardilla bei. Sie war überrascht von seinem großen Können.

Er lächelte. „Mein Titel und Besitz verführen leicht zu einem Vorurteil, ich weiß es. Als ich mir vor ein paar Jahren auf einer großen Gemäldeausstellung mit dem Porträt meiner Frau einen ersten Preis holte, behaupteten einige gute Freunde allen Ernstes, ich hätte mir den ersten Preis erkauft."

„Wäre es möglich, dieses Bild zu sehen?" fragte Vicenta.

Nun war ihr vielleicht die Gelegenheit geboten, zu erfahren, wie die Frau des Marques ausgesehen hatte.

Weshalb sie so gespannt darauf war, sie hätte es nicht zu sagen vermocht. Aber es war ein Etwas, was sie fast gegen ihren Willen zu diesem Manne hinzog.

Das Bild machte schnelle Fortschritte und so sehr sich Vicenta dagegen wehrte, litt sie doch unter den zärtlichen leidenschaftlichen Blicken, mit denen der Marques sie beim Malen betrachtete.

Sie stand ihm in einer ihrer berückendsten Tanzstellungen des Fandango. So bannte er sie auf die Leinwand.

Einmal bat er sie um einen kleinen Tanz.

„Ich bedaure, Herr Marques, vor Ihnen allein nicht tanzen zu können, ich habe zu solchen Extravaganzen keine Stimmung. Wenn ich tanzen soll, so brauche ich Publikum, brauche ich Licht, brauche die Bretter der Bühne."

Er preßte die Lippen aufeinander.

Die Antwort hatte er vorher gewußt und doch auf eine andere gehofft. O diese hochmütige, schöne Vicenta kam ihm auch nicht um einen winzigen Schritt entgegen. Kälter und zurückhaltender als sie, war wohl die zeremoniellste und steifste Grandentochter nicht.

Eines Tages konnte er ihr die Mitteilung machen, daß das Bild seiner Frau eingetroffen sei, er hätte es aus seinem Palast in Madrid kommen lassen.

Vicenta ging in Begleitung der Großmutter hinüber in das Haus des Marques.

Es war gediegen und vornehm eingerichtet, aber alles sah alt und zermürbt aus. In einem Salon, der in brüchigem Purpurstoff und verblaßtem Gold schwelgte, stand auf einer Staffelei in überaus günstiger Beleuchtung das Porträt der verstorbenen Marquesa.

Carmen Pardilla setzte sich auf den Sessel, den ihr der Marques in einiger Entfernung vor das Bild gerückt, Vicenta blieb stehen.

Die alte Dame hob die Lorgnette vor die Augen, Vicenta kniff leicht die Augen zusammen.

Ihr prüfender Blick traf das Bild.

Die Marquesa war entschieden eine hübsche Frau gewesen. Ihr Haar war schwarz und sehr glatt. Die Scheitel verdeckten die Ohren und die nicht allzu großen Augen waren hellbraun. Die Nase schmal und leicht gebogen, der Mund weichlich, faßt ein bißchen müde. Sie trug eine weiße Mantilla über hohem brillantbesetztem Haarkamm, und um den freien Hals und die Schulter ePrlen über Perlen, Reihe um Reihe.

„Ein wahrhaft königlicher Schmuck," sagte Carmen Pardilla bewundernd.

„Meine Vorfahren schenkten ihren Frauen viel Perlen, sie wurden zum Familienschmuck, der sich vererbte. Die Perlen liegen jetzt in dem Safe einer Madrider Bank."

(Fortsetzung folgt)

Der Streit um Saloniki.

Von unserem Balkan-Korrespondenten.

× **Belgrad, 13. Juni.**

Seit Jahren schon lastet auf dem griechisch-jugoslawischen Verhältnis die schier unlösbare Frage von Saloniki. Im Frieden von Sèvres haben die Großmächte die serbisch-bulgarische Rivalität in der Aegäis dadurch gebannt, daß man beiden Staaten auf Kosten Griechenlands den Zugang zum Meere versagte. Die Bulgaren vertröstete man auf die Zukunft und Jugoslawien sollte sich mit dem verbündeten Griechenland auseinandersetzen, etwa so wie die Tschechoslowakei mit Deutschland über Hamburg und Stettin oder wie Ungarn mit Italien über Fiume. Aber diese Verhandlungen kamen nicht vom Fleck. Die erste gefahrdrohende Verschärfung trat ein, als Belgrad wegen Meinungsverschiedenheiten in der mazedonischen Minderheitenfrage das Bündnis mit Griechenland zu kündigen beschloß. Dann haben sich der Reihe nach die am Balkan interessierten Großmächte der Frage angenommen, da sie zugespitzt genug war, um ihnen den geeigneten Vorwand zu bieten, den einen oder den anderen Partner für ihre Zwecke auszubeuten. Frankreich, das wegen seiner schwächlichen Stellung im Mittelmeer und infolge der Marokkosorge und der syrischen Wirren am Balkan friedfertig ist, hat wiederholt versucht, eine Verständigung zwischen Athen und Belgrad herbeizuführen. Zeitweilig schien auch Athen zuvorkommender geworden zu sein, aber seit sich Jugoslawien neuerdings für die französische Linie, Athen aber ausschließlich für die italienische entschieden hat, war der Abbruch der Verhandlungen zwischen den beiden Nachbarstaaten nicht mehr zu vermeiden. Er ist denn auch vor einigen Tagen erfolgt, ohne bisher die Aufmerksamkeit Europas auf sich zu lenken. Dies wird aber in absehbarer Zeit geschehen, da nunmehr der letzte friedliche Versuch unternommen werden soll, die Sache dem Völkerbund anzuhängen. Ob dieser aber die Eignung haben wird, den Streit zu schlichten, ist noch recht fraglich.

Der formelle Abbruch der langwierigen Verhandlungen erfolgte dadurch, daß General Pangalos, der schon verschiedene Zugeständnisse gemacht hatte, plötzlich wieder durch seine Vertreter erklären ließ, daß Griechenland die jugoslawischen Vorschläge wegen der Bahnverbindung Saloniki—Gewgheli nicht annehmen könne. Es handelte sich dabei um einen Alternativvorschlag. Entweder einigten sich beide Regierungen auf Uebergabe der Bahn an ein gemischtes Konsortium, in dem Frankreich den Vorsitz und die Schiedsgerichtsbarkeit innehaben sollte, oder aber Griechenland solle die bestehende Eisenbahn behalten, dafür aber Jugoslawien gestatten ‚eine eigene Bahn zu bauen, die die jugoslawische Freizone im Hafen von Saloniki mit dem jugoslawischen Hinterland verbinden und die ausschließlich von Jugoslawien betrieben werden sollte. Die Athener Regierung wollte darauf nicht eingehen und es kam gar nicht zur Erörterung griechischer Gegenvorschläge, da Griechenland nicht einmal einer Vergrößerung der jugoslawischen Freihafenzone zustimmen wollte. Die griechische Außenpolitik verlangt einen Ausbau des Hafens in einen Kriegshafen, der kürzlich englischen Sachverständigen anvertraut wurde, und da kann der griechische Generalstab natürlich jugoslawische Zuschauer nicht gut brauchen. Um diese Hintergründe zu cachieren, behauptet die griechische Presse jetzt, Jugoslawien wolle sich in Saloniki einen Flottenstützpunkt schaffen und deshalb müsse man in Athen vorsichtig sein.

Nun tritt durch die neue Phase die Frage in den Vordergrund, wie der Völkerbund zur Lösung des Saloniki-Problems herangezogen werden könne. Dieser Weg ist aber bereits verlegt, weil Jugoslawien das sogenannte Genfer Protokoll über die „serbischen" oder „bulgarischen" Minderheiten in Griechisch-Mazedonien abgelehnt hat. Griechenland befürchtet, Jugoslawien könne sich dadurch jederzeit die Handhabe schaffen, sich in seine innerpolitischen Angelegenheiten einzumengen. Daher versichert auch die griechische Presse in einem fort, daß in Griechisch-Mazedonien keine Serben wohnen, sondern Mazedonier, die eigentlich Bulgaren seien. In Belgrad wieder ist man bereit, den Vorstoß gegen Griechenland in Genf von der Minderheitsfrage zweckdienlich auf die Saloniki-Streitfrage auszudehnen. Anlaß dazu ist auch dadurch gegeben, daß sich die Athener Regierung nach wie vor bemüht, in der serbischen Grenzzone kleinasiatische Rückwanderer hellenischer Nationalität anzusiedeln, um Saloniki nicht nur durch einen Festungsgürtel, sondern auch durch einen ethnographischen Wall von Jugoslawien abzusperren.

Die jugoslawische Regierung versucht, an der Hand der Eisenbahnverkehrszahlen nachzuweisen, daß die strittige Bahnlinie fast ausschließlich der jugoslawischen Wirtschaft dient. Von den auf der Bahnstrecke Saloniki—Gewgheli im Jahre 1924 verzeichneten 12 619 Eisenbahnwaggons waren 11 955 jugoslawischer Provenienz. Im Jahre 1925 waren von 18 261 Waggons 17 441 jugoslawisch. Von griechischer Seite werden diese Zahlen anders ausgelegt, und zwar sei darin auch der ganze griechische Import aus Jugoslawien enthalten, so daß für den Verkehr zur See, der in der Hafenfrage entscheidend ist, wenig übrig bleibe.

In der allerletzten Zeit scheint sich in der Streitfrage von Saloniki eine Entwicklung anzubahnen, die unter Umständen geeignet ist, Bulgarien die Rolle des lachenden Dritten zu sichern. Sowohl in Athen, als auch in Belgrad versucht man, auch die bulgarischen Hafenwünsche aufzurollen, indem beide Gegner in Sofia Zugeständnisse in Aussicht stellen, falls sich Bulgarien dazu entschließt, seine Forderungen nach einem Zugang zum Meere im Einverständnis mit Griechenland bezw. Jugoslawien geltend zu machen. General Pangalos will den Bulgaren eine Verbindungsbahn zwischen Petritsch und Demirhssar bewilligen, sodaß sie, ohne türkisches Gebiet zu berühren, einen griechischen Hafen am Aegäischen Meer zu erreichen können. Jugoslawien wieder ist bereit, die bulgarischen Aspirationen auf Dedeagatsch zu unterstützen. Die Stellungnahme Bulgariens wird hauptsächlich von der innerpolitischen Entwicklung abhängen, die in ein sehr akutes Stadium zu treten scheint. Siegt die Demokratie, so wird Bulgarien an der Seite Jugoslawiens zu finden sein, dringt aber der großbulgarische Faschismus durch, so ist die Anlehnung der Sofioter Außenpolitik an den italienisch-griechisch-albanischen Block gewiß. Eine Lösung der Streitfrage von Saloniki ist unter diesen Umständen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, sicherlich nicht auf friedlichem Wege. Für eine gewaltsame Lösung ist Konfliktsstoff gerade genug vorhanden.

Oetker-Pudding.

Jetzt, wo die Hausfrau sparen muß
Und dennoch einen Hochgenuß
Dem kleinen Liebling bringen möchte -
Ein Oetker-Pudding ist das Rechte!

Mit wenig Mitteln zu bestreiten,
Schnell und höchst einfach zu bereiten.
Nach frohem Schmause ruft ihr Kleines:
„Herzmütterlein! — das ist was Feines!"

Wie glücklich ist die Mutter, die ihre Kinder recht satt und zufrieden sieht. Weiß sie doch bestimmt, daß der gute Oetker-Pudding, den sie mit Milch, Butter, Zucker und wenn möglich mit einem Ei zubereitet, immer gern und restlos verzehrt wird. Auch die Erwachsenen schätzen die feine Nachspeise bei Tisch, mit der eine praktische Hausfrau leicht an anderer Stelle sparen kann.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.
Verlangen Sie ebendaselbst die beliebten Oetker-Rezeptbücher, wenn vergriffen, portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Bundestag der Reichszollbeamten.

Der über 24 000 Mitglieder zählende Bund deutscher Reichszollbeamten hielt vom 10.—12. Juni seinen 26. ordentlichen Bundestag in München ab.

Der erste Tag war mit Begrüßungen angefüllt.

Am zweiten Verhandlungstage fand eine „Allgemeine Zolbeamtenversammlung" statt, in der Universitätsprofessor Dr. von Zwiedinek einen weit ausgreifenden Vortrag über die Aussichten für einen deutsch-österreichischen Zollverein hielt, der das beste Mittel sein würde, um durch den politischen Zusammenschluß Oesterreichs und Deutschlands für die Zukunft vorzubereiten. Gewiß gehe ein solcher Prozeß nicht ohne gewisse Beeinträchtigung einzelner Unternehmungszweige hüben und drüben vor sich, aber doch immer nur in der Richtung, daß schwächere und weniger existenzberechtigte Unternehmungen untergingen. Außerdem lasse sich der Prozeß durch Einrichtung einer Zwischenzollinie zunächst verlangsamen, sodaß er sich nicht mit katastrophaler Plötzlichkeit abzuspielen brauche. Auch sonst können durch eine vorläufige Zwischenzollinie weitere Schwierigkeiten gemildert und behoben werden. Wirklich segensreiche Wirkungen könne aber der Zollverein für die gesamte Volkswirtschaft beider Staaten nur dann haben, wenn nach einer kurzen Uebergangszeit von vielleicht fünf Jahren völlig ungehemmte wirtschaftliche Verkehrsfreiheit zwischen den sich zusammenschließenden Staaten eintrete. Das hiermit verbundene Problem einer Währungsgleichheit werde sich möglicherweise am leichtesten lösen lassen. Durch den Zollverein würde aber für die Stellung des Deutschtums nach Osten das so unentbehrliche Bollwerk aufrechterhalten werden, das wir in der deutschen Kultur der österreichischen Länder seit mehr als einem Jahrtausend besitzen und das wir nicht ohne katastrophale Schädigungen unserer gesamten Kultur und Wirtschaft verlieren könnten.

Am 3. Tage der Verhandlungen, Sonnabend, den 12. Juni, sprach dann als Vertreter des deutschen Beamtenbundes der Besoldungsreferent des D. B. B., Herr Lenz über die Einstellung des Beamten zu den heutigen Wirtschaftsfragen. Er wies überzeugend nach, daß allen Beamten besonders an der Sympathie der Beförderung liegen müsse, da ohne diese für das Berufsbeamtentum notwendige Sympathie auch die Wünsche und Bestrebungen der gesamten Beamtenschaft nicht auf Erfüllung würden rechnen können. Im übrigen ging aus seinen Ausführungen hervor, daß die Beamtenschaft durchaus Verständnis für die augenblickliche schwere Krise in Industrie und Landwirtschaft hat, und es einsieht, daß es sich heute weniger um die Erreichung einzelner Besoldungsänderungen oder sonstigen Vorteile handeln kann, sondern vor allem um die grundsätzliche Aufrechterhaltung des Berufsbeamtentums auf öffentlich rechtlicher Grundlage. Es würde aber bald die Zeit kommen, wo auch Industrie und Landwirtschaft begreifen würden, daß der schwierige, wirtschaftliche Wiederaufbau nur dann möglich sei, wenn ein unparteiisches und unbestechliches Berufsbeamtentum dem Staatsbürger die Siechrheit gewähre, die Früchte seiner Arbeit zu genießen.

Die am Schlusse des Bundestages vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Bundesvorsitzender: Oberzollsekretär Troppenhagen; Schriftführer: Zollinspektor Wachholz; Kassenführer: Oberzollsekretär Maschke, sämtlich in Berlin.

Als Ort des Bundestages 1927 wurde Köln gewählt, um in der befreiten Stadt auch den Zollbeamten der Westgrenze Gelegenheit zum Besuche der Verhandlungen zu bieten.

Gautag der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner.

÷ **Essen, 16. Juni.**

Der am 13. Juni in Essen stattgefundene Gautag der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Der Besuch der Tagung war sehr gut.

Aus dem Geschäftsbericht des Gauleiters ging hervor, daß das Reichsbahnpersonal im Industriegebiet während des verflossenen Geschäftsjahres unter der Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft ungemein zu leiden hatte. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner hat die Krise dank der gewerkschaftlichen Reife des Großteils der Mitglieder verhältnismäßig gut überstanden. Mehrere Personalgruppen vermochten den Mitgliederstand trotz des Abbaues noch zu steigern.

Der 2. Gewerkschaftsvorsitzende, Herr Rümmele, Berlin, stellte in einem tiefschürfenden Referat den Entwicklungsgang für die Reichsbahnbediensteten seit der Verprivatisierung des Reichsbahnunternehmens heraus. Redner legte überzeugend dar, daß die Gewerkschaft auch gegenüber der Reichsbahngesellschaft nicht erfolglos tätig gewesen sei. Von ganz besonderem Interesse waren die Ausführungen über technische Entwicklungsmöglichkeiten im Verkehrsgewerbe. In für jeden Zuhörer leicht verständlicher Weise wurde vom Redner aufgezeigt, wo der Hebel angesetzt werden muß, wenn die Reichsbahn und ihr Personal wieder vorwärts kommen sollen. Dann dürfe es nicht — wie nach Dr. Blum vom Verwaltungsrat der Reichsbahn heißen: 1. Reparationen, 2. Tarifermäßigung für die Wirtschaft, 3. Vervollkommnung der Technik und 4. Berücksichtigung der Personalbedürfnisse, sondern dann müsse zuallererst der schaffende Mensch in den Mittelpunkt allen Geschehens gestellt werden. Erst Brot und dann Reparationen, das müsse die Losung, Aenderung des Reichsbahngesetzes und dadurch Herabsetzung der Gesamtreparationslast, das müsse das Ziel nicht nur eines jeden Gewerkschaftlers, sondern jedes Deutschen sein, so meinte der Redner am Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Darlegungen.

Der Hochstand der lebhaften Aussprache berührte sehr angenehm. Der Verlauf der Tagung berechtigt trotz aller Schwierigkeiten zu Zuversicht für die weitere gewerkschaftliche Arbeit im Direktionsbezirk Essen.

Spiel - Sport.

Rennen zu Köln a. Rh. am 16. Juni 1926.

1. R.: Turnierdame (Ungerer), 2. Okertal, 3. Marino, ferner: Ritterschlag, Heimatsliebe. Toto 35, Pl. 12, 12. B.-Qu. 32, Pl. 11. 11.

2. R.: Finsternis (Ungerer), 2. Lola, 3. Königsborn, ferner: Liliom Rylimi, Selbstbestimmung, Falke, Beethoven, Demarch, Thessalia, Freundschaft. Toto 20, Pl. 16, 20, 25. B.-Qu. 18, Pl. 14, 18, 23.

3. R.: 1. Bandola (Stolpe), 2. Woge, 3. Münstereifel, ferner: Dämon, Fechtmeister, Wetterstein, Hans Gert, Norne, Heimat. Toto 19, Pl. 11, 15, 12. B.-Qu. 17, Pl. 10, 14, 11.

4. R.: 1. Lousiana (Haynes), 2. Rari, 3. Zwirn's Bruder, ferner: Traben, Blankenburg, Scharfenberg, Anitra 2, Cea, Hermoder, Jugendliebe, Roxanone. Toto 66, Pl. 23, 30, 42. B.-Qu. 59, Pl. 21, 27, 38.

5. R.: 1. Menial (Pretzner), 2. Caprivi, 3. Freigeist, ferner: Marcellus, Hausfreund, Schneekönig, Hans Günther. Toto: 29, Pl. 14, 15, 34. B.-Qu. 26, Pl. 13, 14, 31.

6. R.: Limone (Fritzsche), 2. Vögelchen, 3. Tagore, ferner: Goldat, Heidi, Kombattant, Kätherl 3, Leistung, Spree. Toto 67, Pl. 17, 17, 20. B.-Qu. 60, Pl. 15, 15, 18.

7. R.: 1. Fafnir, (Nagy), 2. Coriolan 3, 3. Sonnengott, ferner: Mannestreue, Diavolo, Wüstenkönig, Myrte. Toto 150, Pl. 18, 12, 12, B.-Qu. 135, Pl. 16, 11, 11.



Freiwillige Feuerwehr Gronau

Sonnabend, den 19. u. Sonntag, den 20. Juni

Führerkursus des Feuerwehrverbandes

Kreis Ahaus

Antreten der aktiven Gronauer Wehr:
Sonnabend 9 Uhr vorm. am Steigerturm,
2 Uhr nachm. am Steigerturm,
Sonntag 9 Uhr vorm. am Vereinslokal,
2 Uhr nachm. am Vereinslokal.

Der Oberbrandmeister



Dortmunder Thier- und Kronen-Bier

J. Horstmann

Ahaus

Telefon 107 :-: Bahnhofwirtschaft.

Brautpaare

fahren nach Gronau kaufen ihre fugenlosen

Trauringe

8 krt. 333/gelt. . von Mk. 4.- an
4 krt. 585/gelt. . von Mk. 7.- an
Dukatengold . 900/gelt.

bei

Martin Roßkamp

Fernruf 347 **Gronau i. W.** Fernruf 347

Achtung Landwirte

Verkaufe unter Tagespreis

Landw. Maschinen

Grasmäher, Heurechen, Pflüge, Drescher mit Reinigung Häckselmaschinen, Zentrifugen ohne u. mit Kraftbetrieb Buttermaschinen usw.

Th. Kühlkamp

Maschinenhandlung

Heek

Honigfliegenfänger „Aeroxon"

mit dem Stift, fängt alle Fliegen weg.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Aug. Scholbrock

Vreden, am Markt.

Leunasalpeter Harnstoff

die schnell wirkenden Stickstoffdüngemittel zum billigen Sommerpreis zu haben bei

Heinrich Busen, Ahaus

Fernsprecher 159.

Vertreter

bestens eingeführt, gesucht.

Georg Groth & Co., G. m. b. H.,

Zigarrenfabriken,

Berlin W. 57, Bülowstr. 65.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute Abend um 8½ Uhr

Die ehrwürdige Schwester Donatilla

geborene Katharina Kottmann aus der Genossenschaft nach der dritten Regel des hl. Franziskus.

Inhaberin verschiedener Ehren-Medaillen.

Die liebe Verstorbene war geboren zu Ankum am 17. Januar 1867. Im Jahre 1890 trat sie in St. Mauritz b. Münster in die Genossenschaft der Krankenschwestern des hl. Franziskus, wo sie nach mehrjähriger Tätigkeit in Gladbeck, Recklinghausen-Süd, Borghorst, Sendenhorst segensreich wirkte u. während der ganzen Kriegszeit die Verwundeten in Frankreich pflegte, wo ihr als Zeichen der Anerkennung mehrere Verdienst-Medaillen verliehen wurden. Die letzten 4 Jahre brachte sie in Ahaus zu, wo sie von allen die sie kannten geliebt und geachtet wurde.

Die Seele der guten barmherzigen Schwester wird dem frommen Gebete der Priester und Gläubigen empfohlen.

Das Kuratorium des Marienhospitals.

Ahaus, den 15. Juni 1926.

Die Beerdigung findet statt am Samstag Morgen 8½ Uhr, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Für Festlichkeiten

Fahnen - Guirlanden
Seiden- u. Kreppapiere
Blumenblätter u. Draht.
Sprüche - Fackeln
Kerzen etc.

A. Niewerth, Epe.

Bekanntmachung

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Tierbesitzer für den Pferde- u. Rindviehversicherungsfonds liegt vom 17. ds. Mts. ab 14 Tage zur Einsicht der Tierbesitzer auf Zimmer 17 des Rathauses offen.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegefrist bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand anzubringen.

Gronau/Westf., den 15. Juni 1926.

Der Gemeindevorstand:
Hagedorn, Bürgermeister.

Bekanntmachung

Im freiwilligen Auftrag des Herrn Jan Doeschoff in Gronau, werde ich am Samstag, den 19. Juni, nachmittags 3 Uhr anfangend an seinem Hause Eßseite Nr. 27 (Rentengüter) nachstehende gebrauchte Gegenstände öffentlich meistbietend auf Credit verkaufen:

1 sehr guter Ackerwagen, 1 Pflug, 1 Erdkarren, Pferdegeschirr sowie mehrere Parzellen Gras.

Hermann ten Dam,
beeid. Auktionator,
Gronau i. W.
Fernruf 52.

Oeffentliche Mahnung

Rückständige Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Ahaus und Ammeln für das 1. Viertel des Rechnungsjahres 1926 mit Ausnahme der ausdrücklich gestundeten Beträge sind bis zum 22. Juni cr. restlos zu entrichten, widrigenfalls unverzüglich zur Pfändung geschritten wird.

Ahaus, den 15. Juni 1926.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde:
Effing.

Grasverkauf

Im freiwilligen Auftrag des Herrn Heinr. Büld in Gronau, werde ich am Samstag den 19. Juni, abends 7 Uhr in seiner Wiese hinter der Hindenburgsiedelung den **ersten Grasschnitt** öffentlich meistbietend verkaufen.

Hermann ten Dam,
beeid. Auktionator,
Gronau i. W.
Fernruf 52.

Grasverkauf.

Am Freitag, den 18. Juni 1926, mittags 12 Uhr, wird das Gras im Stadtpark öffentlich meistbietend verkauft. Beträge bis zur Höhe von 2 Mark müssen sofort entrichtet werden.

Ahaus, den 14. Juni 1926.

Der Bürgermeister
Ridder.

Kriegerverein Ahaus-Ammeln

Zur Beerdigung der

ehrw. Schwester Donatilla

welche während des ganzen Krieges 1914/18 an der Westfront Verwundete pflegte und aus diesem Anlaß mit mehreren Verdienstmedaillen ausgezeichnet wurde, tritt der Verein am Samstag morgen 8¼ Uhr auf dem Neumarkt vollzählig an. Orden u. Ehrenzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Habe mich in Burgsteinfurt niedergelassen

Otto Rothhardt

vereid. Landmesser,
Leerstraße 19.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne volle Pension zu vergeben. Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung in Vreden.

Junges Mädchen

20 Jahre alt, sucht Stelle im Haushalt für leichtere Arbeiten, am liebsten im Kreise Ahaus. Offerten unt. Nr. 60 W. an die Geschäftsstelle d. Zeitung in Ahaus.

Runkel- und Steckrübenpflanzen

hat abzugeben

Ww. Böyer, Wüllen.

Hühneraugen



Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol**

Millionenfach bewährt.

Aerztlich empfohlen. Packung 75 Pfg. Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad. Packung 50 Pfg.

Westfalia-Drogerie W. Hansen.

Aus dem Kreise Ahaus.

Ahaus, 17. Juni.

:: **Besichtigung des Versuchsgutes Sprakel.** Der Verein ehem. Schüler des Kreises Ahaus wird am Samstag, den 19. ds. Mts., einen Ausflug nach dem Versuchsgute Sprakel unternehmen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn auch viele Landwirte an dieser Besichtigung teilnehmen. Sind doch auf dem Versuchsgute eine Reihe von Samen- und Düngungsversuchen durchgeführt. Abfahrt von Ahaus morgens um 6,10 Uhr über Burgsteinfurt oder um 6,30 Uhr über Coesfeld. Abfahrt von Münster nach Sprakel um 9,03 Uhr, Strecke Münster-Rheine; Rückfahrt nach Münster um 12.34 Uhr.

— **Schwester Donatilla †.** Im hiesigen Krankenhause starb am Dienstag abend nach längerem, schwerem Leiden die ehrw. Schwester Donatilla geb. Katharina Kottmann. Sie wurde geboren am 17. Januar 1867 und trat im Jahre 1890 in die Genossenschaft der barmherzigen Krankenschwestern des hl. Franziskus in St. Mauritz ein. Während des ganzen Krieges 1914—18 war die Verstorbene in Frankreich, wo sie die Verwundeten, auch im stärksten Granathagel pflegte, tätig. Sie wurde aus diesem Grunde mit mehreren Verdienstmedaillen ausgezeichnet. Der Kriegerverein wird es sich nicht nehmen lassen, an der Beerdigung dieser treuen Kamerodin vollzählig teilzunehmen.

— **Der Handwerksmeisterverein** weist nachdrücklichst an dieser Stelle auf die Versammlung betr. Krankenkasse hin, die am Donnerstag abend 8,30 Uhr bei Harpering stattfindet und bittet, daß sämtliche Interessenten erscheinen.

:: **Die Heilkraft der Kirschenstiele.** In der jetzigen Zeit, in der die Kirschen wieder in reichlichen Mengen auf den Markt erscheinen, dürfte ein Hinweis darauf angebracht sein, daß auch die Kirschenstiele ein gute Verwendung finden können. Man lasse die Stiele im Schatten trocknen, bis sie braun sind und bewahre sie in Säckchen auf. Aus diesen getrockneten Stielen läßt sich ein sehr schmackhafter Tee bereiten, der als Heilmittel gegen Halsbeschwerden angewendet werden kann. Man nimmt zu diesem Zweck eine Hand voll Kirschenstiele und läßt sie in einem Liter siedenden Wassers 15 Minuten lang kochen. Der Tee wird dann am besten mit Kandiszucker gesüßt, worauf man ihn nochmals 10 Minuten kochen läßt.

:: **Vertilgung des Huflattich.** Der Huflattich ist eine überaus lästige Wucherpflanze. Daher ist ihre Vertilgung durch die Reg.-Pol.-Verordnung angeordnet. Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen- und Weidegrundstücken, Halden, Dämmen, Fluß-, Bach- oder Kanalufern sind verpflichtet, diese Pflanze vor der Samenreife mit dem Blütenstengel abzuschneiden und die Pflanzen durch Verbrennen zu vernichten. Zuwiderhandlungen werden laut Vorschrift des Feld- und Polizeigesetzes vom 1. April 1880 mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. oder Haft bis zu einer Woche bestraft. (Siehe Bekanntmachung in dieser Ausgabe.)

— **Festgenommen** wurde hier ein wegen größerer Unterschlagung flüchtig gewordener Postaushelfer aus Waltrop. Man fand bei ihm noch uneröffnete, gestohlene Wertsendungen. Der Festgenommene hatte einen Revolver mit scharfer Munition bei sich, mit dem er sich hatte das Leben nehmen wollen. Etwa 400 Mark hatte der ungetreue Beamte sich dadurch verschafft, daß er selbst die Quittungen auf ihm zur Bestellung übergebenden Postanweisungen leistete. Er wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

)(**Heek,** 16. Juni. **Schützenfest.** Nach fünf Jahren feierte die Bauerschaft Ahle-Süd wieder nach altherkömmlicher Weise ihr diesjähriges Schützenfest. Die Königswürde errang Herr Hermann Henning-Pieper, der sich Frl Elisabeth Rabbe aus Ahle zur Königin erkor. Der abendliche Königsball wurde in einem festlich geschmückten Zelte gefeiert. Das Konzert wurde von der Heeker Musikkapelle ausgeführt. Das Fest nahm einen schönen ungestörten Verlauf. Trotz des starken Regens am Sonntag hat man sich im Allgemeinen an dem Feste gut beteiligt.

+ **Vreden,** 15. Juni. **Sport.** Dank der freundschaftlichen Bande, welche den Eper Sportverein „Vorwärts" mit der „Spielvereinigung Vreden" verknüpfen, war es den Vredenern vergönnt, om diesjährigen Stiftungsfest der Eperaner teilnehmen zu dürfen. Vreden stellte sich dann auch pünktlich ein. Nachdem schon 2 Spiele zum Austrag gekommen waren, folgte das Treffen „Preußen Epe"—Spielvereinigung Vreden. Gleich zu Anfang schlägt die, durch Ersatz sehr geschwächte Vredener Elf, ein scharfes Tempo an, welches ihr durch Wehner und Klotzer zur Führung verhilft. Halbzeit 2:0. Gut eingeleitete Angriffe werden jedoch von der ballsicheren Vredener Verteidigung Lösing—Steinert, jederzeit geklärt. Was dennoch bis an's Heiligtum kam, war sichere Beute des außerordentlich gewandten Torhüters Frischen. Dieser hat wohl Anrecht, als bester Mann des Festes angesprochen zu werden. Aber auch Frischen vermochte nicht, 2 aus kürzester Entfernung platzierte Bälle unschädlich zu machen. Schlußpfiff 2:2. Es folgen 2×10 Min. Spielverlängerung. Da, in der 20. Minute ereilt die Vredener das Schicksal; Preußen sendet zum 3. Mal ein. Unter großem Beifallsgetöse verlassen beide Mannschaften das Feld. Preußen hatte sich den Sieg über die kleinen Vredener wohl leichter vorgestellt, aber ein unbeugsamer Sigeswille beherrschte di tapfere Schar. In recht sportlich froher Art trat Vreden die Heimreise an.

)(**Epe,** 16. Juni. **D. J. K. Sportclub „Preußen", Epe.** Am vergangenen Donnerstag abend tagte im Vereinslokale Nacke eine Versammlung des S. C. „Preußen". Der 1. Vorsitzende begrüßte die so zahlreich Erschienenen mit dem üblichen Jugendkraft-Heil-Gruß. Als Hauptpunkt der Tagesordnung wurde das demnächst stattfindende Bezirksfest behandelt. Zu diesem Fest, das am 18. Juli stattfindet, wurden gewählt: Festausschuß, Festordner, Festkassierer und Platzordner. Ferner wurde eine Faustballmannschaft aufgestellt. Der Schriftführer erstattete Bericht über Einladungen von verschiedenen Vereinen, wie Dülmen, Gescher und Gronau. Die Versammlung beschloß, diese Spiele anzunehmen, die an den nächsten Sonntagen ausgetragen werden. Ferner wurde für Sonntag, 20. Juni, ein Ausflug nach Bentheim geplant. — Am vergangenen Sonntag beteiligte sich der S. C. „Preußen" an den Pokalspielen des F. C. „Vorwärts", Epe. Das erste Spiel wurde ausgetragen gegen die Spielvereinigung Vreden. Zwei ebenbürtige Gegner standen sich hier gegenüber. Bis zur Halbzeit führte Vreden mit 2:0. Erst in der zweiten Spielhälfte fanden sich die „Preußen" und konnten bis zum Schluß das Ergebnis auf 2:2 setzen. In der Verlängerung brachte der Halblinke von „Preußen" die Entscheidung und somit wurde das Spiel wohlverdient vom S. C. „Preußen" gewonnen. Im Endspiel standen die „Preußen" dem Ballspielclub Ochtrup gegenüber. Trotz ständiger Ueberlegenheit konnten die „Preußen" in der ersten Spielhälfte nur ein Unentschieden herausholen. In der 40. Minute ging Ochtrup in Führung mit 2:1. Das Spiel wurde nun wegen des strömenden Regens für eine kurze Zeit unterbrochen. Im Endspurt konnten die „Preußen" durch ihre Müdigkeit vom ersten Spiel her nichts mehr erzielen und somit verläßt Ochtrup als erster Pokalsieger den Platz. — Inzwischen hatte der F. C. „Vorwärts" den 2. Preis (auch im Pokalspiel) in den 3. verwandelt. Bei der Preisverteilung sollte dem S. C. „Preußen" als 2. Preis eine kleine Fußballfigur überreicht werden, welche aber von de mSpielführer im Namen der Mannschaft abgelehnt wurde. Dieses wurde auch von verschiedenen Seiten als richtig bestätigt. — Es ist noch zu bemerken, daß sich die Spielvereinigung Vreden in dieser Hinsicht nicht sportlich benommen hat, weil sie den 2. Preis (Fußballfigur) übernommen haben, da sie ihn nicht verdient hatten.

Vredener Heimatfest.

Sitzung des Ausschusses am 14. Juni.

Der vorbereitende Ausschuß trat gestern abend in einer ansehnlichen Stärke zu einer äußerst anregend verlaufenen Beratung im Hotel Degener zusammen. Herr Rechtsanwalt Böcker eröffnete zunächst die Versammlung. Er begrüßte die zahlreich Erschienenen und entschuldigte sich, daß es ihm leider infolge Krankheit nicht möglich gewesen sei, die letzten Versammlungen zu besuchen. Einen wohlgeordneten, geschlossenen Bericht der nun folgenden Beratungen zu geben, ist angesichts der großen Mannigfaltigkeit der gemachten Vorschläge und Anregungen nicht möglich. Es mögen daher hier nur einige Punkte herausgegriffen sein, die als besonders wichtig erschienen und ausgiebig besprochen wurden. Zunächst war es die Ausstellung der einzelnen Kommissionen für die Beschaffung der Ausstellungsgegenstände und der übrigen nötigen Funktionen. Es erfolgte daher noch einmal die Bekanntgabe der einzelnen Mitglieder derselben, die wie folgt nunmehr endgültig eingeteilt sind:

1. Die Organisation der kirchl. Ausstellung: Pfarrverwalter Nordhoff, Vikar Lohmann (Ammeloe) und Dr. Hölker. Ferner zur Unterstützung die Theologen Otto Gerritzen und Th. Brey. 2. Die profane Ausstellung: a) Bauernküche: Epping (Wennewick), Schulze Siehoff, H. Terbille, L. Siehoff, Lepping, Boing und Tenkleve (Dömern); b) bürgerliche Wohnung: Frl. Sauermost, Frau Nagel, Ed. Terhalle, P. Wening; c) Literatur (Urkunden, Malerei usw.): Studienassessor Sutor, Dr. Bröcker und G. Gescher; d) Goldschmiedekunst: G. Hatting, J. Lübering und W. Niessing; e) Töpferei: H. Laurich, G. Paffrath und Cl. Brockhoff; f) Schmiedekunst: H. Degener, G. Kemper und J. Lansing; g) Musik und Theater: G. Wiegand, Bürgermeister Gorissen und Dr. Corbeck; h) Trachten: Frau Nagel und H. Ruhkamp; i) in Sachen allgemeiner Art (Waffen, ausgestopfte Vögel usw.): Schulze Siehoff, Dr. Böcker und Förster Wiesmann; j) Propagandaausschuß: F. Gescher, Scholbrock, Gorissen. Das Oberste Ausstellungskomitee besteht aus folgenden Damen und Herren: Rechtsanwalt Böcker als Vorsitzender, H. Terbill und L. Siehoff als Bautechniker, Studienassessor Sutor, Frau Nagel, W. Schwanekamp, H. Voß.

Es wurde nun vor allem betont, daß diese sich nun noch in dieser Woche zu einer beratenden Sitzung zusammenfinden müßten, um endgültig die Listen der auszustellenden Gegenstände fertigzustellen. Es sind jetzt genug Gegenstände vorhanden, sodaß die Sammlungen geschlossen werden könnten. Lebhaft besprochen wurde die Frage der alten Volkstänze. Es soll versucht werden, diese gelegentlich des Heimatfestes durch Tanzaufführungen wieder einzuführen. Herr Wiegand hat die Sammlung der alten Melodien und deren Einstudierung mit der Musik übernommen. Es haben sich weiter angeboten mit entsprechenden Tänzerpaaren diese Tänze einzuüben die Herren Corbeck. Auch Frl. Ch. Terhalle und Herr Lehrer Thuer haben ihre Kräfte gerne bereitgestellt. Weiter wurde über die musikalische Seite des eigentlichen Heimatfestes gesprochen. Der Obmann des Musikausschusses, Herr Wiegand, teilte der Versammlung mit, daß der Cäcilienverein gelegentlich des Festgottesdienstes am 23. August die 6 stimmige Messe „O crux ave" von Nekes zum Vortrag bringen werde. Abends um 6,30 Uhr würde ein Platzkonzert der gesamten Stadtkapelle auf dem alten Kirchplatz stattfinden. Ebenso soll auch diese bei der Eröffnungsfeier der Ausstellung mitwirken und beim Fackelzuge am 23., abends, mitgehen. Als Hauskapelle zum Kommers und der Familienfeier soll eine kleinere Streichmusik zusammengestellt werden. Weiter wurde über die Propagandafrage der ganzen Veranstaltung gesprochen. Herr Kaplan Nordhoff hob hervor, daß in den einzelnen Vereinen, so im Gesellen- und Arbeiterverein bereits durch Vorträge recht viel Werbearbeit geleistet worden sei. Er sei auch gerne bereit, in dem landwirtschaftlichen Ortsverein demnächst einen Vortrag über die Sache zu halten. Allenthalben möge man aber eifrig für die Sache werben. Geplant ist weiter von dem Herrn Bürgermeister ein großes Plakat, das alle Veranstaltungen, die zu der Zeit der Heimatausstellung in Vreden stattfinden, bekanntmacht. Ueber das Heranschaffen der Ausstellungsgegenstände wurde ebenfalls schnell ein Resultat erzielt, indem sich verschiedene Herren bereit erklärten, kostenlos Pferd und Wagen für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Die kostenlosen Instandsetzungsarbeiten einschl. Anstrich übernahmen die Herren Schwanekamp und Terbille. Die schwierigste Frage ist entschieden die Finanzfrage. Alle Mitglieder des Finanzausschusses haben bereits demissioniert. Herr Postmeister a. D. Wening ließ sich schließlich dazu bewegen, das schwere Amt des Vorsitzes dieses Ausschusses zu übernehmen. Es soll nunmehr noch an einige Bürger, bei denen man genügend Interesse und finanzielles Können vermutet, herangetreten werden, um weitere Gelder zu erlangen. Bis jetzt sind im ganzen 500 Mark zusammengekommen, die auf der hiesigen Sparkasse deponiert waren. Herr Dr.. Weisting machte ferner darauf aufmerksam, daß die Ausstellung sich unbedingt bis nach den Kirmestagen ausdehnen müßte. Es bestehe nun aber nach einer Seite hin eine große Schwierigkeit infolge des früheren Ferienschlusses der Höheren Stadtschule, deren Räume doch als Ausstellungsräume verwendet würden. Es wäre daher angebracht, die Ferien etwa 8 Tage später zu beginnen und somit 8 Tage später zu schließen. Dem wurden von verschiedener Seite aber große Bedenken wegen des verschiedenartigen Ferienbeginns mit der Volksschule entgegengehalten. Man schlug daher vor, die Regierung zu bitten, entweder eine Verlängerung der Ferien um einige Tage zu gewähren oder zu gestatten, die 8 Tage Herbstferien im Oktober an die Sommerferien sofort anzuschließen. Dieser Beschluß soll dem Herrn Bürgermeister übermittelt werden, der die nötigen Schritte bei der Regierung darauf unternehmen möge. Die Eröffnungsfeier der Heimatausstellung wurde endgültig auf den 15. August festgelegt. Da an diesem Tage Nachmittags die alte Marienprozession stattfindet, soll die Feier auf die Vormittagsstunden, etwa um 11,30 Uhr gelegt werden. Man schlug vor, sie unter freiem Himmel auf dem Kirchplatz abzuhalten. Die Eröffnungsrede soll entweder Herr Dechant Tenhagen (Werne) oder sollte dieser nicht abkömmlich sein, Herr Bürgermeister Gorissen übertragen werden. Auch die Stadtkapelle soll bei dieser Feier mitwirken. Als nächster Versammlungstag wurde der 23. Juni (Montag) angesetzt. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Jeder noch weitere Interessenten mitbringen möchte. Auch sollen noch an einige Persönlichkeiten schriftliche Einladungen geschickt werden. Herr Rechtsanwalt Böcker dankte nochmals allen für ihr zahlreiches Erscheinen und schloß darauf die Versammlung, die heute so ersprießliche Arbeit geleistet habe.

Gronau.

Gronau, 17. Juni. **Feuerwehr-Führer-Kursus.** Der Feuerwehrverband des Kreises Ahaus veranstaltet am Sonnabend, den 19. und Sonntag, den 20. Juni hierselbst einen Feuerwehr-Führerkursus. Auf das nähere Programm kommen wir noch zurück.

Gronau, 17. Juni. **Volksverein für das kath. Deutschland.** Ein neues Volksvereinsheft ist jedesmal für die Mitglieder eine Erinnerung an ihre Pflicht. Wie stehe ich zur Volksvereinsorganisation, lebe ich in ihrem Gedankenkreis, wächst in mir das Verantwortlichkeitsbewußtsein für Familie, Gemeinde, Volk, übe ich praktische Glaubensbetätigung im Sinne des Gebotes der Religion Jesu Christi? Wer sich beim Erscheinen eines Volksvereinsheftes solche Fragen vorlegt und sie bejahen kann, hat schon ein gut Teil des Volksvereinsgeistes in sich lebendig. Da ist nun das Männerheft Nr. 2, das unter dem Titel „Locarno" vom Völkerbund, vom Frieden unter den Völkern, von der Abendländischen Kulturgemeinschaft, von Deutschland als Nation in ungemein klar verständlicher Form spricht. Aus dem Inhalt des Frauenheftes seien genannt die Kapitel: Die Frau und der Friede. — Was war eher da: Krieg oder Friede? — Gangbare Wege zum Frieden. — Ist der Völkerfriede möglich? — Götzendienst oder Gottesdienst in der Politik? — Mein Volk und die andern Völker. — Der Völkerbund. — Die Friedensaufgabe des deutschen Volkes. — Den Schluß bildet eine kleine Geschichte aus Gottfried Keller: Wie eine vernünftige Frau ihren kriegerischen Sohn zur Friedfertigkeit erzog.

× **Gronau,** 17. Juni. **Für Viehbesitzer.** Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Tierbesitzer für den Pferde- und Rindviehversicherungsfonds liegt vom 17. ds. Mts. ab 14 Tage zur Einsicht der Tierbesitzer auf Zimmer 17 des Rathauses offen. Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens 10 Tage nach Ablauf der Auslegefrist bei dem Gemeindevorstand (Bürgermeister) anzubringen.

Gronau, 17. Juni. **Eine Viehzählung** fand in den letzten Wochen im Stadtbezirk Gronau statt. An Rindviehstücken wurden 1315 (1296) und an Pferden 320 (298) gezählt. Der größte Einzelbestand an Rindvieh war ein Gehöft mit 44 Stück, ein anderes an Pferden mit 12 Stück. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr.

Gronau, 17. Juni. **Das Besprengen der Straßen.** Für das Besprengen der Straßen durch Sprengwagen bringt die Polizeiverwaltung folgende Verhaltungsmaßregeln in Erinnerung: Leiter von Fahrzeugen geben beim Herannahen der Sprengwagen durch sofortiges Halten zu erkennen, daß das Fahrzeug dem Wasserstrahl nicht ausgesetzt werden soll; die Brause wird dann rechtzeitig abgestellt werden. Bei Fuhrwerken, die in Fahrt bleiben, wird angenommen, daß die Brause geöffnet bleiben kann; etwaige Belästigungen durch das Wasser der Sprengwagen haben sich die Leiter dieser Fahrzeuge selbst zuzuschreiben. Die Fußgänger werden ersucht, beim Herannahen des Sprengwagens die Fahrstraße zu verlassen und den Bürgersteig aufzusuchen.

:: **Gronau,** 17. Juni. **Kein Zwang zur Erlernung der Einheitskurzschrift.** Das preußische Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung hat auf eine Eingabe des Stenogr.-Verbandes Stolze-Schrey demselben eine Antwort zukommen lassen, in der es u. a. heißt: An den mir unterstellten Schulen ist der Unterricht in der Kurzschrift ausschließlich wahlfrei. Es besteht also kein Zwang, die Einheitskurzschrift zu erlernen oder das bereits gelernte System zu wechseln. Diese Selbstverständlichkeit den Schulen mitzuteilen, besteht keine Veranlassung. Für das Berufs- und Fachschulwesen ist der Herr Minister für Handel und Gewerbe zuständig. Für die Berufs- und Fachschulen ist nach wie vor der Erlaß vom 29. 4. 25 in Geltung, wonach an diesen Schulen außer der Einheitskurzschrift auch die bisher ortsüblichen Systeme Stolze-Schrey oder Gabelsberger zugelassen sind.

Aus dem Münsterlande.

):(**Münster,** 16. Juni. **Der gestrige Viehmarkt** war beschickt mit 219 Pferden und Fohlen und 667 Ferkeln und Schweinen. Der Handel war in Pferden langsam, in Schweinen mittel. Es kosteten: Arbeitspferde 1. Sorte und beste Stuten 700—900 *M*, 2. Sorte 500—650 *M*, 3. Sorte 275—500 *M*, 2jährige Fohlen 450—550 *M*, 1jährige Fohlen 200—350 *M*. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Schlachtpferde bis 200 *M*. Ferkel kosteten je Woche 5,50—6,50 *M*. Besuch 1000. Der nächste Viehmarkt findet am 1. Juli (Send) statt.

:: **Münster i. W.,** 16. Juni. **Schwere Bestrafung eines Taschendiebes.** Auch außerhalb scheint das Glück den hiesigen Taschendieben nicht hold zu sein. Vor wenigen Tagen wurden drei Mitglieder der genannten Zunft, darunter auch der Häuptling der Gesellschaft, die in Borken bei einem Taschendiebstahl erfaßt worden war und bereits 900 *M* erbeutet hatte, vom Gericht in Münster zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Jetzt wurde vom Schöffengericht in Emden wieder ein anderer Zunftgenosse, der Händler Franz Schlebusch, übrigens ein Verwandter der oben Genannten, ebenfalls wegen Taschendiebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nur durch derartig hohe Strafen ist dem arbeitsscheuen Gesindel das unsaubere Handwerk zu legen.

=:= **Münster i. W.,** 16. Juni. **Bestrafung eines Unholdes.** Wiedermal konnte ein Unhold bestraft werden, der sich die ruhige und abgeschlossene Gegend am Hörsterfriedhof zu seinem schandbaren Treiben ausgesucht hatte, zur Rechenschaft gezogen werden. Es handelt sich um den Bürogehilfen Heinrich Brüning, der sich in diesem Frühjahr mehreren Damen gegenüber in schamverletzender Weise gezeigt hatte. Das Urteil des Schöffengerichts lautete gegen ihn auf 6 Wochen Gefängnis. Seine bisherige Unbescholtenheit wurde strafmildernd berücksichtigt

:: **Borghorst,** 16. Juni. **Ueberfall auf einen Kraftwagenführer.** Ein unbesetzter Kraftwagen wurde in der vergangenen Nacht um 12,30 Uhr auf der Landstraße Borghorst-Münster dadurch angehalten, daß sich ein Mann auf einige Meter vor den Wagen hinstellte und zum Halten brachte. Bald drangen zehn Personen auf den Lenker ein und zwangen ihn, das Auto zu verlassen. Sie schlugen mit einem harten Gegenstand auf ihn ein und warfen ihn dann in einem mit Wasser gefüllten Straßengraben. Als der Ueberfallene nach kurzer Zeit wieder aus dem Graben kroch, waren die Personen verschwunden. Das Auto aber hatten sie scheinbar nach vergeblicher Durchsuchung stehen lassen. Der Kraftwagenführer hatte eine klaffende Wunde am Hinterkopf erhalten und der Anzug war völlig zerrissen. Nur mühsam brachte er sein Fahrzeug bis zum nächsten Gehöft, wo er verbunden wurde. Die Uebeltäter sind unerkannt entkommen.

— **Ibbenbüren,** 16. Juni. **Der diesjährige Obermeistertag für den Handwerkskammerbezirk Münster** findet am Donnerstag, den 1. Juli, in Ibbenbüren in der Werthmühle statt. Aus der Tagesordnung seien folgende Vorträge hervorgehoben: Provinziallandtagsabgeordneter Kasten (Gladbeck) „Wichtige Tagesfragen des Handwerks unter besonderer Berücksichtigung des Baugewerbes"; Malermeister Schnittker (Münster): „Handwerk und soziale Lasten"; Bielefeld (Recklinghausen): „Die Erfahrungen des Handwerks bei der Gewerbesteuer und die Lehren für die Zukunft". Wegen dr interessanten Tagesordnung sind auch alle anderen Handwerksmeister eingeladen.

* **Ledde** bei Tecklenburg, 16. Juni. **Verwerfung einer Revision.** Am 11. Februar d. Js. wurde der Landwirt J. wegen Totschlags vom Schwurgericht in Münster zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust für die gleiche Zeitdauer verurteilt. Wie erinnerlich, hatte er ein Verhältnis mit einer gewissen Hulda Domansky, das nicht ohne Folgen blieb. Wahrscheinlich schien ihm das Mädchen zur Heirat nicht geeignet; er erschoß und verscharrte es am Waldrand, wo die Leiche nach einem halben Jahre auf Grund der Aussagen eines Hellsehers aufgefunden wurde. Die Beweisaufnahme in der Schwurgerichtsverhandlung ergab einwandfrei die Täterschaft des J. Das Gericht sprach ihn aber von der Anklage des Mordes frei und verurteilte ihn wegen Totschlags. Gegen dieses Urteil wurde Revision eingelegt, die nunmehr vom dritten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig nach längerer Beratung verworfen wurde.

:: **Bentheim,** 16. Juni. **Aus großer Lebensgefahr** wurde der Landwirt M. aus Esche gerettet. Er war mit seinem Gespann zum Sandfahren im Gemeindedienst beordert. Die Pferde wurden dabei scheu. Fuhrmann nebst Wagen und Gespann sausten von der hohen Straßenböschung hinab in einen tiefen Wassergraben. Alles versank im Wasser. Die mit dem Sandaufladen beschäftigten Arbeiter, konnten nur mit Aufbietung aller Kräfte den Landwirt und die Pferde retten.

√ **Osnabrück,** 16. Juni. **Luftverkehrsfragen.** Am nächsten Montag wird der Flugverkehr auf der Strecke Hildesheim-Hannover-Osnabrück-Emden-Borkum bezw. Norderney eröffnet. Ursprünglich war in Aussicht genommen, die Linie bereits am 1. Juni in Betrieb zu nehmen, doch traf die Genehmigung des Reichsverkehrsministeriums erst gestern ein. Die Bestrebungen, auch eine Linie mit dem Ruhrgebiet einzurichten, scheiterte daran, daß die Städte Münster und Dortmund dem Projekt, das eine regelmäßige Verbindung Hannover-Osnabrück-Münster-Dortmund vorsah, ihre Unterstützung versagten.

(!) **Wadersloh,** 15. Juni. **Diebstahl.** Der Bergmann Hermann F. war längere Zeit bei einem Pferdehändler in Wadersloh in Dienst gewesen. Als er den Dienst kündigte, verweigerte sein Arbeitgeber ihm den Arbeitslohn. Um sich schadlos zu halten, packte sich F. nachts mehrere Paar Schuhe, Anzüge, Hemden, Mäntel, Strickjacken u. a. zusammen und verschwand mit diesen Sachen. Das Schöffengericht in Münster konnte sich doch nicht mit dieser Selbsthilfe einverstanden erklären, zumal F. bereits wegen Diebstahls vorbestraft war. Es verurteilte ihn zu acht Monaten Gefängnis.

:=: **Hövel,** 15. Juni. **Körperverletzung.** Die Bergleute Joh. Schu. und Joh. Scher. sowie dessen Sohn hatten im Oktober mit einem Invaliden Streit bekommen, sie hatten sich jetzt wegen Körperverletzung vor dem Schöffengericht in Münster zu verantworten. Das Urteil lautete auf Freisprechung mangels an Beweisen.

Kath. Arbeiterjugendtagung in Borken.

Es geht vorwärts! Das gilt auch für die Jungarbeiterbewegung im Westmünsterland in unserer kathol. Arbeitervereinsbewegung. Die Werkjugendtagung im Februar d. Jahres in Duisburg hatte unsere Leute nicht befriedigt, aber sie gab den Anstoß. Wir waren mit 14 jungen Mitgliedern dort und hörten manches, was uns fremd und unverständlich war. Wir sind eben anders, und wenn man will, schwerfälliger als die jungen Freunde aus dem Rheinland. Das braucht uns kein Nachteil zu sein. Was dort zum Ausdruck gebracht wurde, deckt sich nicht in allem mit den Anschauungen unserer jungen Leute. Aber die Tagung wirkte aufrüttelnd, und das allein bedeutet schon einen Erfolg. Sie führte zur Selbstbesinnung, zur Erkenntnis der Notwendigkeit einer regeren zielstrebigen Betätigung der Jugend in unseren kath. Arbeitervereinen. Aber über das Wie bestanden verschiedene Ansichten. Man wollte und mußte eigene Jugendgruppen in den Vereinen schaffen. Das ist in ländlichen Gegenden schwieriger, noch besonders schwierig wenn es sich um kleinere Vereine handelt, als in Gegenden, in denen nur Jugend aus der Industrie in Frage kommt. Aller Anfang ist schwer, aber wir mußten die Bildung von Jugendgruppen anstreben und zu verwirklichen suchen.

Einige Wochen nach Duisburg waren wir Duisburger Delegierte mit noch einigen Interessierten aus den einzelnen Vereinen des Bezirksverbandes, ca. 20 Mann, in Borken zusammengekommen und haben überlegt, wie wir die Jugend in den Vereinen in größerem Maße interessieren und zur Mitarbeit in unserer kath. Standesbewegung heranziehen können. Einigkeit bestand in der Auffassung, daß die schematische Zusammenfassung aller jungen Vereinsmitglieder keine Aussicht auf Erfolg und Bestand der Abteilung verspreche. Aus den kleinsten Anfängen heraus müssen sich diese Abteilungen, sogen. „Werkjugendgruppen", entwickeln, in engster Verbindung mit dem Arbeiterverein und der Bez.-Leitung. Das Ergebnis der Zusammenkunft bestand darin, daß alle mit dem Willen heimgingen, im eigenen Verein für die Bildung einer Jugendgruppe zu arbeiten, in Verbindung mit dem Präses, die in einer Präsidestagung sich ebenfalls eingehend mit dieser Frage beschäftigt hatten.

Diese Aussprache war nicht ohne Erfolg, die gefaßten Vorsätze wurden auch in die Tat umgesetzt. Auf Grund der von den jungen Freunden geleisteten Arbeit konnte am vergangenen Sonntag, 13. Juni, in Borken schon eine größere „Werkjugendtagung" stattfinden, an der über 70 Mann aus dem Bezirksverband teilnahmen, die zum größten Teil per Rad aus zum Teil bis 30 km weit entfernten Orten herbeigeeilt waren, trotz Wind und Regen. Auch einige Präsides waren anwesend. Bez.-Präs. Herr Kaplan Mertens und Arb.-Sekr. Jakob gaben einen Ueberblick über die Bestrebungen und den Zweck der kath. Arbeitervereine und die Aufgaben der Werkjugendgruppen und der Jugend überhaupt in den Vereinen. Die Vertreter der einzelnen Vereine berichteten sodann über die bisher geleistete Arbeit und den gehabten Erfolg bezw. über die bestehenden Schwierigkeiten. Das Ergebnis der geleisteten Arbeit ist sicher zufriedenstellend. Neben den bisher bestehenden Jugendgruppen in den beiden Bocholter Arbeitervereinen wurden in den Vereinen Rhede, Borken, Coesfeld, Vreden und Weseke solche neu ins Leben gerufen. In den übrigen Vereinen sind die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen. Die Aufgaben der Abteilung wurden dahingehend zusammengefaßt, daß die Schulung der jugendlichen Mitglieder als das wichtigste angesehen wurde, besonders auch in religiöser Beziehung, wie überhaupt vor allen die **Notwendigkeit** eines wahrhaft katholischen Lebens, bes. auch der Jugend immer wieder betont wurde. Auch fielen Worte berechtigter Kritik an den „Alten" sowohl inbezug auf die Arbeitervereine wie auch deren Benehmen in vielen Fällen auf den Arbeitsstätten, wie überhaupt auch die vielfach sittlich wenig einwandfreien Verhältnisse auf den Arbeitsstätten bes. in den Spinnereien als eine große Gefahr für die jugendlichen Arbeiter beiderlei Geschlechts bezeichnet wurden, die durch das Verhalten älterer Arbeitskollegen noch erhöht werden. Ferner muß sich die Arbeit in den Jugendgruppen im Gesamtverein auswirken, bes. bei den Monatsversammlungen und den religiösen Veranstaltungen des Vereins.

Bezüglich der Organisation der Werkjugendgruppen wurden folgende Richtlinien als zweckmäßig aufgestellt. Als Mitglieder für die Abteilung des Vereins kommen nur junge Mitglieder des Arbeitervereins in Frage. Beitretende Nichtmitglieder müssen sich dem Arbeiterverein anschließen. Die Abteilung wählt aus ihrer Mitte einen Leiter. Gewünscht wird, daß ein älteres Vorstandsmitglied sich der Abteilung mit Rat und Tat annimmt, und sich für die Tätigkeit der Abteilung mitverantwortlich fühlt. Wöchentliche, mindestens 14tägige Zusammenkünfte müssen zur Regel gemacht werden, und in der Hauptsache der Schulung der Mitglieder dienen, jedoch soll auch die gemütliche Unterhaltung zu ihrem Recht kommen.

Für den 15. August ist dann eine große Jung-Arbeiter-Tagung des ganzen Bezirksvorstandes vorgesehen. Als Tagungsort wurde Vreden in Aussicht genommen. Als Referenten wurde ein junges Mitglied aus Bocholt in Vorschlag gebracht, und sollen hier die Wünsche und das Wollen der jungen Mitglieder zum Ausdruck gebracht werden.

Nach Erledigung der ernsten Arbeit blieb man noch geraume Zeit zum „gemütlichen Teil" beisammen und kamen hier die humoristisch veranlagten Teilnehmer ausgiebig zu Wort, so daß man in sehr vergnügter Stimmung auseinander ging.

Alles in Allem, die Tagung war ein guter Anfang. Es geht vorwärts! Die Beteiligung und die begeisterte Anteilnahme der Teilnehmer berechtigt zu den besten Hoffnungen. Wir wollen uns durch irgendwelche Schwierigkeiten nicht abhalten lassen, auf dem beschrittenen Wege weiter zu arbeiten, sondern wollen zu unserem Teil dazu beitragen, den Zielen der kathol. Standesbewegung zum Ziele zu verhelfen. Wir wollen anders sein als die Andern, daß soll unsere Richtschnur sein, Jungens der Tat. Worte belehren, Beispiele reißen hin!

J. J.

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing in Dortmund. — Verantwortlich für die Schriftleitung Fritz Schlotjunker.

Welt und Wissen

Massaua, die heißeste Stadt der Welt.

Wie ist das Klima in Abessynien? Ist es gesund, sehr heiß, gibt es das Fieber? Fragen, die unzählig oft an mich gerichtet worden sind und auf die es keine knappe Antwort gibt. Denn das Klima Abessyniens ist unerträglich heiß und frostig kalt, naß, das man den Rheumatismus in die Knochen bekommt, und buchstäblich staubtrocken wie nur noch Wüstenkurorte in Aegypten, deren Heilkraft gerade in ihrer Hitze und dem Mangel jeder Feuchtigkeit in der Atmosphäre besteht, erfüllt vom sumpfigen Gifthauche der Malaria und lachend unter Blüten und Sonne. Das Klima ist gesund und tödlich, Fruchtbarkeit spendend und die Erde in Wüste wandelnd, paradiesisch und teuflisch, und das alles bunt durcheinander, als hätten ein guter Gott und böse Kobolde das Land unter sich stückweise ausgelost.

Um dieses Uebermaß von einander widersprechenden Elementen zu begreifen, diesen Schabernack der Natur, diese Gefahren sanfter Landschaften, die drohenden Wohltaten und diese lachenden Schrecken, muß man sich vor allem dies gewärtigen: das Land ist gewaltig groß — selbst in seinen heutigen politischen Grenzen, die weit hinter den geographischen zurückbleiben, übertrifft es noch das Vorkriegsdeutschland um das Doppelte — liegt sehr nah dem Aequator, also in der heißesten Zone geographisch in weiten Gebieten an dem berühmt heißen Roten Meer, und hebt sich von dessen Ufer — immer unter dem tropischen Himmel einer äquatorialen Zone — bis zu Gipfeln von fünftausend Meter Höhe. Es geht also gleichsam durch alle Zonen der Welt, trägt Pflanzen und Tiere aller Zonen und vergibt aller Zonen Freud und Leid.

Drei Bilder nur will ich geben, willkürliche Haltepunkte beim Beschreiten vom Meer bis zu den schneebedeckten Gipfeln, auf diesem Wege, der in raschen Uebergängen an vielen Stellen Abessyniens in ein paar Tagen einer Karawanenreise gemacht werden kann

Massaua: es gehört politisch zu Italienisch-Erytrea, geographisch zu Abessynien, nach dem es — vom Roten Meer aufsteigend — sein dreitausend Meter hohes Hinterland sendet. Dieses Massaua, unter allen Indienfahrern, die dort vorbeikommen, seines Klimas wegen berüchtigt, gilt als die heißeste Stadt der Welt. Hier war es, wo mir seefahrende Somalis allen Ernstes von einem Phänomen erzählten, das über alles europäische Jägerlatein geht, und das doch dort Tatsache zu sein scheint: daß die Fische im Wasser der Hitzschlag trifft. Eine Sonne von unvorstellbarer Kraft brennt dort auf den flachen Strand, und wenn die Flut schnell zurücklieht, bleiben tausende Fische in dem seichten Streifen Wasser über heißem Sand, unter glühender Sonne. Da drehen sie sich um, taumeln gleichsam aufwärts, treiben tot an den Strand.

Schon bei der Einfahrt in den Hafen, die nach der Höllenfahrt durch das Rote Meer keine Erlösung bietet, fühlt man, daß auch hier die Hitze oberster Regent über alles Tun ist. Schon die paar Schritte über das Fallreep des Schiffes sind Qual, der Boden des Kais glüht, er atmet so heiß von unten herauf wie die Sonne von oben niederbrennt. Man beneidet die nackten Somalis, flucht einer Kultur, die einem hier Kleider vorschreibt. Die kleben triefend naß am Körper, die Augen unter der dunklen Brille schwimmen in Tränen, die Luft scheint zu flimmern und zu tanzen, der Kopf — unter dem Tropenhelm noch in Tücher gehüllt, die in Mentholspiritus getränkt sind — und der wohlgeschützte Nacken scheinen innen zu sieden. Somalis schleppen das Gepäck — man blickt kaum nach ihnen; es ist einem in diesem Augenblicke ganz gleich, ob man bestohlen wird, oder nicht.

Die Sonne steht hoch, und man sieht, daß das hier übliche Tragen aller Lasten auf dem Kopf das Natürlichste und Richtigste ist.

Alle Einrichtungen für den Europäer dienen nur dazu, ihn die rasende Hitze ertragen zu lassen, ihm gewissermaßen ständig das Leben zu retten. Längelang hängen durch alle Lokale von der Decke „Punkas" herab, Stoffächer, die von Somaliknaben fortwährend durch lange Stricke in Bewegung erhalten werden, um wenigstens die heiße Luft ein wenig hauchen zu lassen. Auf Schritt und Tritt sind Trinkhallen errichtet. Sie sind immer besucht, denn es dürfte keinen zweiten Ort in der Welt geben, an dem der Durst ärger quält. Es wird alles getrunken: Tee, Kaffee, Sodawasser, Grenadine, Tamarindensaft, und leider auch in Strömen Wein, Bier, Champagner, Likör, und der in dieser Hitze so gefährliche Whisky. Und in jedem Getränk schwimmen Eisstücke. Man reibt sich die Schläfen, den Nacken mit Eis, legt sich unter den Helm Eisstücke auf den Scheitel.

Und warum leben Menschen in diesem entsetzlichen Winkel, lassen sich das Mark von der Sonne dörren, lechzen — fast ununterbrochen trinkend — ewig vor Durst, halten sich bei Tag mit Fächern, Ventilatoren, Eis bei Bewußtsein, gehen dann nach dem Untergehen der Sonne — immer noch bei rasender Hitze — für ein paar Stunden aus, um zuletzt durch eine Nacht ohne Erquickung und voll dünner, nasser, heißer Luft zu einem neuen qualvollen Tage zu kommen? — Es ist die alte, ewig und besonders jetzt so neue Antwort: „Greulicher Hunger nach Golde, wozu zwingst Du der Menschen nimmersattes Gemüt!"

Der Ort ist ein wichtigster Handelsplatz, und einer, den schon mancher, der arm hinkam, mit ein paar Millionen Lire verlassen hat.

Und doch wäre es ganz ungerecht, ihn nur eine Stadt der Qualen und der rollenden Lire zu nennen. Er hat auch ein anderes Gesicht.

Am Abend sieht man die Kamele bedächtig über die Landzunge trotten, und hinter ihnen glänzt ein Farbenspiel, das über alle Vorstellung wunderbar ist, das Meer. Geschwellte Segel, wie von Zauberfäden geleitet, ziehen hin und wider, drehen und wenden sich, flattern im Abendlicht wie Flügel großer Wasservögel über der Flut. Eine Barke naht, von Segeln und langen Rudern getrieben, jeden Abend der gleichen Stelle des Ufers. Sie ist übervoll von nah aneinander stehenden Arabern. Wenn die Ebbe sie überrascht, setzt sie sich leicht auf den feinen Sand des flachen Ufers, zieht die Ruder ein, die Segel, wirft die Anker, und wohl hundert Männer springen über Bord in das warme, leuchtende, seichte Wasser. Bunt von allen Farben sind ihre Kleider, weiß, blau, rot, golden und silbern ihre Turbane. Da waten sie, jeder ein kleiner, leuchtender Farbenpunkt, und alle eine einzige Sinfonie von Farben, im Abenddämmer ans Ufer, den verglühenden Himmel und den sinkenden Sonnenball hinter sich, und vor sich diesen schmalen Streifen Meer, der aus sich selbst zu leuchten beginnt, sobald es dunkelt.

Nun kann man endlich ohne Kopfbedeckung über den Damm gehen, nach den Schiffen im Hafen sehen, in deren Hof knieende Männer— das Antlitz nach Osten — ihr Abendgebet sprechen und in das leichtbewegte Meer blicken, das von lebenden Fischen wimmelt und von roten leuchtet bis in die fernste Ferne des Blicks und ein gigantisches Bild gibt des unendlichen Lebens und des unendlichen Todes, die es umfangen hält.

Somalis tauchen in die Flut, waten im unbedeckten Sand, nach Fischen und Krabben zu suchen, die die atmende See dort zurückgelassen hat. Manche machen sich auf der Erde, auf einem Kahn, auf ein paar Balken eines Floßes aus den Lappen ihrer Kleidung ein Lager zurecht. Einer schläft, rund zusammengerollt, auf einem zylindrischen Stein, der am Hafen in den Grund eingelassen ist, um die Taue von verankerten Schiffen zu halten

Kleine Boote, mit zwei oder drei Somalis bemannt, teils mit Segeln, teils nur mit Rudern ausgerüstet, ja winzige Canoes, fast Einbäume nur, werden zur Abfahrt bereit gemacht: mit der kleinen Warenlast, mit ein wenig Getreide, Brot und Oel zur Nahrung, und mit ein paar Kürbisflaschen voll Wasser versehen. Und in diesen kleinen, schwankenden Schalen, die ein mäßiger Wind, eine ungestüme Welle, ja der Flossenschlag eines Haifisches umwerfen kann, werden beim nächsten Morgengrauen diese wunderlichen Seefahrer vom Ufer abstoßen und — jeder für sich — quer über das Rote Meer bis zu den Dahlak-Inseln fahren oder weiter noch bis an die Küste Arabiens. Sechs Tage und sechs Nächte lang wird der eine segeln, den andern wird guter Wind schnell zum Ziele führen, der dritte wird irgendwo auf freier See verschmachten und ins Meer sinken, den Fischen zum Fraß. Schweigend und selbstverständlich üben sie ihren unfaßbaren Beruf aus, spannen nun Seile, bringen ihre Flaschen mit Süßwasser herbei, flicken die Segel, während der Mond silbern am Himmel emporsteigt. Fischer werfen ihre Netze aus, zwei Somalis schleppen an einer Stange einen gefangenen, jungen Hai. Die leuchtende See ist still, ein Nebelhorn ertönt, der Ton einer Glocke verklingt über dem Wasser. — Auch das ist Massaua.

Und Massaua ist: wenn nahe dem Damm die regungslose Flut plötzlich gegen die Steine klatscht in einer dahinschießenden Welle, aus der einen Augenblick lang eine verdächtige Rückenflosse schlug, und dennoch ein Somali kopfüber ins Meer springt.

Und noch eines ist Massaua: wenn diese unbewegte, still siedende Atmosphäre zu brüllen beginnt, das reglose Meer tief atmet und aufheult. Wie man auf diesem fernen Erdenwinkel bei einem schweigenden Sonnenuntergang neu lernen muß, was rot, blau, golden, was Feuer und Sonne und Himmel ist, so wird einem dort der alte Begriff Gewitter zu einer neuen Offenbarung.

Die Wolken sausen herbei, tiefschwarz, die Sterne, den Mond, den Himmel verschluckend, kesseln die Erde ein und das Meer und geben nur eines frei: den Sturm von nie geahnter Gewalt. Er faßt die Schiffe im Hafen und wirft sie umher, zerreißt die Taue, die Ketten, schüttelt die Häuser, brüllt, schreit, dröhnt, und peitscht den Sand der Wüste und die Wellen des Meeres zum Himmel empor. Er dringt durch Gänge, Spalten, Ritzen, wirft in verschlossenen Zimmern die Sachen durcheinander, klebt im Freien die Menschen an die Wand oder auf die Erde.

Und Blitze flammen auf, rund um den ganzen Horizont, zu schnell und zu viele zugleich, als daß sie einzeln sichtbar würden. Taghell, nein: wie von einer auf dem Horizont aufsitzenden, ungeheuren Kuppel von Magnesiumlicht beleuchtet, flimmern die Wolken, glänzen die fernen Bergränder auf, widerleuchtet das tosende Meer, stehen in himmelragenden Säulen wie kosmische Fackeln die wirbelnden Sand- und Wasserhosen ringsum.

Die unzählbaren Blitze sind begleitet von einem ununterbrochen hallenden Donner, der in das Toben des Meeres und in das Heulen des Sturmes dröhnt. Kein Tropfen Regen fällt dabei vom Himmel. Es ist, als ob die Welt, von trockenem Weinen geschüttelt, aufschluchzen wollte.

Auch das ist Massaua.

Hinter allerlei Gittern.

Erinnerungen aus russischen Lagern.

Von Fritz von Forell.

Auf dem Kansker Bahnhof stand ein langer Tschechenzug, als wir einliefen. Wir waren noch gar nicht aus unseren Wagen herausgeklettert, als wir schon von Tschechen umstellt waren. Gerade wollte ich aus meinem Waggon herunterspringen, als ich sah, daß die tschechischen Posten die schon ausgestiegenen Gefangenen wieder in ihre Wagen hinaustrieben und bekannt gaben, daß die Türen zu bleiben wären. Als Grund wurde angegeben, einer der Offiziere hätte den Ausdruck „Tschechische Hunde" fallen lassen. Ob das tatsächlich der Fall gewesen ist, ist nie festgestellt worden. Jedenfalls zeigten sich die Tschechen äußerst rabiat und verboten das Oeffnen der Wagen für die ganze Nacht, widrigenfalls sofort geschossen würde.

So lagen wir also die ganze Nacht in den engen, unerträglich heißen Viehwagen ohne frische Luft schöpfen oder gar uns rühren zu können. Beim Schließen der Schiebetüren hatten die Tschechen uns noch bekannt gegeben, daß am nächsten Vormittage eine Revision unseres Gepäcks vorgenommen und jeder erschossen würde, der irgend etwas verstecken oder vernichten sollte.

Im Laufe der Nacht wurden wir plötzlich von mehreren Schüssen aufgeschreckt. Wie wir später erfuhren, hatten zwei Gefangene, darunter der mir bekannte Leutnant Selig, heimlich vom Transport entweichen wollen, waren aber von den Tschechen festgenommen und kurzer Hand erschossen worden.

Endlich war die bange Nacht herum, heiß brannte schon am frühen Morgen die Sonne herab. Es muß so gegen 8 Uhr gewesen sein, als unsere Wagen geöffnet wurden und wir mit unserem Gepäck vor dem Zuge antreten mußten. Die Tschechen ließen uns durch unser Kommando mitteilen, sie hätten Mangel an Kleidungsstücken, Wäsche, Stiefeln usw. in ihren Lazaretten und würden deshalb jedem Gefangenen nur das Notwendigste lassen. Und tatsächlich, bald kam die Nachricht vom hinteren Zugende, wo die Revision begann, zu uns nach vorne (ich befand mich im dritten oder vierten Wagen hinter der Lokomotive), daß die Tschechen in schamlosester Weise raubten und plünderten, alles bis auf ein Bekleidungsstück fortnähmen und wie gemeine Straßenräuber selbst Wertgegenstände, die sie in ihren Lazaretten wirklich nicht verwenden konnten, beiseite brächten. Mir persönlich sind bei jener Untersuchung ein sehr schöner Serviettenring aus geschnitztem Elfenbein, den ich mir in Chabarowsk von kümmerlich ersparten Rubeln gekauft hatte, und eine aus Kupfer getriebene, wunderhübsch mit Rosen geschmückte Aschenschale von einem Tschechen gestohlen worden. Doch ehe ich dieser Sachen verlustig ging, ereignete sich das Entsetzliche.

Die Tschechen hatten mit der Untersuchung des letzten Wagens begonnen, hatten große Decken ausbreiten lassen und sammelten darauf nun zusammen, was ihnen brauchbar erschien. Da plötzlich ein Flüstern: Leutnant Metzner ist festgenommen und in einen leeren Wagen gesperrt worden. Grund? Er hatte ein Päckchen Tabak fortgeworfen. Einige Minuten später: ein Gefreiter ist in denselben Wagen gesteckt worden, weil er 300 Rubel in seinen Wickelgamaschen versteckt hatte. Und wieder eine Weile später: Leutnant Burg vom 7 Dragonerregiment ist ebenfalls verhaftet worden — weil er eine alte Hose zerschnitten hat. Die Tschechen nahmen — offen und hinter dem Rücken der Gefangenen — was ihrer Gier gefiel. Viele hatten einen Teil ihres Vermögens in Lebensmitteln und ähnlichem angelegt, Sachen, die in der Mandschurei und auf den Stationen der sibirischen Bahn noch zu haben gewesen waren. Ihren Angehörigen in der Heimat hatten sie damit eine Freude machen wollen.

Daraus wurde nun nichts. Einen Hund konnte es jammern, wenn man sah, wie die schönsten Dinge den Tschechen in die Hände fielen: Tee und Kakao, Tabak, Kaffee und Zucker, dazu Elfenbeinschnitzereien, Seide, japanische Holzschnitte, Vasen, Seifen, Parfüms und hundert anderes mehr.

Und dann das viele Geld! Die Höhe der Gesamtsumme habe ich vergessen, aber es war sehr viel; denn nur wenige hatten gewagt, Geld zu vernichten oder zu verstecken. Einer dieser Wenigen war der Lehrer und Leutnant d. Res. Fritz F. aus Holstein. Der hatte sich einen Fünfzigrubelschein (oder war's gar ein Hunderter?) an einer äußerst heimlichen Stelle seines Leibes versteckt, die ich dem Leser auch nicht andeutungsweise verraten kann, und kam damit durch.

Mir ist, als wäre alles erst gestern passiert, so klar steht mir das Bild noch vor Augen. Eben hatte ich, wie mancher andere auch, zwei Hemden auf den Leib gezogen und sonst auch noch meine besten Sachen angelegt, um sie nicht den Tschechen in die Hände fallen zu lassen; gerade hatte ich mein letztes Geld (ein bescheidenes Sümmchen!) in meinem Tabaksbeutel verschwinden lassen, da uns alles über 50 Rubel fortgenommen wurde, als ich die obengenannten drei Gefangenen am Zug entlang kommen sah, gefolgt von acht bis zehn tschechischen Soldaten und einem tschechischen Feldwebel.

Als Leutnant Burg an mir vorüberging, rief ich ihm zu: „Wo wollt Ihr denn hin?" Worauf er mit verstörtem Gesicht, die Uniformmütze ein wenig im Nacken, antwortete: „Wir sollen erschossen werden!" Wir glaubten alle nicht anders, als daß er einen Scherz gemacht hätte; ehe wir jedoch zu weiterem Nachdenken darüber kamen, schwenkte der kleine Zug um die Lokomotive herum und marschierte, die drei Deutschen immer voran, in die Steppe hinaus, die sich direkt bis an den Bahnkörper heranschob. Noch standen wir und starrten hinterher, da blieben die Tschechen plötzlich stehen, ein Kommando ertönte, sechs, acht, zehn Schüsse knallten, und die drei Armen wälzten sich in ihrem Blute.

Uns andere befiel lähmendes Entsetzen ob dieses grausigen, feigen Meuchelmordes. Wir waren unfähig, uns vom Platz zu rühren, bis eine Schar Tschechen uns an die Wagen zurücktrieb und die Revision fortsetzte. Heimlich holte ich meine paar Rubel wieder aus dem Tabaksbeutel hervor; für das elende Geld wollte ich doch nicht mein Leben aufs Spiel setzen, und vielleicht habe ich mein Leben nur dem Zufall zu verdanken, daß die Tschechen am Ende des Zuges mit ihrer Untersuchung begannen und nicht bei mir vorne hinter der Lokomotive.

Wie wir später noch erfuhren, hatte der beim Transport befindliche protestantische Geistliche mit aller Ueberredungskunst das Urteil des tschechischen Leutnants Smeck zu verhindern gesucht; vergebens! Und zu allem Ueberfluß konnte man in den nächsten Tagen in der Kansker Zeitung lesen, daß drei Deutsche standrechtlich erschossen worden wären, weil sie Karten von Sibirien, Waffen und — Flugzeugteile bei sich geführt hätten! — —

Auf Veranlassung unseres Lagerältesten, Hauptmann Klein, ist später versucht worden, den Urheber des Todesurteils, den tschechischen Leutnant Smeck, zur Verantwortung zu ziehen. Dieser redete sich aber damit heraus, daß das Urteil nicht von ihm, sondern von einem russischen Offizier, dessen Namen er nicht kenne, gefällt worden sei . . .

Das war ein schwarzer Tag, der 30. Juni! Ein Tag des Schmerzes und des Zornes, ein finsterer Tag, trotz der hell vom blauen Firmament herniederscheinenden Sonne, die, als wäre nichts geschehen, weiter herabschien auf Gerechte und Ungerechte.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von der Erschießung in der Stadt verbreitet und Hunderte von neugierigen Russen und Russinnen eilten in die Steppe hinaus, um sich die Toten anzusehen, denen wir nicht einmal zum Begräbnis das letzte Geleit geben durften. Erst viele Monate später haben wir sie ehrlich auf dem Friedhof begraben können.

Zur Strafe für die „Auflehnung" gegen die Tschechen wurden wir jetzt nicht in die Steinkaserne, sondern in die elenden Erdbaracken gesteckt und acht Tage lang zur Hungerkost verurteilt. Endlich zog diese Abteilung unserer Peiniger ab, um einige hundert Kilometer östlich, in der Gegend von Irkutsk, gegen die unter deutschen Kommunisten sich zäh verteidigenden Bolschewiken zu kämpfen, und bei dieser Gelegenheit ist denn auch ein großer Teil von ihnen gefallen.

Hiermit war unsere unter so frohen Hoffnungen begonnene zweite Abreise kläglich gescheitert; das Schicksal hat es gewollt, daß der weitaus größte Teil des ehemaligen Chabarowsker Lagers erst im Spätherbst 1920 die Heimreise über Wladiwostok antreten konnte. Bis dahin aber standen uns allen noch bittere Jahre bevor, die manchen von uns elend zugrunde gehen sahen.

10. Zwei Jahre im Kansker Lager.

Das Schicksal schrieb uns weiter seinen Weg vor; gegen die bewaffnete Macht unserer Unterdrücker war nichts auszurichten. So gut es ging, schlossen wir uns wieder wie früher zu Gruppen zusammen und richteten uns so bequem wie möglich ein. Das Lager bestand aus etwa 30 Erdbaracken von 20 Meter Länge und etwa 8 Meter Breite, und jede Baracke konnte 100 Gefangene beherbergen. Da uns aber ein großer Teil der Baracken vorenthalten wurde, ein anderer Teil außerdem schon von früher her mit mehreren Hundert Oesterreichern und Ungarn belegt war, so waren wir gezwungen, in zwei Reihen übereinander zu hausen, was bei der Niedrigkeit der Erdhütten natürlich äußerst unangenehm war. Das Innere einer jeden Baracke war der Länge nach durch einen Mittelgang und zwei dazu parallel laufende Seitengänge geteilt; an letzteren liefen die niedrigen, direkt mit dem Erdboden beginnenden Fenster entlang. Wer das Glück hatte, erwischte einen Platz direkt einem dieser Fenster gegenüber; denn bei der Niedrigkeit des Raumes, der ja zum größten Teil in der Ecke lag — man konnte z. B. mit einem Schritt bequem aufs Dach steigen — herrschte das ganze Jahr ein Rembrandt'sches „Helldunkel".

Das Uebereinanderwohnen in zwei Etagen hat einmal folgende ergötzliche Geschichte, die uns wochenlang Stoff zum Lachen gab, verursacht. Ein in meiner Baracke wohnender Hauptmann hatte sich aus irgend einem Grunde gar gewaltig „die Nase begossen" und war von seinem Freunde vorsorglich auf einen leeren Platz der unteren Etage gelegt worden, damit er nicht von seiner oben siehenden Bettstelle herunterstürzte.

Gegen vier Uhr früh überkam nun unseren wackeren Hauptmann ein menschliches Rühren, und er machte sich auf, das Freie zu gewinnen. Durch das Geräusch erwachte sein Nachbar und hatte nun folgendes seltsame Schauspiel: platt auf dem Bauch liegend kroch der Hauptmann mit äußerster Vorsicht auf den Gang der Baracke, der sich in deren Längsachse hindurchzog, richtete sich aber dann nicht auf, sondern kroch auf Händen und Füßen den langen Gang bis ans Ende weiter, wo er endlich mit ziemlich dummem Gesicht aufstand und hinausging.

Auf die Frage nach dem Grunde dieses sonderbaren Manövers gestand er uns, daß er geglaubt hatte, auf der oberen Etage an seinem richtigen Platz zu liegen, und daß er beim Tasten nach der hinunterführenden Leiter eben, ohne es zu merken, im Gang entlang gekrochen sei!

Im Sommer und Herbst spazierten wir so lange wie eben möglich auf den geräumigen Lagerstraßen herum, trieben kleine Spiele oder lagen am Stacheldrahtzaun auf den niedrigen Erdwällen, welche das ganze Lager umgaben und den Blick in die Steppe freiließen. Wie oft habe ich träumend im hohen, leis im Winde rauschenden Grase jener Erdwälle gelegen und in die Ferne hinausgesehen! So manchen, manchen Tag . . .

Welch ein Glück, daß hier die hohen Holzzäune der früheren drei Lager fehlten, und nur niedrige Drahtzäune vorhanden waren! Das war für unsere Gemütsstimmung von nicht zu schätzendem Vorteil. — Die Bewachung stellten wieder wie früher die Russen; ein Verlassen des Lagers war nur mit einem Erlaubnisschein ausgerüsteten Einkäufern gestattet. Die Vertretung des Lagers übernahm der Rangälteste, ein österreichischer Oberstleutnant, später, als die „Roten" sich wieder mehr rührten, ein deutscher Einjähriger, der aber seine Sache zu allgemeiner Zufriedenheit machte.

Mitten zwischen den Wohnbaracken lag noch eine Reihe anderer, die unsere Küchen enthielten. Letztere haben wir die nächsten zwei Jahre hindurch in eigner Verwaltung gehabt. Leider hatten die Bolschewiken die Gehaltszahlungen eingestellt und lieferten uns — anfangs, später auch das nicht mehr — lediglich die nötigsten Lebensmittel, sodaß wir nur soeben unser Dasein fristen konnten.

Die Untätigkeit behagte uns schon bald nicht mehr, und jeder begann wie in den früheren Lagern sich nach einer Tätigkeit umzusehen. Was uns vorerst aber nur eine Zerstreuung war, sollte bald bittere Lebensnotwendigkeit werden: Die Tschechen zogen ab, die Bolschewiken rückten nach, ohne uns jedoch die so heiß ersehnte Freiheit zu geben — uns im Gegenteil auch noch die freie Lebensmittellieferung zu nehmen, und damit brach ein neues Elend über unser Lager herein. Die Erdbaracken wurden uns zwar als Wohnung gelassen, doch wer leben bleiben wollte — und wer wollte das nicht! — mußte sich irgend eine Arbeit suchen. Wo aber Arbeitsmöglichkeit hernehmen in einem kleinen sibirischen Landstädtchen, für viele hundert Gefangene?

Ein Teil suchte bei Bauern unterzukommen, ein Teil zog in die Stadt — meistens solche, die schon Bekannte unter den Familien draußen hatten — und der größte, im Lager zurückbleibende Teil warf sich auf die Hausindustrie. Da wurden, meistens in mühsamer, schwieriger Handarbeit, die verschiedensten Dinge hergestellt: Knöpfe aus Birkenholz, Bürsten aller Art, Zahnpulver und Stiefelwichse, ja ganze Werkstätten zur Anfertigung von Herren- und Damenkonfektion; Bäckereien, Gastwirtschaften und Schlächterläden entstanden. Dieser handelte mit Hundefleisch, jener mit solchem vom edlen Rosse.

Durch diese Hausindustrie wurden die Beziehungen zwischen Stadtbevölkerung und Gefangenenlager naturgemäß immer enger, und schließlich konnte mit Hilfe der Russen (oder noch besser gesagt der Russinnen) im Lager ein glänzendes und auch viel von Russen besuchtes Theater entstehen. Zwei Restaurants, ein österreichisches und ein ungarisches, zuletzt als drittes ein deutsches, wurden ebenfalls gegründet: so entstand tatsächlich eine Stadt im Kleinen, die sogar selbstgefertigtes, eigenes Geld (sogenanntes Lagergeld) in einer eignen Bank besaß, das in der Stadt volle Gültigkeit hatte, und von den Russen bei dem damaligen Kleingeldmangel gern genommen wurde.

Meine Bekanntschaft mit dem Bauern Klimowitsch kam mir jetzt sehr zustatten: von Zeit zu Zeit sandte er mir Milch, Weißbrotringel, Fleisch und andere Lebensmittel ins Lager, was ich ihm bis an mein Lebensende nicht vergessen werde. Einmal, als uns das Verlassen des Lagers noch nicht gestattet war, bin ich heimlich mit falschem Passierschein in die Stadt gegangen, wo mein Bauer mit seinem Schlitten schon auf mich wartete. Es war eine hundekalte Fahrt, an die 30 Kilometer, und mehr als einmal rutschte ich vom flachen Schlitten herunter, um mir durch einen Trab die Füße wieder warm zu laufen. Aber köstliche 14 Tage waren es, die ich im Dorfe bei den Leuten verlebte und in denen ich mich mal wieder von Herzen satt essen konnte. . .

Und noch ein anderes Mal hatte ich heimlich das stark bewachte Lager verlassen: in einer dunklen Nacht war es, als ein Freund von mir und ich bäuchlings über Wall und Stacheldraht krochen und für einige Stunden eine uns befreundete Russenfamilie aufsuchten. Auf der Rückkehr um Mitternacht wäre es uns beinah schlecht ergangen; als wir am Lager wieder anlangten und uns über den Zaun schleichen wollten, kam plötzlich der Mond hinter den Wolken hervor und zwang uns, im hohen Steppengras zu verschwinden. Gerade wollten wir vorkriechen, als eine laute Postenstimme „Stoi! Kto tam?! (Halt! Werda?!) rief. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß er nicht uns, sondern den revidierenden Unteroffizier angerufen hatte, und mit heftigem Herzklopfen krochen wir schleunigst vollends ins Lager hinein.

Nicht lange darauf machte ich mich eines schönen Tages wieder — ohne Erlaubnis — auf den Weg in die Stadt, um Brot bei Bekannten zu holen, denn wir litten mal wieder scheußlichen Hunger. Kaum war ich jedoch im Bauernhof angelangt, als eine Kavalleriepatrouille vorüberritt, die meiner ansichtig wurde, mich festnahm und im Gefängnis des Militärlagers ablieferte. Meine Beteuerungen, daß ich nur hätte Brot kaufen wollen, halfen mir nichts: ich mußte in eine der mir schon sattsam bekannten Zellen und saß damit wieder einmal hinter Schloß und Riegel. Hier war ich nicht der einzige Gast: vier oder fünf Russen hausten schon dort in wüstem Durcheinander und begrüßten mich mit lautem Hallo als einen der Ihrigen.

In jener Zeit — die „Weißgardisten" hatten gerade mal wieder die Oberhand, wie denn überhaupt manche Welle des politischen Kampfes über uns weggegangen ist — waren die Gefängnisse überfüllt mit „Revolutionären", und jeden Abend wurde Wochen hindurch eine Schar jener Unglücklichen, die zum größten Teil sich bestimmt nie mit Politik beschäftigt hatten, an unserem Gefangenenlager vorbeigetrieben und auf die grausamste Art niedergemetzelt. Wir im Lager waren die unfreiwilligen Zeugen jener ungeheuerlichen Verbrechen, die dort an unschuldigen Menschen verübt worden sind. Noch heute packt mich ein Grauen, wenn ich mir die bei 30—40 Grad Kälte halbentblößten Menschen ins Gedächtnis zurückrufe und wieder die Gewehrschüsse höre, die jene tot oder nur halbtot in den Schnee stürzen ließen. Ein besonders gräßlicher Vorgang ist mir noch lebhaft in Erinnerung:

Eines Abends hatte wiederum eine Kosakenhorde etliche dreißig Männer bei uns vorbeigetrieben, mit Gewehr und Säbel niedergestreckt und war dann in sausendem Galopp zurückgejagt. Etwa eine Stunde später kam ein Einzelner von der nahen Richtstätte her durch die Dämmerung auf unser Lager zugewankt, stolperte, stand wieder auf und stürzte aufs Neue. Schließlich war er auf etwa hundert Meter heran und blieb im Schnee liegen. Der Posten am Lager hob das Gewehr, um den Unglücklichen von seinen Leiden zu erlösen, wagte aber dann nicht zu schießen. Da wollte ein neben ihm stehender kriegsgefangener Offizier das Gewehr nehmen, doch das wollte der Posten auch wieder nicht. So blieb der Aermste denn liegen und erfror natürlich in der Nacht bei der damals herrschenden Kälte von 30 Grad. Am nächsten Morgen wurde der Tote auf einem Handkarren an den nahen Fluß gefahren, ein Loch wurde ins Eis gehackt und die Leiche hineingeworfen

Literatur.

Rinteln a. d. Weser. Eine Werbeschrift, mit einem vierfarbigen Titelbild und sechs Textbildern nach Originalzeichnungen von W. Hanschteck-Fischbeck, 16 Seiten auf Kunstdruckpapier. Herausgegeben vom Verkehrsverein Rinteln a. d. Weser.

Das Weserstädtchen Rinteln bringt mit dem kleinen schmucken Heft eine für gute wirkungsvolle Verkehrswerbung vorbildliche Werbeschrift heraus, die neben einer kurzgefaßten Schilderung Rintelns und seiner schönen Umgebung ein Verzeichnis der Jugendherbergen im Rinteler Wandergebiet und Angaben über alle sonstigen Unterkunftsmöglichkeiten enthält. Das mit einem prächtigen farbigen Stadtbild Alt-Rintelns geschmückte Heft ist vom Verkehrsverein Rinteln kostenlos zu beziehen.

Welt und Wissen

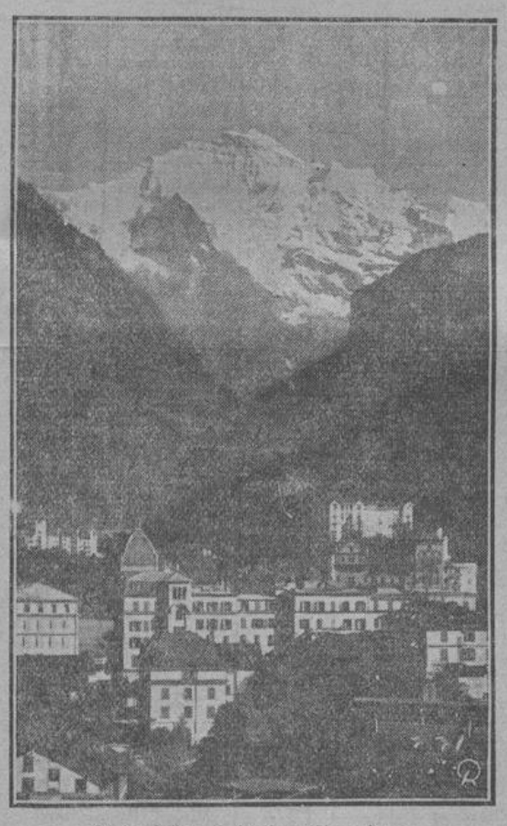
Pfingstfahrt ins Berner Oberland.

Gesellschaftsreise nach Basel, Bern, Interlaken in die Wunderwelt der Schweizer Alpen.

Von Schriftleiter Josef Hom.

Aus den Städten, den Domen und Palästen, die Menschenhand errichtet, treten wir jetzt ein in die grandiose Gebirgswelt, die Gott gebaut hat. Wir lassen hinter uns den Staub der Straßen, die Geschäftigkeit und Geschwätzigkeit des modernen industrialisierten Lebens. Das Karussell der Zeitereignisse mit seinem schwindlichten Gang bleibt hier stehen vor dem ewigen und unveränderlichen Angesicht der Urschöpfung. Von den schneebedeckten Bergriesen strömt Ruhe und Reinheit und Erhabenheit hernieder, die Seele durchflutend und stärkend, wie die kristallenen grünen und blauen Wasser, welche von den Abhängen herunterrieseln, die Felsen und Matten bespülen. Aus dem Tiefland steigen wir ins Hochland, in lichtere und lebensgewaltigere Sphären.

Von Bern gelangt man in kurzer Zeit nach Thun am Thunersee. Das romantische Städtchen, über dem das alte Zähringen-Kyburger Schloß die Zeitenwacht hält, ist das Eingangstor zum Berner Oberland. Porta Coeli könnte man es nennen, Pforte zu ungeahnten Herrlichkeiten. Wie grüne Seide ist der Kanal, der zum See hinausführt, in die Ufermauern eingespannt. Zwei elegante weiße Dampfer liegen, zwei Schwänen gleich, darauf. Die erste Hochgebirgsszenerie tut sich vor unseren Augen auf. Rechts steigt der Niesen 2366 m in die Höhe, wie eine Zyklopenmauer sperrt dahinter die Stockhornkette den Hintergrund ab. Eine kleine Gruppe macht einen Spaziergang zum See. Man spürt auffällig den Temperaturwechsel hier. „Kalt her bläst es aus dem Wetterloch!" Droben liegt noch viel Schnee. Er reicht bis tief in die Baumbestände herab. Dichte Nebel ziehen um die Berghäupter, sie von Zeit zu Zeit den Blicken der Beschauer entziehend. Durch einen alten Park gelangen wir an das Gestade. Der See ist erregt und wirft hohe Wellen. Weit draußen kämpft ein Boot mit dem Wasser. Wenn dieser See rast und die Unwetter zwischen den Felswänden sich austoben, muß es fürchterlich sein. Ein verlassenes Schloß steht zwischen hohen Bäumen am Ufer. Aus seinen Fenstern schaut kein schönes Burgfräulein heraus. Traurigkeit und Melancholie geistern um die Mauern. Diesem Gebäude und seinen ehemaligen Einwohnern scheint ein böses Geschick arg mitgespielt zu haben. Das Glück wohnt also nicht unbedingt in Schlössern und Palästen. Wir gehen sinnend zurück und besteigen den Dampfer, der uns über den Thunersee nach Interlaken bringen soll.

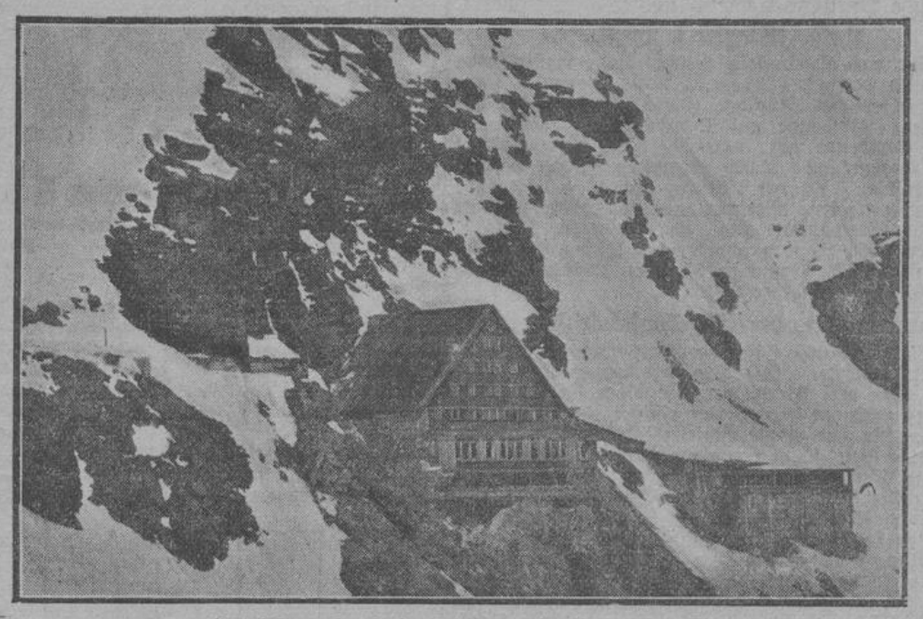


Interlaken mit der Jungfrau.

Im Zickzack fährt uns das Schiff immer weiter ins Gebirge hinein. Es läuft die verschiedenen Anlegestellen an, die einmal an diesem, einmal an jenem Ufer liegen. In ernster, kühler Größe gleiten die abwechslungsvollen alpinen Bilder an uns vorüber. Heute scheint keine Sonne und deshalb ist der Empfang durch die Natur etwas frostig und ohne Farben. Auch die malerischen Ortschaften am See, wie Oberhofen und Spiez, Merligen und Leissigen, frieren und sehnen sich nach wärmeren Tagen und nach vielen Gästen. Nur nicht traurig werden, liebe Reisegesellschaft, wenn auch die Zähne klappern! Morgen oder übermorgen leuchtet die Sonne und lächelt der See! Durch den Aarekanal schiebt sich der Dampfer bis in das Innere von Interlaken vor. Kurz nach 5 Uhr sind wir hier. An der Anlegestelle wird das Gepäck in Empfang genommen, unser Gastgeber, der die Reise ab Basel mit uns zurücklegte, bringt uns in einigen Minuten in das Hotel Gotthard, das nun für acht Tage unsere Heimstätte wird. Bald sind auch alle untergebracht. Gar vortrefflich mundet das Abendessen nach der Anstrengung dieses Tages.

Interlaken.

Wer nach Interlaken kommt, wirft seinen ersten Blick sehnsuchtsvoll auf die Jungfrau. Alles andere interessiert ihn zunächst nicht. Da standen sie denn am Samstag abend in langer Reihe und starrten, mit und ohne Fernglas, in die Wolken, um wenigstens einen Zipfel ihres weißen Gewandes zu erspähen, wenigstens ein Augenzwinkern von ihr zu erhaschen. Umsonst. Die Riesenjungfrau hielt sich hinter dichten Schleiern verborgen und blieb unnahbar. „Sie ist benebelt!" sagte ein Kölner Witzbold in seinem urechten Idiom und alle lachten herzlich. Vom Gebirge war am Samstag und Sonntag kaum etwas zu sehen. Es soll vorgekommen sein, daß Leute in Interlaken sechs Wochen warteten und die Jungfrau nicht zu Gesicht bekamen. Auch die amerikanischen Hoteliers, die vor einigen Wochen die Schweiz besuchten, hatten nicht viel zu schauen. Das Wetter war in diesem Frühjahr zu ungünstig. Am Sonntag morgen regnete es. O Gott! Welche Gefühle da im Herzen des Führers aufsteigen, kann jeder leicht erraten. Es stand ja alles auf dem Spiel, der herrliche Reiseplan und die gute Laune der Reiseteilnehmer. Kopf hoch! Eine schöne Entschädigung für diese regnerische Unbill erhielten unsere guten Deutschen am Nachmittage. Durch die Straßen von Interlaken bewegte sich ein gewaltiger Festzug schweizerischer Landleute, die hier in der eigens dazu errichteten Halle ein nationales Festspiel „Der Segen der Arbeit" aufführten. Man wird selten wieder einen solch originellen, echten und kostbaren Festzug zu Gesicht bekommen. Aus allen Gauen des Berner Oberlandes, bis aus dem entferntesten Gebirgsflecken, waren die bunten Gruppen gekommen, um ihre Eigenart und ihren Beruf zu zeigen. Da sah man z. B., um nur Einiges herauszugreifen, die Typen der Senner und Sennerinnen mit ihren Gerätschaften der Milchwirtschaft, Wilddiebe, Gemsjäger, Hochtouristen auf einem riesigen, natürlich gewachsenen Eisblock, heimkehrende Erntewagen, die Allegorien der vier Jahreszeiten, eine Hochzeit, die anmutete wie aus den Tagen, da bei uns der Großvater die Großmutter nahm, heutige und historische Trachten in reicher Fülle, lebende Gemsen und Steinböcke und wunderbare Exemplare schönsten Simmenthaler Viehes, das mit großen Glocken behängt war, die ein melodisches Konzert machten. Gar nicht zu reden von den gebräunten, kernigen, biederen Menschen, die in den Kostümen steckten und bei diesem Spiel agierten. Wahrhaftig, hier lebt, wie in Tirol drüben, ein Volk, das so gesund ist, wie die Luft, die es atmet, und so fest wie die Berge, die es bebaut. Als der Festzug zu Ende war, fing der Regen wieder an mit seinem langweiligen, monotonen Gerieseln. Trotzdem fuhr eine unentwegte kleine Gesellschaft mit der Drahtseilbahn zum Harder hinauf, der um etwa 800 m Interlaken steil überragt. Droben ist ein gutes Restaurant. Leider war nur der Blick bis Interlaken frei. Von dem großartigen Panorama des Berner Oberlandes keine Spur. Hier entzückten sich einst C. M. v. Weber, F. Mendelssohn und Richard Wagner an der einzigartigen Fernsicht.



Hotel Jungfraujoch (3457 m über dem Meere.)
Das höchstgelegene Hotel Europas.

Interlaken selbst liegt bereits 500 m über dem Meere. Es zählt ungefähr 10 000 Einwohner, hat eine geradezu beneidenswerte Lage und ein mit allen Vorzügen ausgestattetes Hotelwesen. Leider hatten die Hotels noch so gut wie nichts zu tun, die größten und elegantesten Häuser hielten noch geschlossen. Eine Flucht von vornehmen Geschäften, Restaurants, Banken, Wechselstuben usw. zieht sich den Höheweg, die Hauptstraße Interlakens, entlang. Prächtige Parkanlagen kennzeichnen Interlaken als erstklassigen Kurort. Ein Juwel ist das Kurhaus mit dem Kurpark. Hier trifft sich des Nachmittags und Abends in der Saison die fashionable Welt, meist reiche Holländer, Engländer und Amerikaner. Bei der Reunion im Kursaal prunken die Toiletten und blitzen die Brillanten. Wir haben von dieser märchenhaften Pracht nichts gesehen, weil „noch nichts los war" zur Zeit. Geärgert haben wir uns nicht darüber, im Gegenteil, wir fühlten uns als die Könige und Königinnen der Situation. Immerhin wiesen aber die Hotellisten schon ein recht buntes internationales Publikum aus. Da standen Namen aus Manchester und Dublin, Amsterdam und Kopenhagen, Mailand und Palermo, Chicago und San Francisko, Bombay und Sidney. Der japanische Kronprinz hatte sich auch einige Tage in Interlaken aufgehalten. Wahrhaftig, der ganze wohlhabende Erdglobus gibt sich hier sein Stelldichein.

Die Beatushöhlen.

Interlaken ist der Brennpunkt einer Reihe herrlichster Bergtouren. Unser Wochenprogramm war genau festgelegt, in erster Linie aber blieb das Wetter ausschlaggebend. Am Montag morgen schien die Sonne warm und mild. War das eine Ueberraschung. Zwar waren die Berge droben noch zugehängt, aber unten im Tale ließ es sich wohl sein. Wir machten unsere erste Ausfahrt zu den Beatushöhlen. Die Elektrische schlängelt sich von Interlaken aus am Nordufer des Thunersees entlang. Tief grün liegt zu unseren Füßen das weite Wasser, in dem die Sonne blitzt und glitzert, daß man oft kaum hineinsehen kann. Leuchtend im frohen Morgenstrahl grüßen die Ortschaften herauf. Ein Dampfer schwimmt drüben das Ufer entlang. Die Straßenbahn kriecht immer höher. Sie führt uns auf kühnen Windungen an steilen Hängen vorbei und durch mehrere Tunnels mit überraschenden Ausblicken auf den See. Zu den Beatushöhlen steigt man dann noch einige hundert Meter auf einem schattigen Waldwege empor. Ein brausender Wasserfall stürzt von einer überhängenden Felswand herunter und spritzt uns seinen Gischt ins Gesicht. Am Ende des Weges steht man vor einem dunklen Felsentor, aus dem ein Gießbach wild herausschäumt. Hier beginnen die Beatushöhlen. Der hl. Beatus hat sich hier im 7. Jahrhundert vor den heidnischen Ureinwohnern verborgen. Seine Zelle ist im Felsen noch erhalten. Man sieht ihn darinnen in Lebensgröße beim Gebete. Am Eingang zur Höhle liegt sein Grabstein. Auch eine Hütte mit Ureinwohnern ist rekonstruiert worden. Ein gelehrter Führer gibt die geschichtlichen Erklärungen. Nun wandert man ungefähr eine Stunde lang in einem engen Felsenstollen in den Berg hinein. Der reißende Beatenbach ist fast immer gleich neben den Schuhen. An einigen Stellen weitet sich die Höhle und in der bunten Beleuchtung sieht man die merkwürdigsten Formen und Bildungen. Dann geht es über schmale Treppen hinan, wie im Turme einer mittelalterlichen Burg, über Brücken, unter denen das geheimnisvolle Bergwasser laut hindurchdonnert. Die Höhle ist noch lange nicht erforscht. Man weiß nicht, wie weit sie in das Erdinnere hineinführt. Die Besucher sind froh, wenn sie nach der langen Kletterei, bei der einem oft der Atem auszugehen droht, wieder das rosige Licht des Tages grüßen können. Es ist ein schauervoll-bedrückendes und doch wieder großartig-erhabenes Gefühl, sich tief im Berge von den unheimlichen Felsmassen umschlossen zu fühlen.

Die Schynige Platte.

Auf demselben sonnigen Wege wieder zurück nach Interlaken. Der Nachmittag muß des günstigen Wetters wegen ausgenutzt werden. Wir fahren mit der Zahnradbahn auf die Schynige Platte. Das ist ein 1970 m über dem Meere liegendes Hochplateau, von dem aus man wieder bequeme Wanderungen auf benachbarte Gipfel unternehmen kann. Die Aussicht auf Eiger, Mönch, Jungfrau und die ganze Kette des Berner Oberlandes ist berühmt. Leider blieb sie uns an diesem Nachmittage versagt, denn die Nebelhauben saßen immer noch auf den hohen Kuppen. Wir wurden aber trotzdem entschädigt. Aus dem grünen Tale hebt sich die Bahn langsam höher, fährt durch rauschende Wälder, an tosenden Sturzbächen vorbei, über saftige Almen. Es war noch kein Vieh aufgetrieben und es fehlte somit das Leben da oben und das Läuten der Glocken. Aber Schnee gab es bald und die Schlacht, die sich bei einem kurzen Aufenthalt des Zuges entwickelte, gehört zu den lustigsten Erinnerungen der ganzen Fahrt. Im Restaurant auf der Schynigen Platte ist man gut aufgehoben. Wir machten eine Wanderung zur Daube (2064 m), von der man eine hübsche Fernsicht nach Interlaken und auf den Thuner- und Briengersee hatte. Unsere eifrigen Photographen knipsten die ersten Hochgebirgsbilder. Die Jungfrau blieb störrisch. Sie ließ sich nicht blicken. Wir haben sie aber doch in ganzer Schönheit und Größe geschaut und zwar schon am nächsten Tage.

Die Fahrt auf die Jungfrau.

Die Feder versagt, wenn man den Versuch macht, die Fahrt auf die Jungfrau zu schildern. Dieser Tag war der Höhepunkt unser Schweizer Reise und hat uns gleich zu Beginn der Woche mit den gewaltigsten Eindrücken erfüllt. Eigentlich sollte bei dem Programm eine gewisse Steigerung der Erlebnisse eingehalten werden, aber wir entschieden uns des günstigen Wetters wegen gleich am Dienstag für die Jungfrau. Und es war recht so. Stundenlang sitzt man in den offenen Wagen der Wengeralpbahn und läßt das großartigste Alpenpanorama der Schweiz an sich vorübergleiten. Man wähnt sich oft im Flugzeug, wenn die Bahn auf schwindlichtem Grat lautlos dahingleitet und man tief, tief unten kaum noch die Ortschaften erblickt. Immer näher rückt das Jungfraumassiv heran, immer höher wächst es empor, heute blendend klar und weiß, in einen schimmernden Hermelinmantel gekleidet, daß die Augen geblendet wurden von dem überirdischen Glanze. Heute war uns die Jungfrau geneigt und wir waren total in sie verliebt, denn die Freude, die sie uns durch ihren Anblick bereitete, war unbeschreiblich. Nach dreistündiger Auffahrt langten wir auf Station Klein-Scheidegg (2064 m ü. M.) an. Uebermannshoch lag hier noch der Schnee. Hunderte Arbeiter schaufelten die Geleise und den Bahnkörper frei. Im Speisesaal des Bahnhofsbuffets harrte unser das Mittagessen. Nach dieser vorzüglichen Stärkung ging's hinaus auf die Schneefelder. War das ein Jubel und Trubel an diesem Mittag. Bis an die Knie versank man im Schnee. So manche korpulentere Dame mußte die liebenswürdige Hilfe der Herren in Anspruch nehmen, sonst säße sie heute noch dort oben im Schnee. Die Sonne brannte mit einer wahren Augustglut hernieder. Man konnte getrost bei ausgezogenem Rock im Schnee ein Sonnenbad nehmen. In einer halben Stunde waren alle rot gebraten. Man kannte sich kaum wieder. Die Schneebrille wurde von nun ab unentbehrlich. In kristallener Majestät lagen sie alle vor uns, die ewigen Riesen: Eiger, Mönch, Jungfrau und die ganze Kette der vielen Hörner: Silberhorn, Breithorn, Finsteraarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn. Ein unglaublich großartiges und überwältigendes Bild.

Noch waren wir nicht am Ziele unserer Sehnsucht. Höher hinauf ging unser Weg. Von der Wengeralpbahn stiegen wir jetzt in die berühmte Jungfraubahn, die höchste Bahn der Welt. 1300 m waren noch zu erklimmen.

Die Jungfraubahn.

Von der Station Klein-Scheidegg windet sie sich in einem tiefen Schützengraben aus Schnee zum Bahnhof Eigergletscher (2323 m) hinan. 1896 hat man mit dem Bau der Strecke begonnen, 1912 war sie betriebsfertig. 12 Millionen Franken hat dieses einzigartige Werk der Technik und Ingenieurkunst gekostet. Wild ist die Umgebung der Station Eigergletscher. Steil ragt der Eiger über dem Bahnhofsgebäude, hohe Schneemauern säumen es bis zum Dach ein. Tief unter der Veranda schläft der verschneite Eigergletscher. Gleich hinter der Station tritt die Bahn in den großen Tunnel, der 1800 m lang ist. Im Innern des Eiger, des Mönch und der Jungfrau geht die Fahrt mit 25 Prozent Steigung. Der Stollen ist nicht ausgemauert, das Urgestein, Hochgebirgskalk und Gneis liegt bloß. Die Wagen sind elektrisch beleuchtet und geheizt. Die elektrische Kraft wird als Drehstrom von 7000 Volt emporgeführt, durch Transformatoren auf 600 Volt ermäßigt und in offener Kontaktleitung den Lokomotiven übermittelt, die mit 300 P. S. arbeiten. Die folgenden Stationen sind vollständig in das Gestein eingehauen. Bahnhof Eigerwand liegt 2868 m hoch. Man promeniert in den Felsgalerien auf und ab und sieht bei klarem Wetter zwischen den verschneiten Bergketten hindurch den Schwarzwald und die Vogesen. Es war heute klar. Wir sandten Grüße hinüber in die deutsche Heimat. 3161 m über dem Meere ist Station Eismeer eingebaut. Durch die Galeriefenster wehte der feine Schnee herein, den der Sturm vom Eiger heruntertrieb. In der Tiefe nur Eis und Schnee. Ab und zu streicht eine Dohle wie ein schwebender schwarzer Punkt über das weiße Linnen. Um 2 Uhr endlich sind wir auf Station Jungfraujoch (3457 m) angelangt. Wieder stehen wir in einem Felsenlabyrinth. Nicht nur der Bahnhof, sondern ein ganzes riesiges Hotel mit mehreren Stockwerken und allem modernen Komfort (Lift) ist in den Stein hineingetrieben. Das Berghaus Jungfraujoch ist das höchstgelegene Hotel Europas. Von seiner Veranda aus hat man den Blick auf das gewaltige Eismeer des Aletschgletschers, des größten Alpengletschers. Rings von hohen Zinnen eingeschlossen liegt er hier in blendender Weiße und ewiger Ruhe, vom Auge kaum zu überblicken. Durch das Zeißfernrohr sieht man weit draußen vier winzige Punkte wie Ameisen über das Schneefeld kriechen. Es sind Touristen, die den Gletscher überqueren. Eine andere Gruppe seilte sich später unterhalb der Veranda des Berghotels an und zog los. Am Morgen war noch ein Amerikaner mit seinem Führer 6 m tief in eine Gletscherspalte gestürzt. Beide konnten gerettet werden. Am Nachmittage saß der verwegene Angelsachse mit seiner 17jährigen Tochter bereits oben auf der Jungfrau (4166 m). Es ist unheimlich, wie die Berge locken. Wie ein Magnet ziehen sie an. Die Höhensehnsucht des Menschen ist wie ein Motor, der ihn antreibt zu kühnem Aufstieg. Auf dem Jungfrauplateau, einige Meter über dem Berghotel, war es stürmisch und empfindlich kalt. Die feinen Schneekristalle, die der Wind aufwirbelt, stechen wie Nadeln. Die Bergführer hatten jetzt viel zu tun, denn es ist nicht ratsam, allein den schmalen, glatten Gehsteig vom Hotel zum Plateau zu betreten. Jäh gähnt der Abgrund und wer da hinuntersaust, der ist verloren. Vom Plateau sieht man hinab nach Interlaken. Wir grüßen unser Hotel, das kaum zu erkennen ist.

Uebermütige, unternehmungslustige Jugend aus unserer Gesellschaft läßt sich anseilen und klettert auf dem kantigen Grat den Zuckerhut der Sphinx hinauf. Es war schneidend kalt, wie die Kletterkünstler nachher erzählten. Eine junge Dame mußte umkehren, da ihre rechte Hand erstarrt war. Ein kurzer Gang noch durch die Eisgrotte. Sie schimmert im Glanz der elektrischen Lampen in allen grünen und blauen Farben. Dieses Eis schmilzt nie. Es ist so ewig wie der Fels der Berge. Man empfindet sehr angenehm die Wärme im Berghotel. Hier sind selbst der Fußboden und die Bänke geheizt, denn man würde die Kälte in den Zimmern um diese Zeit nicht ertragen können. Nur sehr schmerzlich trennt man sich von dieser Stätte. Man möchte tagelang hier sitzen und schauen, schauen . . . ., diese Reinheit, Größe und Erhabenheit. Das Auge wird förmlich aufgesaugt von all den weißen Wundern.

(Schluß folgt.)

Der Goldschatz der Erde.

Die Wertschätzung des Goldes ist uralt. Die Kulturgeschichte der Menschheit erzählt von vielen Völkern, die eher zu Goldschmuck als zu Kleidung gelangten, und massenhafte Verwendung des Goldes galt zu allen Zeiten als ein Zeichen barbarischer Sitten. Die allgemeine Verbreitung des Goldes auch bei wenig kultivierten Völkern erklärt sich aus der Art des Vorkommens und der Bearbeitung des Goldes. Das Gold findet sich ganz rein auf der Erdoberfläche, viele Flüsse führen kleine Körner reinen Goldes mit sich. An dieses Flußgold heften sich die ältesten Sagen von künstlerischer Arbeit. Die Meinung, daß es möglich sei, Gold auf künstliche Weise herzustellen, oder gewöhnliche Metalle durch bestimmte Manipulationen und geheime Substanzen zu veredeln, beherrschte das Mittelalter und es gab im Mittelalter kaum einen Gelehrten, der sich nicht mit der Goldmacherkunst, der Alchemie, beschäftigt hätte. Aus der Alchemie löste sich die Chemie als Wissenschaft los, das moderne Laboratorium siegte über die Chemieküche.

Man bezeichnet heute allgemein Amerika als das reichste Goldland der Welt. Soweit sich diese Feststellung auf gemünztes Gold bezieht, ist sie zutreffend, denn auf die Vereinigten Staaten entfallen von dem gemünzten Goldvorrat der Welt, der mit zehn Billionen Dollar beziffert wird, 45 Prozent. Die amerikanische Union ist jedoch keineswegs jenes Land der Erde, dessen Bewohner über das meiste Gold verfügen. Die Begierde, Gold zu besitzen, und die Gewohnheit, es trotz des Zinsverlustes in Verstecken statt in den Banken aufzubewahren, ist in Asien heimischer als in Amerika. In Indien verfügt jede wohlhabende Familie über eine Anzahl von Goldbarren. Dieser Goldschatz wird nach Forscherberichten von einer Generation auf die andere vererbt, und es kommt oft vor, daß wohlhabende Indier in Entbehrung leben, weil sie es vorziehen, stett über Barvermögen über ungemünztes Gold zu verfügen, und weil sie selbst in Not sich von dem Goldschatz ihrer Ahnen nicht trennen wollen. Viele Götzenbilder in den indischen Pagoden sind aus reinem, massivem Golde verfertigt, goldene Wandverkleidungen und Kuppeln sind nichts Seltenes in den indischen Tempeln. Während die indischen Fürsten (Rajahs) es lieben, ihren Goldreichtum in goldenen Stühlen und Tischen zur Schau zu stellen, halten die Priester und Mönche die Goldschätze ihrer Klöster ängstlich verborgen. Nach Indien gilt China als das goldreichste Land der Erde. Die Polizei hat in den letzten Jahren allein an geschmuggelten Goldbarren Werte von nahezu hundert Millionen Mark beschlagnahmt. Der „geheime" Goldschatz der Bevölkerung von Transvaal läßt sich nicht einmal annähernd feststellen. Da der gegenwärtige internationale Goldmünzschatz verhältnismäßig gering gegenüber der gesamten Goldvorräte der Erde ist, so erscheint die Annahme zutreffend, daß annähernd die Hälfte des gesamten Goldes der Welt teils in Juwelen und Schmuckgegenständen verwandelt worden ist, teils als verborgene Goldbarren und Goldmünzen in den Verstecken von Privatbesitzern ruht. Besonders seit dem Weltkriege und den Währungsinflationen in den verschiedenen Ländern ist die Gewohnheit, Goldmünzen, Goldgegenstände und Reingold zu verbergen, in Steigerung begriffen, und selbst in den führenden Handelsstaaten der Welt ist die Goldmünznot für den allgemeinen Verkehr sprichwörtlich geworden. Die künstlich heraufbeschworene Goldnot unserer Zeit hat vermehrt die Schatzgräbererpeditionen wieder erstehen lassen, die nach „klassischen Goldschätzen" fahnden. Aber die mißglückten, mit viel Geldkosten und menschlichen Energien verbundenen Versuche, die vermeintlich goldbeladene, im Jahre 1827 in der Bucht von Navarino versenkte türkische Flotte, oder die 1702 von den Engländern in der Vigobucht vernichtete spanische Flotte, an deren Bord sich das Ergebnis einer dreijährigen Arbeit der Goldminen von Peru befinden sollte, zu heben, haben wie die ergebnislosen Bemühungen, auf Grund einer auf alte Segelstücke gezeichneten Karte bei den Dreieinigkeitsinseln einen versenkten „Piratenschatz" zu finden, nur gelehrt, daß als Weg zum Reichtum Schatzgräberei nichts sei als Wahn und Trug. Neuentdeckung goldhaltiger Lager, modern wissenschaftlicher Erfolge oder zufällige Erfindungen, die den Traum der Adepten, die Welt mit Gold zu überschwemmen, wahr machen würden, würden den Goldwert nicht steigern, sondern die Legende von König Midas verwirklichen: Der Mensch würde das Gold in seinem Ueberflusse verachten.

Literatur.

Dr. Dieckhoff: Führer durch das Oberwesergebiet.

700 Textseiten auf holzfreiem Dünndruckpapier, erscheint Anfang Juli ds. Jrs. in dritter erweiterter und verbesserter Auflage mit 42 vielfarbigen Wanderkarten und Plänen sowie einer fünffarbigen Uebersichtskarte 1:300 000 und einer wertvollen geologischen Uebersichtskarte von Dr. A. Ebert, Berlin.

Das Werk ist für Einheimische der unersetzliche Ratgeber, für Wanderer der zuverlässigste Führer auf Weg und Steg, für Verkehrszentralen, Hotels und Gaststätten das unentbehrlichste Hilfsbuch zur Fremdenberatung. Der Preis wird für den biegsamen Ganzleinenband voraussichtlich 7,50 RM. betragen. Zu haben in allen Buchhandlungen sowie beim Verlag Hüpke u. Sohn, Holzminden a. d. Weser.

Handel ✿ Wirtschaft ✿ Börse

Der Deutsche Versicherungs-Schutzbund

beging am 11.d. Js. zu Berlin im Esplanade-Hotel die Feier seines 25jährigen Bestehens. Der Vorsitzende Generaldirektor Nortmann, Berlin, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, darunter den Vertreter des Reichswirtschaftsministers Geheimen Regierungsrat Kissel und den Präsidenten des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung Scharmer, ferner die Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, des Deutschen Handelstages, des Hansabundes, des Reichslandbundes, des Vereins für Versicherungswissenschaft und die Vertreter der privaten und öffentlichen Versicherungsanstalten, der Presse, sowie die teilnehmenden Mitglieder. Er gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß der Verband nunmehr 25 Jahre eine den Versicherten dienende Tätigkeit erfolgreich habe ausüben können. Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß die seit Gründung des Verbandes im Vorstand bezw. Ausschuß tätigen Herren Dr. Wendlandt und Dr. O. Wenzel, Berlin, zu Ehrenmitgliedern ernannt seien. — Aus dem Vortrag des Geschäftsführers Johs. Pottien über „25 Jahre Versichertenschutz" ergab sich, daß der auf gemeinnütziger Grundlage beruhende Verband sich von kleinen Anfängen in diesen 25 Jahren zu dem bedeutendsten Unternehmen auf dem Gebiete der Versichertenberatung entwickelt habe. In einer Festschrift wird der Werdegang des Verbandes eingehend geschildert. — Universitätsprofessor Dr. Moldenhauer, M. d. R., Köln, behandelte die neuen Probleme des Versicherungswesens in den letzten 25 Jahren. — Ein gemeinsames Festessen beschloß die Feier.

Die falsche Preispolitik der Baumwollindustrie.

Zur Krisis am deutschen Baumwollmarkt schreibt Herr N. M. Stettin: Die Preise der Rohgewebe am deutschen Baumwollmarkt sind viel stärker rückgängig, als es infolge der Preisentwicklung der Rohbaumwolle zu erwarten gewesen wäre. Geht man der Sache nach, so läßt sich recht bald konstatieren, daß hieran die Spinner und Weber in erster Linie mit die Schuld haben.

Im August 1925, als die Baumwolle ungefähr 24 stand und die Ware recht knapp war, haben die deutschen Rohweber als Basis für die Kattune 13 genommen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sich die ausländische Rohware zuzüglich des Zolles, der erhöht wurde, auch ungefähr so gestellt hat, ja, manchmal war die Rohware im Ausland trotz des hohen Zolles noch billiger. Es wurden infolgedessen große Posten Rohware aus dem Auslande bezogen. Die Entwicklung hat gezeigt, daß die deutschen Rohweber diese Preise nicht gebraucht haben, sondern daß in diesen Preisen ein außergewöhnlich hoher Nutzen einkalkuliert war. Bei einem Rückgang der Baumwolle von 24 auf ca. 19 sind die Kattune von 13 auf 9 zurückgegangen, ja, ganz billige Qualitäten sind sogar auf der Basis 8½ zu haben. Die deutsche Industrie ist auf diese Weise wieder im Ausland konkurrenzfähig, d. h. die deutschen Rohweber liefern nunmehr die Ware wieder zum selben Preis, ja, manchesmal billiger als der Auslandsmarkt. Da der Zoll auf die Rohgewebe ca. 20 Proz. ausmacht und man nicht gut annehmen kann, daß die deutschen Rohweber 20 Proz. unter ihrem billigstmöglichen Preise liefern, so kann man mit Sicherheit den Rückschluß ziehen, daß die deutschen Rohweber in der Zeit der Warneknappheit viel zu hohe Preise genommen haben. Hätten die Rohweber auch im August normale Preise genommen, so hätte die deutsche Veredlungsindustrie die ausländische Ware nicht kaufen können, denn der einzelne wäre mit seiner Auslandsware gegen die deutschen Angebote zu teuer gewesen. Es wären dann viele Millionen *M* ausländischer Ware nicht gekauft worden, die dann später der deutschen Industrie wieder zugute gekommen wären.

Wenn also die deutsche Baumwollwaren-Industrie heute unter einem Rückgang leidet, der viel größer ist, wie er auf Grund der ganzen weltwirtschaftlichen Verhältnisse berechtigt ist, dann hat sie es in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, daß sie die Hochkonjunktur in kurzsichtiger Weise vorübergehend viel zu sehr für sich ausgenutzt hat. Geschehene Dinge lassen sich ja nicht ändern, es wird aber richtig sein, daß die deutschen Spinner und Rohweber nicht denselben Fehler wieder machen, denn zum Schluß haben sie ja für diese ihre Fehler, die ihnen anfangs einen Vorteil bringen, selbst zu büßen.

Rundschau.

Leichte Erholung des Franken.

Paris, 16. Juni. Das englische Pfund notirte bei Beginn der heutigen Pariser Börse mit 174, erholte sich jedoch leicht und wurde mit 171 bei Schluß der Börse notiert.

Keine vollständige Annullierung der russischen Einkäufe in Deutschland.

Der stellvertretende Volkskommissar für Handel, Frumkin, erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion: Die Weisung Rykows, sofort einen Teil der auf Grund der deutschen Garantiekredite für Deutschland bestimmten Bestellungen an andere Länder zu vergeben, bezieht sich nur auf Bestellungen, die, abgesehen von dem ordentlichen Einfuhrprogramm, auf Grund des deutschen 300-Millionen-Kredits bei Zahlung nach 4 Jahren erteilt werden sollten. Die Haltung deutscher Banken und deutscher Industrieller, die in einigen Fällen bis zu 20 Proz. auf die Normalpreise aufzuschlagen versuchten, hat leider die Verwirklichung dieser Bestellungen aufgeschoben. Die übliche programmäßige Einfuhr aus Deutschland wird selbstverständlich durch die Weisung Rykows nicht berührt.

Verhandlungen wegen Beseitigung der Konkurrenz zwischen deutschen u. englischen Feuerversicherungen.

In den nächsten Tagen finden Verhandlungen zwischen deutschen und englischen Feuerversicherungsgesellschaften statt, durch die zunächst für den Hamburger Platz die in letzter Zeit sehr fühlbar gewordene Prämienkonkurrenz englischer in Deutschland zugelassener Assekuranzfirmen mti deutschen Firmen beseitigt werden soll. Von deutschen Firmen sind außer dem Gerling-Konzern, der Iduna und der Viktoria auch sämtliche deutschen Feuerversicherungsgesellschaften vertreten.

Der Kampf um den Russen-Kredit.

Auf der Tagung des Deutsch-Russischen Vereins wurde ausführlich die Frage des 300-Millionen-Kredits an Rußland erörtert. Während in den vertraulichen Verhandlungen des Vorstandes die Ansicht vertreten wurde, daß es sich bei dem 300-Millionen-Kredit nur um ein Geschäft zwischen den deutschen Banken und den russischen Firmen handelte, in das sich die russische Handelsvertretung eingemischt habe —, ein Standpunkt, der doch wohl der Eigenart der sowjetrussischen Wirtschaftsstruktur nicht ganz gerecht wird — gab in der Jahresversammlung der Vorsitzende des Vereins, Kommerzienrat Michalski, der Hoffnung Ausdruck, daß die noch umstrittenen Fragen beim Entgegenkommen beider Seitn baldigst erledigt sein könnten.

Amerikanische Konsulate nehmen wieder Visumanträge entgegen.

(!) **Dortmund**, 16. Juni. Vom Dortmunder Verkehrsverein wird mitgeteilt, daß das amerikanische Konsulat Köln ab 15. Juni wieder Visum-Anträge für Auswanderer die in Deutschland, England oder Frankreich geboren sind, annimmt. Nähere Auskunft erteilt der Verkehrsverein Dortmund e. V., Markt 12, Telefon 10 600—10 603.

Gesellschaften.

Wickingsche Portland-Cement- und Wasserkalkwerke, A.-G., Münster i. Westf.

Der für das abgelaufene Geschäftsjahr verbleibende Reingewinn beträgt 1 728 162,73 RM., wovon 5 Prozent der gesetzlichen Rücklage zugeführt und insgesamt 10 Prozent Dividende auf 15 000 000 RM. Aktien, 6 Prozent Dividende auf 5 000 000 RM. Vorratsaktien und 6 Prozent auf 25 000 Schutzstammaktien verteilt werden sollen. In der Bilanz sind u. a. folgende Posten ausgewiesen: Werksanlagen 10 492 000, Vorräte 3 153 958, Wertpapiere und Beteiligungen 6 353 478, Schuldner 7 958 179 und andererseits Aktien 20 025 000, Anleihen 106 275, Grundbuchschulden 1 968 960, Rücklage 1 000 000, Gläubiger 3 215 776.

Vor einem Konkurs der Porzellanfabrik Fraureuth?

Die Geschäftsaufsicht ist vom Amtsgericht Greiz nicht verlängert worden. Die Prolongation erfolgte nicht, trotzdem über drei Viertel der Gläubiger für eine Verlängerung gestimmt hatten. Vor einiger Zeit waren die Aussichten für eine Sanierung verhältnismäßig günstig. Es war der Gesellschaft von einer deutschen Hypothekenbank eine Summe von 800 000 *M* in Aussicht gestellt worden. Die gleiche Summe sollte der Gesellschaft von der Thüringischen Staatsbank, die einen größeren Posten Aktien besitzt, zur Verfügung gestellt werden. Die Verhandlungen haben sich aber in letzter Zeit aus dem Grunde zerschlagen, weil beide Institute die erste Hypothek für sich in Anspruch nahmen, und die Thüringische Staatsbank sich weigerte, eine von einer anderen Bankseite angebotene Ausfallbürgschaft von etwa 270 000 *M* anzunehmen, und auf einer Bürgschaft in voller Höhe seitens des Kreises Greiz bestand, die aber von diesem nicht geleistet wurde. Auch die Hypothekenbank war satzungsmäßig gezwungen, auf der ersten Hypothek zu bestehen, so daß schließlich alle Verhandlungen scheiterten. Unter diesen Umständen dürfte wohl jetzt der Konkurs unvermeidlich sein. Auf den 10. Juli ist eine Generalversammlung einberufen. Für das am 31. Dezember abgelaufene Geschäftsjahr ergibt sich ein Verlust von etwa 800 000 *M* bei einem Aktienkapital von 3,2 Mill. *M*.

Die Lage der Ufa.

Bei einer Besprechung mit Vertretern der Presse führte Generaldirektor Bausback über die geschäftliche Lage der Ufa u. a. aus: Auf Grund der Arbeiten an der Bilanz läßt sich bisher feststellen, daß ein buchmäßiger Verlust nicht herauskommen wird. Wenn die Neuorganisation durchgeführt ist, so ist die Ufa nicht nur lebensfähig, sondern gut rentabel. Es sind Maßnahmen eingeleitet worden, die in ihrer Auswirkung bis zum 1. Mai bereits jährlich mehrere Millionen Reichsmark Ersparnis bringen werden. Selbst wenn die großen deutschen Filme durch die ganze Welt gingen, könnten die Erträgnisse die Unkosten nicht decken, wenn der Absatz auf dem amerikanischen Markt ausbliebe. Der Vertrag mit Amerika ist fest abgeschlossen, gilt aber erst ab 1. Oktober 1926 und daher für die nächste Produktionsserie. Das Ergebnis für einen deutschen Film in Amerika dürfte viermal so groß sein wie das für einen amerikanischen Film in Deutschland; daher übernehmen die Amerikaner laut Vertrag 10 deutsche Filme und die Ufa 40 amerikanische Filme. Das Theatergeschäft ist in diesem Jahre ungewöhnlich schlecht und arbeitet augenblicklich ohne Gewinn. Das Auslandsgeschäft hat sich in der letzten Zeit etwas besser gestalten. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß bis zur Konsolidierung der schwebenden Schulden für die Ufa keine finanzielle Gefahr besteht.

Beschlüsse des Reichsbundes des Textil-Einzelhandels.

Der Ausschuß des Reichsbundes des Textil-Einzelhandels wandte sich auf seiner Münchener Tagung, der „Textil-Woche" zufolge, in einer Erklärung gegen das zunehmende Vordringen der Markenartikel auf dem Textilgebiet. An dem Grundsatz des Verkaufs gegen Barzahlung glaubt der Reichsbund ungeachtet der Schwierigkeiten festhalten zu sollen. Er empfiehlt den regionalen und örtlichen Unterverbänden die Einrichtung von Stellen zur Einziehung von Forderungen an die Kundschaft. Die von beteiligter Seite angeregte gesetzliche Regelung für die Sonderveranstaltung der Weißen Woche lehnt der Ausschuß unter Festhaltung seiner früheren Beschlüsse, die auf eine Einschränkung dieser Veranstaltungen hinzielen, ab. Gegenüber der zunehmenden Plage des Hausierhandels mit Orientteppichen wurde ein gesetzliches Verbot als notwendig bezeichnet.

Märkte.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

\+ **Dortmund**, 16. Juni.

Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 592 Großvieh, 261 Schweine, 50 Kälber,

Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 300—710 *M*, Rinden 150—400 *M*. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarkennummern versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" tragen. Es sind die Nummern 74 953—75 552 verwandt worden.

Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden bezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 35—50 *M*, für 8—10 Wochen 50—65 *M*, für 10—12 Wochen 65—90 *M*. — Der nächste Markt findet am 23. Juni d. Js. statt.

Produktenmarkt.

▲ **Berlin**, 16. Juni. Das plötzliche Einsetzen besserer Witterung wirkte hier beruhigend. Die kanadischen Offerten für Weizen lauteten unverändert, die argentinischen und nordamerikanischen waren etwas fester gehalten. Das Weizenlieferungs- und ebenso das Effektivgeschäft hielten sich in engsten Grenzen, weil sich Locoware knapp zu machen beginnt und Kanada, das für die in Frage kommenden Qualitäten Hauptlieferant ist, nur noch für Juli Abladung offeriert, sodaß die Ware hier nicht mehr vor dem 1. August eintreffen kann. Die Lieferungspreise blieben unverändert. Roggen ist in naher Ware weiter nur knapp angeboten, während weiter Kauflust besteht. Dahingegen macht sich für Herbstlieferung vom Inlande kaum Kaufneigung geltend, sondern es besteht einige Nachfrage nur von den Küstenplätzen. Die Eröffnungsnotierungen im Lieferungsmarkt spiegelten diese Situation wieder. Mehl hatte in den gestrigen Nachmittagsstunden noch lebhaftes Konsumgeschäft gehabt, besonders in Roggenmehl, für das sich eine gewisse Knappheit zeigt. Heute war das Geschäft dagegen ruhiger, für Roggenmehl wurde eine Viertel Mark mehr gefordert, während die Weizenmehlpreise unverändert blieben. Hafer blieb in der Marktlage unverändert, auch Gerste hatte weiter nur Geschäft in Futterqualitäten.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 16. Juni 1926.

(Für Getreide je 1000 kg, für die übrigen Artikel je 100 kg.)

	Heutige Notierungen	Vorige Notierungen		Heutige Notierungen	Vorige Notierungen
Weizen, märk.	000-000.00	00.00-000	Raps	—	—
Roggen, märk.	180-185	180-185	Viktoriaerbsen	36.00-46.00	36.00-46.00
Sommergerste	184-200	187-200	Kleine Erbsen	29.00-33.00	29.00-33.00
Hafer, märk.	195-206	195-206	Futtererbsen	22.00-27.00	22.00-27.00
pommerscher	—	—	gelbe Lupinen	20.00-22.00	19.00-24.00
Mais La Plata	—	—	Seradella, neu	00.00-00.00	00.00-00.00
ab Hamburg	—	—	Rapskuchen	13.50-13.70	13.50-13.70
Weizenmehl	37.25-39.50	37.25-39.50	Leinkuchen	17.60-17.80	15.60-17.80
Roggenmehl	25.75-27.25	25.75-27.25	Trock. Schnitz.	9.90-10.30	9.90-10.30
Weizenkleie	10.00-0.00	9.50-9.75	Torfmelasse	—	—
Roggenkleie	11.25-11.40	11.25-11.40	Kartoffelflock.	21.50-22.00	21.50-21.90

Chicago:	15. 6.	16. 6.		15. 6.	16. 6.
Weizen Juli	140 1/8	140 5/8	Mais Juli	71 7/8	71 5/8
September	135 3/8	135 7/8	September	77	76 1/2
Dezember	138 1/4	139	Dezember	77 3/8	77 1/2
Tendenz	fest	kaum stet.	Tendenz	fest	schwach
Hafer Juli	42	41 1/8	Roggen Juli	91	91 1/8
September	42 3/4	42 1/8	September	94 3/8	94 3/8
Dezember	44 1/2	44 1/8	Dezember	97 1/4	97 1/4
Tendenz	fest	stetig	Tendenz	fest	stetig

Bremen: Baumwolle.

	15. 6. Brief	15. 6. Geld	15. 6. bezahlt	16. 6. Brief	16. 6. Geld	16. 6. bezahlt
Juli	18.64	18.50	—.—	18.58	18.45	18.49
September	18.5	.	.	17.94	—.—	.
Oktober	17.50	17.45	.	17.40	17.33	.
November	.	.	—.—	.	—.—	.6
Dezember	17.40	17.33	17.41	17.27	17.22	17.25
Januar	17.31	17.25	17.28	17.22	17.14	—.—
März	17.57	17.51	—.—	17.46	17.36	.
Mai	17.64	17.55	.	17.52	17.44	.

Liverpool: Baumwolle.

	15. 6.	16. 6.		15. 6.	16. 6.
loco	9.64	9.54	Dezember	8.69	8.61
Juni	9.21	9.07	Januar	8.68	8.61
Juli	9.14	9.01	Februar	8.72	8.62
August	8.96	8.83	März	8.72	8.66
September	8.85	8.75	April	8.72	8.67
Oktober	8.78	8.68	Mai	8.75	8.69
November	8.68	8.61	Juni 1927	8.76	8.69

	15. 6.	16. 6.
loco Baumwollumsatz	6000	6000
Import	6000	7300
Export	2000	1000

New-York: Baumwolle.

	15. 6.	16. 6.		15. 6.	16. 6.
loco	18.05	18.20	Dezember	16.32—39	16.35—35
Juli	17.53—53	17.69—69	Januar	16.25—25	16.33—33
August	16.78—79	16.84—85	März	16.40—41	16.42—44
September	16.35—35	16.43—45	April	.—	.—
Oktober	16.26—27	16.33—35	Mai	16.49—49	16.56—56

Zufuhren: 15. 6.		Zufuhren: 16. 6.	
Nach dem Atlantic	60000	Nach dem Atlantic	14000
Nach dem Inland	00000	Nach dem Inland	0000
Nach Großbritannien	00000	Nach Großbritannien	0000
Nach dem Kontinent	00000	Nach dem Kontinent	00000
Tendenz:		Tendenz;	

Berliner Börse.

)(**Berlin**, 16. Juni. Unter dem Einfluß der in Auswirkung des englischen Bergarbeiterstreikes festgestellten Verminderung der Halenbestände im Ruhrgebiet und der Möglichkeit der Eroberung früherer englischer Absatzgebiete, setzten sich die Kurssteigerungen an der Börse fort. Diese Besserung des Kohlengeschäftes in Verbindung mit dem wahrscheinlich zutreffenden, aber noch nicht bestätigten Abschluß der Amerikaanleihe des Stahltrustes haben die Aufmerksamkeit im besonderen Grade auf alle Montanwerte gelenkt, wobei noch die bekannten Versionen von der Angliederung weiterer Unternehmungen an den Stahltrust, sei es in fester oder loser Form, eine wesentliche Rolle spielte. Die Kauflust rührte dem Vernehmen nach hauptsächlich von rheinischen und ausländischen Käufen her, wogegen die Spekulation die heute erzielten hohen Kurse im Verlaufe zu Realisationen benutzte und dadurch trotz anhaltender innerer Festigkeit später gewisse Schwankungen in der Kursbildung hervorrief. Im Mittelpunkte des Interesses standen außer Montanwerten, von denen Mansfeld 5, Köln Neuessen 6, Rheinische Braunkohlen 7 und Hoesch 4 Proz. stiegen, Elektrizitätsaktien, Farbenindustrie und Bankaktien, wogegen die anderen Gebiete mit zumeist kleineren Kursbesserungen etwas zurückstanden. Durchschnittlich betrugen die Kurserhöhungen 1 bis 3 Proz., wovon im Verlaufe teilweise bis 2 Proz. wieder hergegeben werden mußten. Schultheiß Patzenhofer überschritten den Kurs von 200 und auch die anderen zum Konzern gehörigen Papiere waren bis 2 Proz. höher. Bei Bankaktien betrugen die Kursbesserungen bei ziemlichen Umsätzen bis 2 Proz. Auch Schiffahrtsaktien zogen mit Erholungen von 1 bis 2 Proz. von der allgemeinen Festigkeit Nutzen. Letztere wurde durch vereinzelte kleine Abbröckelungen in manchen Nebenpapieren nicht wesentlich beeinträchtigt. Das Geschäft war namentlich zu Beginn in den vorstehend erwähnten Papieren recht lebhaft, wurde aber später etwas ruhiger. Am Rentenmarkt blieb im allgemeinen die bisherige Geschäftsstille bestehen. Bei wertbeständigen Anleihen, besonders landwirtschaftlichen Geldpfandbriefen, war das Geschäft bei kleinen Kursbesserungen etwas größer als bisher. Auch Vorkriegshypothekenpfandbriefe tendierten zumeist um Kleinigkeiten nach oben. Stark war die Nachfrage nach Sofioter Stadtanleihe mit 17⅞ gegen gestern 17¾. Die Erholung der Frankendevise verhalf hier Brüssel zu einer Besserung von 18, Paris von 23 Pfennig, auch Spanien war um 25 Pfennig höher.

Amtlicher Kurs.

Berlin, den 16. Juni 1926.

		Geld 16./6.	Brief 16./6.	Geld 15./6.	Brief 15./6.
Buenos-Aires	1 Pf.	1.681	1.685	1.688	1.683
London	1 Pfd. St.	20.418	20.469	20.415	20.467
New-York	1 Doll.	4.195	4.205	4.195	4.205
Rio de Janeiro	1	0.652	0.654	0.646	0.643
Amsterd.-Rott.	100 Fl	168.53	168.95	168.53	168.95
Brüssel.-Antw.	100 Fr	12.22	12.26	12.04	12.08
Helsingfors	100 finn. M	10.555	10.584	10.56	10.60
Italien	100 Lire	15.18	15.22	15.10	15.14
Jugoslavien	100	7.415	7.435	7.405	7.425
Kopenhagen	100 Kr	111.31	111.59	111.35	111.59
Oslo	100 Kr	93.03	93.27	93.03	93.27
Paris	100 Fr	11.95	11.97	11.72	11.74
Prag	100 Kr	12.419	12.459	12.418	12.458
Schweiz	100 Fr	81.19	81.39	81.15	81.35
Sofia	100 Leva	3.03	3.04	3.052	3.062
Spanien	100 Pf	68.01	68.19	65.47	65.58
Stockholm	100 Kr	112.41	112.69	112.36	112.64
Budapest	100 000 Kr	5.865	5.885	5.87	5.89
Wien Dt.-Oesterr. abgest.	100 Schilling	59.28	59.42	59.265	59.405

Düsseldorfer Börse.

Düsseldorf, den 16. Juni 1926

im heutigen Verkehr ermittelte Kurse, mitgeteilt vom

Bankhaus Ohnesorge, Pasel Wolff & Co. Dortmund.

Kohle

	Nachfr.	Angeb.
Admiral	—	—
Alte Haase	—	—
Beharrlichkeit	—	—
Caroline	925	975
Carolus Magnus	5300	5500
Constantin	35000	38000
Deutschland	—	—
Diergardt	—	—
Ewald	39000	41000
Glückb. Fried.	—	—
Glückauf Segen	—	—
Gottessegen	575	—
Graf Bismarck	34000	36000
Graf Schwerin	4450	4550
Heinrich	3000	3200
Hermann I-III	—	—
Joh. Deimelsb.	—	1500
König Ludwig	29000	31000
Langenbrahm	14700	15000
Richard I	—	—
Schürb.&Charl	—	—
Trappe	—	—
Trier I-III	—	—
Viktoria b. K.	—	—
Westfalen	—	—
Wilh. Mevissen	2625	2750
Adler-Actien	30	—
Blankenb.-Act.	—	—
Carl-Fried.-Act.	—	—
Dahlbusch	—	—
Lothring.-Act.	58	58
Montania	—	—
Niederrh. Bergb	—	—
Präsident	—	—
Wstf. Bgb.-Act.	—	—

Braunkohle und Verschiedene

	Nachfr.	Angeb.
Bellerhammer	1150	1300
Bruckd. Nietleb.	—	—
Glimmerode	—	—
Gute Hoffnung	2300	2450
Leonhardt	5050	—
Lucherberg	350	—
Michel	5630	—
Oskarssegen	—	200
Ostheim	—	—
Vesta	—	—
Zukunft Actien	116	118
Bernhardshall	—	1650
Christine	—	—
Elsa-Cemt.	73	77
Mansfeld. Act	—	—

Erze

	Nachfr.	Angeb.
Apfelbaumer	—	—
Bliesenbach	—	—
Flick	—	—
Henriette	—	—
Wolfram	—	—

Kali-Aktien

	Nachfr.	Angeb.
Adler. Stamm	38.5	—
Deutsch. Kali	118	—
Friedrichshall-N	92	95
Hallesche Kali	103	107
Hannov. Kali	38.5	40
Heldburg. Vorz.	68.5	70
Kali-Industrie	—	—
Krügershall	111	113
Niedersachsen	84	86
Ronnenberg	—	57
Salzdetfurth	—	—
Sigmundshall	—	—
Steinförde	—	—
Teutonia	—	50
Wittekind	83	85
Bank f. Landw.	29	31

Kali

	Nachfr.	Angeb.
Alexandershall	6350	6475
Allcenhall	215	245
Asse	3100	3250
Beienrode	880	930
Bergmannsseg.	8600	9200
Bernsdorf	525	—
Braunschw.-Lbg	1375	1450
Burbach	2400	2425
Burggraf	550	—
Carlsfund	1450	1500
Carlshall	600	700
Desdemona	2800	3000
Einigkeit	1500	1700
Eilers	190	—
Erichssegen	2500	—
Felsenfest	1150	—
Friedrichsroda	1950	2000
Fürstenhall	—	—
Gebra	2300	2400
Glückauf b. S.	5800	6000
Großh. W. Ernst	1450	—
Günthershall	—	950
Habighorst	—	750
Hansa Silberbg.	2200	2300
Heiligenmühle	170	—
Hedwigsburg	230	240
Heilgenroda	5200	5300
Helmholdshaus.	600	675
Heldrungen I	170	180
Heldrungen II		
Herfa	850	—
Heringen	1175	—
Hermann II	300	—
Hildasglück	475	—
Hindenburg	7400	7800
Hohenfels	—	6750
Hope	1400	1800
Hüpstedt	1175	—
Hugo	7300	—
Ilsenburg	20	100
Immenrode	1000	—
Irmgard	350	—
Johanneshall	850	—
Kaiseroda	10400	10700
Königshall	7400	7600
Mariaglück	—	1750
Marie	46	55
Marie Louise		
Max	210	200
Meimerhausen	850	—
Neurode	1000	—
Neusollstedt	5800	—
Neustaßfurt	—	1650
Oberhof	800	900
Ransbach	750	850
Rastenberg	550	—
Reichskrone	30	35
Reichsland	—	1600
Reinhardsbrunn	550	—
Richard	4300	—
Rössing-Barnten	450	—
Rothenfelde	3500	3800
Sachs.-Weimar	280	310
Salzmünde	800	900
Schwarzburg	1200	1310
Siegfried I	7400	7600
Siegfr.-Giesen	750	800
Thüringen	2450	2450
Volkenroda	400	420
Walbeck	450	400
Walter	2000	—
Wilhelmshall	720	800
Wilhelmshall O.	4600	48000
Winterhall		
Wintzingerode		

Nächste Börse in Essen am 17. Juni 1926.

Verantwortlich für Handel und Wirtschaftspolitik: Dr. jur. A. Henkel.

Bankhaus Ohnesorge Pasel Wolff & Co.,

DORTMUND, Burgwall 24

Reichsbank-Giro-Konto Anruf 5500—5505

Postscheck-Konto Dortmund 12300

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in diebes- und feuersicheren Stahlkammern

Berliner Börse.

Berlin, den 16. Juni 1926.

Die Kurse lauten auf Prozente des Nennwertes in Reichsmark. * = Goldmark.

	15. 6.	16. 6.
Dollarschatzanw.	—	—
2% D. Reichsanl.	0.405	0.49
Benz	—	—
Kabelw. Rheydt	—	2.3
Schantung	3.3	3.3
Ham.-Am. Paketf.	133.50	135
Hansa Dampfsch.	134	131.7.
Nordd. Lloyd	131.75	132
Barm. Bankverein	96.50	95.50
Comm.u.Priv. B	111	109.25
Darmst. u.Nat.-B	148.75	141.50
Deutsche Bank	138.50	134.75
Disk. Kommandit	134.50	130.875
Dresdener Bank	118.75	115

	15. 6.	16. 6.
Reichsbank	153.75	154.25
Bochumer Viktoria	70.	72
Dortmund Aktien	141.50	142
Dortmund. Union	160	160.50
Glückauf Gelsenk.	77.50	79.[illegible]0
Müser Langendr	41.	43
Ritterbrauerei	181	184.
Schlegel Bochum	119.	121
Aktienges. f. Verk.	113.	—
Accumulat.-Fabr	134.75	135
Adlerwerke	64.75	68.50
A. G. f. Anilinfabr	—	—
Alexanderwerk	63	63
Allg. Elektr.-Ges	123.	124.625

	15. 6.	16. 6.
Anglo-Cont. Guano	70.25	71
Annener Gußstahl	—	33
Augsb. Nürnb. M.	72	72.
Balcke Maschinen	—	—
Bamag	35.25	35.75
Baroper Walzw	16.50	10.50
Bemberg J. P.	160.	162
Bergmann Elektr	118.50	120.75
Berl. Karlsr. Ind.	68.375	67.625
Berl. Maschinenb	76.	76.25
Bochumer Gußstal	115	116.75
Braunk. u. Brikett	115.50	116.50
Buderus Eisen	71.625	73.625
Busch Lüdensch.	46	47.50
Chem. Ind. Gelsk	—.	—
Daiml. Motoren	64	63.75
D. Lux Bergbau	117.	119.
D. Eisenb.-Signw	66.25	67.25
Deutsche Erdöl	125.	128
D. Kaliwerke	118.50	120
D. Maschinen	63	63

	15. 6.	16. 6.
D. Schachtbau	72.	72.
Deutsche Wolle	42.	42.
Dürkoppwerke	52.	54
Dynamit-A. Nobel	98.875	99.625
Elektr. L. u. K	140.	141
Eschweil. Bergw.	126.50	126
Essener Steinkohl.	116.	120.
Farbenindustrie	195	198.25
Friedrichsh. Kali	93.	94.
Felt & Guilleaume	—	131.50
Gelsenk. Bergw.	—	128.
Gelsenk. Gußstahl	25.	23.50
Germania-Portl.	110	110.
Ges. f. elektr. Unt	134.75	1[illegible]8
Glockenstahlwerk	36.125	36
Goldschmidt	79.125	82
Görlitz. Waggon	27.375	27.50
Goth. Waggon	47.75	45
Hackethal Draht	70.50	71.75
Hammersen	83	82.125
Hannov. Maschin.	56	56.25
Hannov. Waggon	16.50	16.50
Harb. Wien Gummi	67.	67

	15. 6.	16. 6.
Harpener Bergbau	131.	135.
Hartmann Masch.	37.	38.
Held & Franke	72	73.
C. Heckmann	—	45.
Hirsch Kupfer	108.	110.
Hösch Stahlw.	110.	117.
Hohenlohe-Werke	18.	18.
Hotelbetrieb	120.	120.
Humboldt Masch.	43.375	45.
Hutschenreuther	42.25	42.
Ilse Bergb.	114.	115.
Kaliw. Aschersleb	130.	132.62.
Karstadt	103.[illegible]0	103.5
Kattowitz Bergb.	12.75	12.9
Klöckner-Werke	85.	86.125
Köln-Neuess. Bgw.	—.	124.
Köln-Rottweiler	102.	101.75
Köln. Gas u. Elek.	71.	67.5
Körting Gebr.	77.	79.
Kronprinz Met	75.	73.25
Lahmeyer & Co.	121.25	122.50

	15. 6.	16. 6.
Laurahütte	38.25	37.25
Lindes Eismasch.	140.	140.50
Lindenberg Stahl	—.	60.
Linke-Hofm.-W	59.50	—
Lorenz C.	102.5	104.50
Lothringer Bergb	—.	—.
Lüdenscheid. Met.	46.5	48.
Luther Maschinen	89.75	90.625
Mannesmann	112.	111.
Masch. u. Kranbau	18.	18.75
Maschinenf. Baum	39.75	40.25
Mix & Genest	100.50	100.50
Mülh. Bergw.-V	102.	105.
Nat. Automobile	64.50	66.75
Oberschl. Eis.-Bed	53.50	55.
Oberschl. Eis.-Ind	57.50	59.
Oberschl. Koks	76.	79.12
Oeking Stahl	46.25	40.25
Orenstein & Koppel	74.	75.125
Phönix Bergbau	91.	93.125
Pöge Herm	61.75	65.75
Reisholz Papier	152.50	155.
Rhein Braunkohl.	149.25	154.

	15. 6.	16. 6.
Rh. Metallw. V.-A	22.50	23.
Rh.-Nass. Bergw.	—	—
Rhein. Stahlwerk	121.	121.
Roddergruben	392	400.
Rombacher Hütte	24.25	25.
Rütgerswerke	87.75	91.
Sachsenwerk	86.75	80.50
Sarotti Schokolade	12.75	125.50
Schl. Bergb. u. Zink	98.6	99.50
Schloßfabr. Schultz	16.50	16.75
Schneider Hugo	61.50	60.
Schött Herm.	46.50	46.25
Schuckert & Co	1[illegible].2	114.50
Siemens Elek. Btr.	—.	—
Siemens & Halske	151.	159.875
Staßf. Chem. Fbr.	47.50	50.
Stett. Vulkan	35.50	37.
Stinnes Rh. Mont.	—	—.
Stöhr Kammgarn	116.	116.
Stöwer Nähmasch	84.	84.25
Telephon Berl	77.	76.50
Thale Eisenhütte	—	—
Thörl's Ver. Gel.	56.75	58.

	15. 6.	16. 6.
Tuchf. Aachen	66.	66.
Ver. Dtc. Nickelw	134.	13[illegible].
Ver. Glanzst. Fbr	262.	260.50
Ver. St. v. d. Zypen	118.50	124.75
Vogel Telegr. Dr	76.75	79.
Wanderwerke	130.	133.
Warstein Gruben	135	137.
Wegelin & Hübner	73.5	117.
Wessel Porzellan	55	55
Westeregeln Alk.	138.75	140.5
Westeregeln Vor.	—	—.
Westf. Eis. u. Draht	40.50	40.25
Westf. Kupferw.	56.50	57.50
Wicking Zement	115.52	118.5
Wittener Guß	45.75	45.75
Zellstoff-Waldhof	138.50	61.